Zweiter Band.

Griechischen prosaischen Schriftsteller,

Zehenten Theils, Zweiter Band.

und mit Anmerkungen

# Sammlung
der neuesten
# Uebersetzungen
der
## Griechischen prosaischen Schriftsteller,

Zehenten Theils. Zweiter Band.

## Geschichte des Zosimus
Zweiter Band.

Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.
1804.

# Geschichte des Zosimus

## Zweiter Band.

Aus
dem Griechischen
zum Erstenmale übersetzt
und mit Anmerkungen
begleitet
von

Seybold und Heyler.

Frankfurt am Main
in der J. Chr. Hermannschen Buchhandlung.
1804.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

# Vorrede.

Des Zosimus erster Theil erschien letzte Ostermesse †) ohne alle Vorrede, da ich ihn gedruckt erblickte, ehe ich wußte, daß daran gedruckt wurde. Daher begleitete ihn keine Nachricht von der Uebersetzung, keine litterarische Notiz von dem Autor u. s. w.

Als ich noch diese Sammlung für den Verleger besorgte, bat ich ungefähr im Jahr 1791. Herrn Prof. Heyler, meinen damaligen Kollegen an dem durch die sogenannte französische Republik ††) zernichteten Gymna-

*2 sium

†) J. 1802.

††) Es ist in der That eine sonderbare Erscheinung: eine Republik, die den Grundsatz aufstellt: jeder Staatsbürger soll jedes Staatsamt verwalten dürfen, zerstört oder lähmt fast alle Erziehungsanstalten! und bis jetzt, ungeachtet manche Umstände sich geändert haben, hält's so schwer, Erziehungsinstitute wieder herzustellen! Plane sind leicht gemacht, und Dekrete eben so leicht gegeben. Aber an den Fonds fehlt's, die man so leichtsinnig verschleuderte. Man körnte den Landmann durch Aufhebung der Zehenten an, und ließ dafür seine Kinder verwildern. Jetzt bezahlt er den Unterricht aus

sium in dem ehemals wohlhabenden, izt tiefgesunkenen Buchsweiler — †) die Uebersetzung des noch nie deutsch redenden Zosimus zu übernehmen. Wirklich übersezte er auch die zwei ersten Bücher, und verfaßte die Abhandlung über die Glaubwürdigkeit des Zos. die dem ersten Bande voransteht, hauptsächlich nach Reitemeiers lateinischem Traktate, und machte alsdann eine Reise in die Pfalz. Da er nun zur Zeit des Abzugs der Deutschen im Nov. 1793. nicht zu Hause war, wurde er als Emigrant angesehen, und nach der damaligen Strenge behandelt. Unter seinen Büchern fand ich zerstreute Bogen eines noch rohen Exemplars des Griech. Textes des Z. sah also, daß er seinen Autor nicht bei sich hatte,

aus dem Sacke. Aber einige baare Groschen oder Gulden zu zahlen, thut ihm weher, als einst ein paar Garben liegen zu lassen. Man sage vom Zehenten, was man will, sie sind zur Besoldung der Lehrer aller Art die natürlichste Abgabe. Man bedenke nur dieses Einzige! der reiche Bauer, der nur Ein Kind hat, trägt am meisten bei, daß der Arme, der zehen Kinder hat, sie mit wenigen Kosten kann unterrichten lassen.

†) Man muß sich hier erinnern, daß der seel. Professor Seybold dieses im Jahr 1802. geschrieben.

Anmerk. des Revisors.

hatte, mußte glauben, er werde nicht so bald wieder an Z. kommen, und unternahm, da eine solche Arbeit damals am unverdächtigsten war, die Fortsetzung der Uebersetzung bis an's Ende.

Ob sie nun gut ist, davon werde ich das Urtheil der Kunstrichter einst erwarten, die geprüft, d. i. das Original mit der Uebersetzung verglichen haben. Denn das der izigen Journalisten brauche ich nicht zu erwarten. Es ist izt zu sehr Mode, nach dem bloßen Namen des Autors, oft auch nach dem Namen des Verlegers, zu urtheilen. Die Uebersetzungen des Einen werden ohne Prüfung gelobt, und die eines Andern gerade zu, wo nicht verworfen, doch fehlerhafter gefunden, als man sie wohl finden würde, wenn man sie näher prüfte, und sorgfältig vergliche, was kein ehrlicher Uebersetzer scheuen, vielmehr wünschen wird.

Daß Z. noch nie deutsch übersetzt wurde, war wohl auch ein Grund, weil man etwa fürchtete, das Lesen dieses Geschichtschreibers möchte der christlichen Religion schaden. Allein heut' zu Tage ist man nicht mehr so ängstlich, und hat es auch nicht mehr so sehr Ursache,

seitdem sie sich in neueren Zeiten gegen die Guillotinen der sogenannten Philosophen eben so bewährte, als ehemals gegen die Scheiterhaufen und andere Grausamkeiten. Durch Einwürfe wird sie gestärkt, und durch Verfolgungen gereinigt.

Auch in dieser Rücksicht fügte ich den Zweiten der Schirachschen historischen Briefe †) bei, da ohnehin dieses Bändchen schwächer werden möchte, als das erste.

Tübingen, den 21. Dec.
1802.

D. C. Seybold,
ord. Prof. der klass. Litteratur.

---

†) Historische Briefe von G. B. Schirach. Helmst. u. Magdeb. 1770. 8. S. S. 148.

Von

# Von
# Zosimus Schrift und Ausgaben,
## nach
## Photius, Fabricius, Hamberger und Reitemeier †).

Zosimus, Comes ††) und Exadvocat des kaiserlichen Fiscus, lebte um die Mitte, oder, nach Reitemeier, wahrscheinlicher in der zweiten Hälfte des fünften Jahrhunderts, wohl gar im sechsten, als der Römische Staat in den Provinzen schon sehr zerrüttet war. Nichts weiß man mit Zuverläßigkeit von ihm, als daß er Verfasser der, in sechs Büchern bestehenden, Geschichte ist. In dem ersten giebt er eine Uebersicht der Kaiser von Augustus bis Diokletian, beschreibt hierauf die



†) Photius Cod. 98. S. 147. nach Höschels — S. 271. nach Schotts Ausg. Fabric. Bibl. Gr. V. S. 581. nach der alten — B. VIII. S. 62. — nach Harleß. Ausg. Hamberger Nachr. von den vornehmsten Schriftst. III. S. 94. und Reitemeiers Vorrede zu seiner Ausgabe.

††) D. i. Vorsteher, Präsident rc. irgend eines Fachs der Staatsverwaltung, z. E. der Finanzen, des Kriegswesens rc. rc.

Geschichte der folgenden Kaiser, und endigt mit der zweiten Eroberung Roms, unter Honorius und Theodosius dem Zweiten. Er folgt hauptsächlich dem Eunapius und Olympiodorus.

Bald nach seiner Erscheinung scheint das Werk an den Mönchen, die er freilich nicht reizend schildert, Feinde gefunden zu haben, und hier und da verstümmelt worden zu seyn, z. E. besonders am Ende des ersten Buchs, wo die Stelle von Probus bis Diokletianus fehlt, und des sechsten, das itzt mit der Nachricht schließt, wie Alarich seinen Kaiser, Attalus, wieder absetzt, und Sarus, oder Assarus, der Gothe, sich mit Honorius vereinigte.

Obgleich der Patriarch Photius mit den Bemerkungen und Urtheilen des Autors eben so wenig zufriede ist, als manchmal Gibbon, und noch weniger Schreiter, sein Uebersetzer, so lobt er doch seinen Styl, den er als deutlich und rein und vom Angenehmen nicht leer schildert.

Daß es in jenen Zeiten, wo das Heidenthum noch mit dem Christenthum kämpfte, den Zosimus ganz zu lesen für gefährlich gehalten wurde, wundert uns weniger, als daß er in späteren Jahrhunderten,

wo

wo doch dieses entschieden gesiegt hatte, den Freunden der Geschichte und alten Litteratur entzogen wurde. So trachtete der berühmte Muretus lange darnach, ihn lesen zu können, aber vergebens bemühete er sich, das Manuscript aus der Vatikanischen Bibliothek zu erhalten. Endlich wendete sich Muretus an den von Thou, der damals (1573) Italien bereisete, und ihm durch den franz. Gesandten, von Foix, die Erlaubniß, das Manuscript des Z., das in der Mediceischen Bibliothek lag, nützen zu dörfen, vom Großherzoge, Franz, selbst auswirkte. Vermuthlich aber erinnerte jemand an das Verbot Pabsts Paul 5., und der Großherzog nahm die gegebene Erlaubniß zurück †).

Wahrscheinlich ist der christliche Haß gegen den Z. auch schuld, daß er, bei seiner ersten Erscheinung ††), in Gesellschaft des Prokopius, Agathias und Jornandes, von ihnen gleichsam gedeckt, erschien.



†) Selbstbiographien berühmter Männer von Seybold, Th. 1. S. 103.

††) Basel. 1576. Fol.

Fünf Jahre hernach (1581. 4.) †) sahen endlich die damaligen Gelehrten ihren Wunsch, das Original lesen zu dörfen, erfüllt, aber auch wieder in Begleitung eines unverdächtigen Schriftstellers, nämlich des Herodian, und nur die ersten zwei Bücher, bis Sylburg, dieser so verdiente Gelehrte, das Ganze, was wir noch haben, im J. 1590. in fol. ††) aus dem dritten Theil seiner Scriptorum Hist. Romanae dem Publikum mittheilte.

Diese Ausgabe ist desto schätzbarer, da sie die erste und einzige ist, die nach kritischen Regeln bearbeitet wurde †††). Sylburg verglich zwei Manuscripte,

†) Herodiani Historiarum, Libri VIII. — — Historiarum Herodianicos subsequentium libri duo, nunc primum Graece editi, qui sunt Zosimi. apud Henr. Steph. 1581. 4. Vermuthlich zu Genf. Niceron B. XX. S. 48. Wiederholt wurde diese Ausg. 1611. 8. Zu Lyon oder Leiden?

††) Nicht 1690. wie durch einen Druckfehler in Reitem. Vorrede steht. Die zwei ersten Bände, welche die Röm. Autoren von der Röm. Geschichte enthalten, erschienen auch bei Wechel in Frankf. 1588. in Fol. Das ganze Werk zusammen ist eine seltene Samml. S. Gundling Hist. der Gelahrtheit. S. 1371. Bibl. Salthen S. 65. Meusels Bibl. Hist. IV. 141. Brunk Bibl. S. 161. rare et pretieux

†††) Prima et una adhuc est editio, ad rationes criticas comparata,

nuscripte; deren eines er aus der damaligen Heidelberger Bibliothek, das andere, von Leunclavs Originale durch den gelehrten Joh. †) Opsopöus abgeschrieben, aus den Händen des berühmten de Thou erhielt, der nach seiner Liebe für die Wissenschaften es wagte, den Zosimus, wie ein verbotenes Buch, an den Sylburg, durch treue Gelegenheit zu senden ††).

Im

---

†) Ich führe mit Absicht seinen Vornamen an, weil die gelehrte Welt noch einen andern Vincens O. kennt, dem sie die ersten Griech. Ausg. des Polyb. J. 1530. Hagenau, Fol. und fünf Bücher des Diodorus Sik. Basel, 1539. 4. dankt. Joh. O. war von Bretten gebürtig, und Lehrer der Medicin in Heidelberg, wo er J. 1596. starb.

††) Wir erzählen sie nach den Worten des Thuanus selbst. Selbstbiographien von Seybold, Th. 1. S. 323. „Als er den Opsopöus im Begriffe sahe, nach Teutschland zurücke zu reisen, vertraute er ihm ein Exemplar des Zosimus an, das er durch Ulrich Oltinger, von Laufenburg, einem jungen Teutschen von sanftem Charakter, den er bei sich unterhielt, und der korrekt Latein und Griechisch schrieb, hatte abschreiben lassen. Diese Kopie war nach einem Manuscripte gemacht, das Johann Leunclav (Löwenclau) von Konstantinopel zur Zeit gebracht hatte, als er daselbst im Gefolge des kaiserlichen Gesandten war. Er hatte sich desselben einige Jahre zuvor

Q.

Im J. 1679. gab Christoph Cellarius die zwei ersten Bücher des Textes zu Zeiz, und im J. 1714. das Ganze zu Jena, beidemal in 8., heraus. Sein Verdienst ist, den Autor in Kapitel abgetheilt zu haben.

Die

---

(J. 1576.) bedient, um es ins Latein zu übersetzen, und diesen lateinischen Zosimus, nebst den Geschichten des Prokopius und Agathias, nach der Uebersetzung Christophs von Personne verbessert, abdrucken lassen."

„In der Folge stellte Leunclav das Original des Manuscripts dem Franz Pithoeu, als er zu Basel war, zu, doch mit der Bedingung, daß er's nicht drucken lasse, ohne ihn davon zu benachrichtigen. Von Thou, dem Pithoeu es anvertraute, erinnerte sich des Versprechens, das er dem Muretus gethan hatte, ob dieser gleich schon todt war, und da er wußte, mit welcher Sehnsucht ein so seltenes Denkmal von dem Publikum erwartet wurde, hielt er's für erlaubt, sich einer ehrbaren Ausflucht bedienen zu dürfen, um die Republik der Gelehrten mit diesem Schatze zu bereichern. Er gab dem Pithoeu das Manuscript zurücke, und trug dem Opsopöus auf, die Kopie, die er veranstaltet hatte, dem Friedrich Sylburg zuzustellen, der es 2 Jahre hernach zu Frankfurt bei Wecheln, nebst andern Geschichtschreibern der Römischen Geschichte, abdrucken ließ, wie es Sylburg selbst in der Vorrede bekennt."

Die Noten des Thom. Smith, der ihn im J. 1679. zu Oxford in 8. wieder auflegen ließ, suchen den Kaiser Konstantin gegen die Anklagen des Z. zu rechtfertigen, zugleich aber auch von diesem zu zeigen, daß er Glauben verdient.

Die neueste Ausgabe, die erschien, ist die von Herrn Prof. Reitemeier in Frankfurt an der Oder, die das Lob und den Beifall verdiente, das sie erhielt. Auch Heyne bereicherte sie mit Anmerkungen. Doch wir geben den Titel, aus dem er erhellt, was sie auszeichnete: Zosimi Historiae Graece et Latine recensuit, notis criticis et Commentario historico (etiam disquisitione in Zosimum ejusque fidem) illustravit Jo. Frid. Reitemeier, j. U. D. Ad Calcem subiectae sunt Animadversiones nonnullae C. G. Heynii. Lips. 1784. 8. pagg. 648. ohne den Index.

Von Uebersetzungen des Autors in neuere Sprachen weiß man keine gedruckte mit Gewißheit, als eine französische vom J. 1674. in 4. von Ludw. Cousin, der im J. 1706. als Präsident des Münzhofs starb — sie wurde zu Amsterdam in 12. wieder aufgelegt — und eine Englische, von der ich weder

den Verfasser, noch das Jahr angeben kann. Die Noten bei derselben sind Thomas Smiths, aus seiner Ausgabe geschöpft.

Daß er in der bekannten Bibliothek Coislins im Manuscripte auch ins Slavische übersetzt sich befand, berichtet Montfaucon in seiner Bibliothek der Manuscripte †).

†) B. II. S. 1042.

Inhalt

# Inhalt
## des vierten Buches.

Der Kaiser Valentinianus I. geht nach Konstantinopel, und nimmt seinen Bruder Valens zum Reichsgehülfen an (Kap. 1.). Nach Bestrafung einiger, die des Aufruhrs verdächtig waren (K. 2.), und nach Vertheilung der Provinzen, begiebt sich der Kaiser nach Gallien, um die Bewegungen der Barbaren zu dämpfen (K. 3): Valens aber besiegt den Prokopius, der nach dem Reiche strebte (K. 4—8.), und streitet, während sein Bruder tapfer mit den Germanen kämpft (K. 9.), mit den Skythen (K. 10. 11.). Valentinian nimmt seinen Sohn, Gratianus, zum Reichsgehülfen an (K. 12.). Valens zieht gegen die Perser, und läßt den Theodorus (K. 13), auch einen gewissen Fortunatianus nebst andern (K. 14.) hinrichten, wodurch er sich viele Feinde erweckt (K. 15.). Valentinianus treibt die Abgaben mit Strenge ein, worüber sich Firmus in Afrika empört (K. 16), und stirbt auf einem Zuge gegen die Barbaren (K. 17.). Ein fürchterliches Erdbeben (K. 18.). Valentinian II., des verstorbenen Kaisers Sohn, wird, in Abwesenheit seines Bruders, von den Feldherren zum Kaiser erwählt (K. 19)., Valens aber kömmt in einem gefährlichen Kriege mit den Skythen (Gothen) nach einer großen Niederlage um (K. 20—24.).

Theodosius wird von Gratianus über den Orient gesezt (K. 25.), wo Julius die Barbaren besiegt hat (K. 26.). Theodosius macht verschiedene nachtheilige Aenderungen im Kriegswesen, und ergiebt sich der

Schwelgerei (K. 27. 28.): die Anzahl der Kriegsvölker nimmt ab, und der Staat zerfällt (K. 29.). Die Skythen, die er aufgenommen hat, erregen Unruhen, Gratianus treibt sie zurück, Theodosius aber nimmt sie wieder auf, doch besiegt er andere Barbaren (K. 30—34.). Maximus bemächtigt sich der Herrschaft Britanniens, tödtet den Gratianus, und sucht die Freundschaft des Theodosius (K. 35—37.). Fernere Verwirrungen im Morgenlande (K. 38—40.), und Aufruhr zu Antiochia (K. 41.). Maximus greift auch den Valentianus an, der sich nach dem Orient rettet, und vom Theodosius, nach Besiegung des Maximus, im Abendlande wieder eingesezt wird (K. 42—47.). Nach der Niederlage der Barbaren (K. 48.) ergiebt sich Theodosius aufs neue der Schwelgerei (K. 48. 49.) und erhebt den Rufinus zu den höchsten Würden, der die trefflichsten Männer, einen Promotus, Tatianus und Proculus hinrichtet (K. 50—52.). Im Abendlande kömmt Valentinian durch Treulosigkeit um, und der von ihm erhobene Eugenius schickt Gesandten an den Theodosius (K. 53—55.). Theodosius, an dessen Hofe die Barbaren uneinig sind (K. 56.), zieht gegen den Eugenius, besiegt ihn (K. 57. 58.), und stirbt, nachdem er sich bemüht hatte, Rom zum christlichen Glauben zu bekehren (K. 59.).

Des

Des

# Zosimus Geschichte

## Viertes Buch.

### Erstes Kapitel.

**Krankheit Valentinians — Ankunft zu Konstantinopel und Ernennung des Valens zum Reichsgehülfen.**

J. 364. Was bis zum Tode des Jovianus 1.
geschehen ist, nach welchem Valentinianus zum Haupte des Römischen Staats erwählt wurde, habe ich in dem vorhergehenden Buche verfaßt.

Da diesen unterwegens eine Krankheit befiel, 2.
und ihn, der von Natur zum Zorn geneigt war, zu noch größerer Grausamkeit und gewaltigen Ausbrüchen reizte, so hegte er den falschen Verdacht: er sey durch die Zauberey, die Julians Freunde ihm angethan haben, erkrankt. Daher 3.
wurden Klagen gegen einige Vornehme erhoben, die der Präfekt — noch wars Sallustius — mit Scharfsinne und Klugheit untersuchte. So bald 4.
die Krankheit nachließ, brach er von Nikäa 1) auf,



1) Da V. schon am Ende des dritten Buchs den Zug von Nikäa aus fortgesezt hat, so vermuthet R. es solle hier Nikomedia heißen.

auf, und kam in Konstantinopel an. Da nun das Heer und auch seine sonstigen Vertrauten ihn ermunterten, einen Reichsgenossen zu erwählen, damit jemand, wenn ein Vorfall im Staate sich ereignete, sich desselben gleich annehmen könnte, und ihnen nicht mehr begegnete, was bei Julians Tode geschehen war; so ließ er sich durch ihre
5. Ermahnung bereden, überlegte es bei sich, und wählte von allen, die ihm in Gedanken kamen, seinen Bruder Valens, von dem er glaubte, er werde ihm am getreuesten seyn. Er erklärte also den Valens zum Reichsgenossen.

## Zweites Kapitel.

### Julians Freunde werden ihrer Aemter entsetzt.

1. Während nun beide in Konstantinopel waren, hörten diejenigen, die den Vertrauten Julians nachstelleten, nicht auf, vor der königlichen Burg Gerüchte auszustreuen, daß sie den Kaisern nachstellen, und den Pöbel zu ähnlichen Re-
2. den zu reizen. Die Kaiser, die ohnehin die Vertrauten Julians befeindeten, wurden dadurch noch mehr zum Hasse gegen sie erweckt, und stellten gerichtliche Untersuchungen an, die nirgends
3. einen Grund fanden. Besonders zürnte Valentinianus auf den Philosophen, Maximus, und erinnerte sich der Verleumdung, die er zu Julians Zeit gegen ihn verbreitet hatte: er habe sich um des christlichen Gottesdiensts willen gegen die hei-

heiligen Gebräuche verfehlt. Doch hielt sie da- 4.
mals die Sorge für die Staats- und Kriegssachen
von weiteren Untersuchungen ab, und sie beschäf-
tigten sich nun damit, die Provinzen unter
Statthalter zu vertheilen, und wem sie die Be-
wachung des kaiserlichen Hofs anvertrauen sollten?
Alle, denen Statthalterschaften oder sonstige 5.
Aemter von Julian anvertraut waren, wurden
derselben entlassen. Unter ihnen war der Prä-
fekt Sallustius. Nur Arinthäus und Victor be- 6.
hielten die Befehlshaberstellen, die sie hatten.
Sonsten aber erhielten Ehrenstellen, die darnach
strebten, wie es der Zufall mit sich brachte, und
nur dieses Einzige schien sich rechtmäßig zu ereig-
nen, daß derjenige, den man mit Recht beschul-
digt fand, vor Gericht gezogen wurde, und keine
Verzeihung erhielt.

## Drittes Kapitel.

### Verschiedene Anstalten und Gesetze des neuen Kaisers. — Seine Rüstungen gegen die Barbaren.

In dieser Lage der Sache beschloß Valentia- 1.
nus, das Reich mit seinem Bruder zu theilen,
und ihm das Morgenland bis Aegypten, Bithy-
nien und Thracien hin zu überlassen, für sich selbst
aber, nach Uebernahme der Städte in Illyrien, nach
Italien zu gehen, und die Städte dieses Landes,
nebst den Völkern jenseits der Alpen, Iberien
und die Insel Britannien und ganz Lybien unter

2, seiner Herrschaft zu behalten. Nachdem nun das Reich also getheilt war, trat Valentian die Regierung mit Nachdruck an, sezte die obrigkeitlichen Personen mit Würde ein, und war strenge in Eintreibung der Abgaben und in den von jenen Ländern abzureichenden Lieferungen für die Solda-
3. ten. Und weil er beschlossen hatte, auch einige Gesetze einzuführen, fieng er gleichsam im Inneren der Häuser an, verbot nächtliche Opfer zu bringen, und wollte durch dieses Gesez mancher-
4. lei schändlichen Handlungen 2) steuern. Als aber Präter-

2) Der Herausgeber des Textes war anfangs versucht, μυςικως, statt μυσαρως, zu lesen, verwarfs aber in dem Kommentar, und zwar mit Recht. Unter den schändlichen Handlungen, denen der Kaiser entgegen arbeiten wollte, sind die in jenen Zeiten herrschenden Zaubereien zu verstehen. „Man glaubte damals — sagt Gibbon S. 139. — die Wirklichkeit der Magie, die im Stande seyn sollte, die ewige Ordnung der Gestirne und die willkührlichen Wirkungen des menschlichen Geistes zu unterbrechen. Man fürchtete die geheime Macht, von Worten und Bezauberungen, von wirksamen Kräutern und schauderhaften Gebräuchen, welche das Leben rauben oder widergeben, die Leidenschaften der Seele entflammen, die Werke der Schöpfung verheeren, und aus dem Munde der widerspenstigen Dämonen die Geheimnisse der Zukunft erpressen konnten.“ Gegen diesen Unsinn hielt Valentinian seine Gesetze für hinreichend — wie wenn sichs befehlen ließe, man solle dumm oder vernünftig seyn — statt, Anstalten zum besseren Unterrichte des Volks zu machen!

Prätextatus, der die Würde eines Proconsuls, in Griechenland verwaltete, ein in allen Tugenden sich auszeichnender Mann, vorstellte: dieses Gesez werde den Griechen das Leben verbittern, wenn ihnen verboten würde, diejenigen Mysterien, 3) die das Band des menschlichen Geschlechts knüpften, nach ihren Gebräuchen zu feiern; so erlaubte er, daß das Gesez ruhete, 4) doch sollte alles nach den alten Sitten der Voreltern gehalten werden. —

Am Rheine hatten die Barbaren, so lange 5.
Julian lebte, den Römischen Namen gefürchtet, und waren zufrieden, wenn sie niemand in ihrem Lande beunruhigte. Als aber sein Tod bekannt wurde, erhuben sie sich alsbald aus ihren Wohnungen, und rüsteten sich zum Kriege gegen die Römer. So bald Valentinianus dieses erfuhr, 6.
so zog er, wie natürlich, Fußvolk, 5) Reiterei und leichte Völker zusammen, verwahrte auch die am Rhein gelegenen Städte mit den nöthigen Besatzungen. Diese Anstalten traf Valentianus, dem 7.
es an kriegerischer Erfahrung nicht fehlte.



3) Vermuthlich sind hier die Eleusinischen zu verstehen, und der Gesichtspunkt, aus welchem der Verf. der Mythologie der Griechen und Römer (S. 179. den dritten Ausg. 1797.) die Eleusinischen Geheimnisse darstellte, mag wohl nicht ganz ungegründet seyn.

4) Wahrscheinlich nur für Griechenland.

5) Schwerbewaffnete.

## Viertes Kapitel.

### Charakter des Valens — Aufruhr des Prokopius.

1. J. 365. Dem Valens aber, der zuerst ein unthätiges Leben geführt, jezt plözlich die Regierung erhalten hatte, und der Last der Geschäfte nicht gewachsen war, droheten mancherlei Un-
2. ruhen von allen Seiten. Denn die Perser, durch die Vortheile, die ihnen der Vertrag mit dem Jovianus gewährte, stolz gemacht, thaten nun, da Nisibis ihnen unterworfen war, ungescheut Einfälle, und zogen dadurch, daß sie die Städte des Morgenlandes beunruhigten, die Aufmerksamkeit
3. des Valens auf sich. Wie er nun von Konstantinopel auszog, ereignete sich der Aufruhr des Pro-
4. kopius. Denn ihm hatte Julianus, als seinem Verwandten, einen Theil der Macht anvertraut, und befohlen nebst dem Sebastianus durch Adiabene vorzurücken, und ihm, wenn er auf einem andern Wege gegen den Feind zöge, entgegen zu kommen, auch aus unbekannten Ursachen, das
5. kaiserliche Gewand angelegt. Als es aber die Gottheit anders lenkte, und, nach Julians Tode, Jovianus den kaiserlichen Thron bestieg, so eilte Prokopius herbei, übergab dem Jovianus das ihm geschenkte kaiserliche Gewand, bekannte, von wem ers empfangen habe, und bat den Kaiser, ihn des Kriegsdienstes zu entlassen, und ihm zu erlauben, daß er in Ruhe leben, und sich mit dem Akkerbau und Besorgung seines Hauswesens beschäf-

tigen dürfe. Als er dieses erhalten hatte, begab 6.
er sich mit Gattin und Kindern nach Käsarea in Kappadokien, und beschloß da zu wohnen, weil er daselbst ansehnliche Güter besaß.

## Fünftes Kapitel.

### Anfang und erster Fortgang des Aufruhrs des Prokopius.

Indem er sich nun in dieser Stadt aufhielt, 1.
sandten die zu Kaisern gewählten Valentinianus und Valens, die schon vorher mistrauisch gegen ihn waren, alsbald Männer ab, ihn gefangen zu nehmen. Er ergab, und überließ sich ihnen, 2.
wohin sie ihn führen wollten: nur sollten sie ihm gestatten, vorher mit seiner Gattin zu reden, und seine Kinder 6) zu sehen. Als sie es nun zugaben, 3.
bereitete er eine Mahlzeit, und eilte, so bald er sie trunken sah, mit allen den Seinigen nach dem schwarzen Meere, bestieg daselbst ein Schiff, und gieng nach dem Taurischen Chersonesos über. Hier verweilte er eine Zeitlang, bemerkte aber, daß 4.
die Einwohner kein Vertrauen verdienten, und fürchtete, er möchte denen, die nach ihm ausgeschickt würden, überliefert werden. Als er daher ein Frachtschiff vorbeifahren sah, vertraute er sich und die Seinigen demselben an, und erreichte Konstantinopel in der Nacht. Hier kehrte er bei je- 5.
manden ein, den er aus ehemaligem Umgange kannte, erforschte die Gesinnungen der Stadt nach

 der

6) Noch einmal.

der Abreise des Kaisers, und beschloß einen Versuch auf die Alleinherrschaft. Den Anfang desselben
6. machte er also: Es war ein gewisser Evnuche, Namens Eugenius, der erst kürzlich vom kaiserlichen Hofe verstoßen und daher gegen die Herrscher nicht gut gesinnt war. Ihn machte Prokopius zu seinem Vertrauten, fand an ihm einen Mann von großem Vermögen, und entdeckte ihm, in welcher Absicht er gekommen, und wie die Sa-
7. che zu unternehmen sey. So bald sich nun dieser erklärte, daß er an dem Entwurfe Theil nehmen, und, wenns nöthig sey, Geld vorschießen wolle, machten sie den Anfang der Unternehmung damit, daß sie die in der Stadt angestellte Wache, die aus zwey Legionen bestund, mit Gelde bestachen.
8. Ueber dieses bewaffneten sie Sklaven, und zogen ohne Mühe vieles Volk, 7) dessen ein großer Theil sich von selbst darstellte, auf ihre Seite. Nun ließen sie die Menge mitten in der Nacht in die Stadt einrücken, und sezten alles in Bestürzung. Wie nun jedermann vor sein Haus trat, sahe man den Prokopius plözlich wie einen Theaterkönig sich darstellen.

## Sechstes Kapitel.

### Prokopius besteigt den Thron, und hat Glück in Bithynien.

1. J. 365. Als nun großes Getümmel durch die ganze Stadt entstund, und niemand wegen der

7) Vom Lande.

der unerwarteten Unternehmung sich recht besinnen konnte, was er thun sollte: so beschloß Prokopius, sich vor dem Volke noch zu verbergen, und glaubte, wenn er dieses thue, seine Herrschaft
zu befestigen. Er nahm den Cäsarius, den die 2.
Kaiser zum Stadtpräfekte ernannt, und den Nebridius, dem sie nach dem Salustius die Präfektur der Leibwache übergeben hatten, gefangen, und zwang sie, was ihm gut dünkte, an die Un-
terthanen zu schreiben. Er verwahrte jeden be- 3.
sonders, und verhinderte sie dadurch, einander
Entwürfe mitzutheilen. Nach diesen Anstalten 4.
zog er nun glänzend gegen den Palast, bestieg den Rednerstuhl vor dem Hofe, erfüllte alles mit Hofnungen und reichlichen Versprechungen, und trat nun ein, um andere Sachen zu besorgen.

Die beiden Kaiser hatten eben die Heere ge- 5.
theilt. Daher beschloß Prokopius, zu den Soldaten, die in Unordnung waren, und nach irgend einem Befehle der Kaiser Ort mit Orte wechselten, Abgeordnete zu schicken, um so viele, als
sie konnten, auf seine Seite zu ziehen. Dadurch, 6.
daß er sowohl ihnen, als den Anführern Geld austheilte, gelang es ihm leicht: es sammelte sich eine ansehnliche Menge, und rüstete sich öf-
fentlich zum Angriffe. Daher sandte er den Mar- 7.
cellus mit Mannschafft nach Bithynien, um den Serenianus und die bei ihm befindlichen kaiserlichen Reiter zu überfallen, in der Hofnung, sie
zu Grunde zu richten. Sie flohen nach Kyzikus: 8.
Mar-

Marcellus aber nahm die Stadt ein, nachdem er zu Wasser und zu Lande gesiegt hatte. Serenianus entfloh, und begab sich nach Lydien, wurde aber ergriffen und getödtet.

## Siebentes Kapitel.

### Prokopius verstärkt sich. Arbition wird zum Feldherrn gegen ihn ernannt.

1. Auf diesen Vortheil stolz, vermehrte nun Prokopius seine Macht in kurzer Zeit, und war, nach Vieler Meinung, izt im Stande, es mit den Kaisern aufzunehmen. Legionen der Römer und
2. eine Menge Barbaren schlugen sich zu ihm. Der Ruhm der Verwandtschaft mit dem Julian und die, mit diesem in allen seinen Kriegen gemachten,
3. Feldzüge zogen auch viele auf seine Seite. Bereits sandte er einige Vornehmen an den Beherrscher der Skythen jenseits des Isters, 8) der ihm zehentausend rüstige Streitgenossen zuschickte. Auch andere barbarische Völker traten zusammen, um an der Unternehmung Theil zu nehmen.
4. Da er ferner bedachte, daß er nicht wohl mit beiden Kaisern kämpfen könne, so beschloß er, einstweilen mit dem nähern zu streiten, und dann zu sehen, was weiter zu thun sey.
5. Diese Anstalten machte Prokopius; Valens aber, der Kaiser, vernahm die Nachricht von dem Auf-

---

8) Es sind hier die Gothen, und zwar die Westgothen zu verstehen. Ihr König hieß Athanarich. Uebrigens zählt Ammian nur 3000.

Aufstande im Galatischen Phrygien, 9) wurde dadurch bestürzt, und mit Unruhe erfüllt. Ar- 6.
bition 10) aber sprach ihm Muth zu, und rüstete die Macht, die bei der Hand war, zum Kriege. Valens schickte Botschaft an seinen Bruder, ihm von der Unternehmung des Prokopius Nachricht zu geben. Valentianus aber glaubte, 7.
demjenigen, der das ihm anvertraute Reich zu schützen nicht im Stande wäre, auch nicht helfen zu müssen. Valens bereitete sich daher zur 8.
Schlacht, und übergab die Führung des Kriegs gegen den Prokopius dem Arbition. Schon wollten beide Heere sich ein Treffen liefern, als Arbition gegen die Verwegenheit des Prokopius sich einer Kriegslist bediente, und ihm die meisten seiner Mitstreiter entzog, von denen er zugleich erfuhr, was er im Sinne hatte.

## Achtes Kapitel.

### Niederlage und Tod des Prokopius — Wuth des Valens gegen seine Anhänger und Freunde.

J. 366 Da nun der Kaiser und Prokopius 1.
gegen einander anrückten, begegneten sich beide Heere bei Thyatira. Hier hätte wenig gefehlt, daß nicht die Parthei des Prokopius gesiegt, und das

---

9) Der mitternächtliche von Galliern besezte Theil Phrygiens erhielt den Namen Galatiens.

10) Arbetion. Ammian.

das Uebergewichte auf seine Seite sich geneigt hätte. Wirklich schien es, daß Hormisdas, der gleichnamige Sohn eines Persers, in diesem Treffen die
2. Oberhand erhalten sollte. Allein Gomarius, einer der Feldherren des Prokopius, hatte mit denen, die zwar unter dem Prokopius dienten, aber kaiserlich gesinnt waren, seinen Entwurf gemacht, rief mitten in der Schlacht den Namen des Augustus aus, und ließ alle von seiner Par-
3. thei nach der Abrede eben so ausrufen. So bald dieses geschahe, giengen alle Soldaten des Proko-
4. pius zum Valens über, der, nach dem Siege, zu Sardes weilte, von da nach Phrygien aufbrach, und auf den Prokopius bei der Stadt Nakolea traf. Als Haplon, des Prokopius Feldherr, auch hier die Sache zum Vortheile des Kaisers einrichtete, so siegte Valens in offener Schlacht, bemächtigte sich des Tyrannen, bekam bald hernach auch den Marcellus gefangen, und tödtete beide.
5. Bei dem Marcellus fand er ein königliches Gewand, das Prokopius ihm gegeben hatte. Dadurch wurde er so aufgebracht, daß er Alle 11) mit Bitterkeit verfolgte, und nicht nur diejenigen aufsuchte, die bei der Empörung thätig waren, sondern selbst, die an dem Entwurfe Theil genommen, oder überhaupt etwas davon gehört, und
6. den Anschlag nicht alsbald angezeigt hatten. Gegen Alle wüthete er ohne förmliches Urtheil, und diejenigen, die an dem Aufruhr Theil hatten, oder

11) Anhänger des Prokopius.

oder die unschuldig waren, wurden um, der bloßen Verwandtschaft oder Freundschaft willen, Opfer des Zorns des Kaisers.

## Neuntes Kapitel.

### Krieg mit den Allemannen. — Niederlage und Sieg der Römer.

J. 366. Während dieses in den, dem Va- 1.
lens zugetheilten Ländern vorfiel, weilte Valentinianus unter den Völkern jenseits der Alpen, und gerieth in die größten und unerwarteten Gefahren. Denn ganz Germanien, das sich der zu je- 2.
ner Zeit, als Julianus die Würde eines Cäsars bekleidete, erlittenen Niederlage erinnerte, erfuhr kaum seinen Tod, so schüttelte es die ihnen eingeprägte Furcht ab, nahm die angebohrne Kühnheit wieder an, und fiel zu gleicher Zeit alle, den Römern unterworfenen, Oerter an. Da Valen- 3.
tinianus ihnen entgegen gieng, 12) erhub sich ein gewaltiges Treffen. Die Barbaren siegten, und verfolgten das Römische Heer mit aller Eilfertigkeit. Valentinianus wollte der Gefahr nicht 4.
durch die Flucht entgehen, sondern ertrug dieses

12) Nach genaueren Nachrichten wohnte der Kaiser dem ersten unglücklichen Treffen nicht bei. Daß dieses wahr ist, erhellt aus dem Z. selbst. Denn war er gegenwärtig, so wären wohl so sorgfältige Nachforschungen nach den Anfängern der Flucht nicht nöthig gewesen, sondern er hätte wahrscheinlich selbst bemerkt, auf welchem Flügel, und welche Kohorte die Flucht zu nehmen anfiengen.

ses 13) Schicksal, und forschte nach den Urhebern der
Niederlage, die zuerst die Flucht genommen hat-
5. ten. Da er nun genau nachforschte, und die Le-
gion der Bataver schuldig fand, ließ er das ganze
Heer in voller Rüstung sich versammeln, wie wenn
es eine Rede hören sollte, die allen nüzlich wäre.
6. Hier bediente er sich solcher Ausdrücke, die den
Anfängern der Flucht auf ihr ganzes Leben Schan-
de brachten, und befahl den Batavern, die Waf-
fen abzulegen, daß sie an diejenigen, die einen
Preiß für sie boten, als flüchtige Sklaven öf-
fentlich verkauft würden, um anders wohin ab-
7. geführt zu werden. Nun fielen alle vor sich zur
Erde, baten, das Heer von dieser allgemeinen
Schande loszusprechen, und versprachen, sich als
Männer, des Römischen Namens würdig zu zei-
8. gen. Er hieß sie dieses durch die That zeigen,
und nun erhoben sie sich von der Erde, waffneten
sich, wie sichs ziemte, giengen wieder ins Treffen,
rückten vor den Lagerwall hinaus, und zeigten
in der Schlacht solchen Muth, daß von der unge-
heuern Menge nur einige der Barbaren in ihre
Wohnungen sich retteten. 14)

So endigte sich der Kampf mit der ganzen Germanischen Nation!

Zehn-

---

13) Widrige.

14) Ist etwas übertrieben. Man berechnet 6000 Alemannen, die blieben, und 4000 Verwundete.

## Zehntes Kapitel.

### Zurüstungen zum Kriege gegen die Gothen. — Gute Anordnungen des neuen Präfekts, Auxonius.

J. 367. Valens, der Kaiser richtete, nach 1.
dem Tode des Prokopius, noch viele hin; von
noch mehreren ließ er das Vermögen in den öffent-
lichen Schaz bringen: an dem Zuge gegen die Per-
ser aber wurde er verhindert, weil ein Theil der
Skythen 15) jenseits des Ister die Gränzen der 2.
Römer beunruhigten. Er schickte eine hinreichende
Macht gegen sie aus, hemmte ihre weiteren Vor-
schritte, zwang sie, die Waffen zu übergeben,
vertheilte sie in die Städte am Ister, und befahl,
sie in einer Art von Gefangenschaft, doch nicht
gebunden, zu halten. Es waren die nämlichen, 3.
die der Fürst der Skythen dem Prokopius als
Hülfsvölker geschickt hatte. Da er nun den Kai- 4.
ser bat, er möchte sie loßlassen, weil sie auf eine
Gesandtschaft des damaligen Herrschers geschickt
worden seyen, so gab ihm Valens kein Gehör,
und antwortete: sie seyen nicht ihm zugeschickt,
und nicht als Freunde, sondern als Feinde, ge-
fangen worden. Dieser Umstand entzündete den 5.
Skythischen Krieg. Als der Kaiser merkte, daß
sie die Römischen Gränzen anzufallen dachten,
und in dieser Absicht sich alle in größter Eile ver-
sam-

15) Westgothen.

sammelt hatten; dehnte er sein Heer an den Ufern des Isters aus, er selbst aber hielt sich in Marcianopolis, 16) der größten Stadt Thrakiens auf, und sorgte dafür, daß die Soldaten in den Waffen geübt wurden, besonders aber, daß es ihnen
6. nicht an Proviante mangelte. Er entließ den Salustius, dem die Präfektur zum Zweitenmale anvertraut worden war, und ernannte den Auxonius dazu. Auxonius war, obgleich ein so grosser Krieg bevorstund, in Eintreibung der Abgaben billig, und gab nicht zu, daß jemand über die Gebühr, oder mehr, als er schuldig war, beschwert
7. wurde. Den Proviant für das Heer ließ er auf eine Menge von Frachtschiffen laden, um ihn übers schwarze Meer an die Ausflüsse des Isters zu bringen, und von da auf Flußschiffen in die am Ister gelegenen Städte schaffen, daß er von da dem Heere sogleich ausgetheilt werden konnte.

## Eilftes Kapitel.

### Niederlage der Westgothen und Friede mit ihnen.

1. J. 369. Nachdem nun diese Anstalten den Winter über gemacht worden waren; so brach der Kaiser mit Anfange des Frühlings von Marcianopolis auf, und mit den Soldaten, die am Ister in Besatzung gelegen hatten, über den Strom in des Feindes Land, und rückte gegen die Barbaren

16) S. oben B. 1. Kap. 42.

baren an. Diese hatten nicht den Muth, einem 2.
regelmäßigen Treffen zu stehen, 17) sondern verbargen sich in Sümpfe, 18) und thaten heimliche Ueberfälle aus denselben. Daher befahl Valens den Soldaten, auf ihren Posten zu bleiben: allem Trosse aber, den er bey sich hatte, und denen, die das Gepäcke bewachen sollten, versprach er eine gewisse Geldsumme für jeden Kopf der Barbaren,
den sie ihm brächten. Alsbald erhuben sich Alle, 3.
aus Hofnung des Gewinnstes, drangen in die Wälder und Sümpfe, hieben nieder, was ihnen in die Hände fiel, zeigten die Köpfe der Niedergemachten, und erhielten den versprochenen Preiß. 19)

 Da

17) Nach dem Ammian, dem Mascov (Gesch. der T. B. 7. §. 3.) und Gibbon S. 252. folgen, fiel doch ein ordentliches Treffen vor.

18) Der Herausgeber will diese Sümpfe in Bergen, oder das ἑλεσι, in ορεσι, oder ὑλαις verwandeln; Heyne aber behält die Sümpfe bei, u. zwar, wie es scheint, mit desto mehrerem Grunde, da sie gleich darauf noch einmal vorkommen, und wegen der großen Ueberschwemmungen des vorhergehenden Jahrs 368. deren die Geschichtschreiber erwähnen, wohl noch Statt haben konnten.

19) Im Texte heißts: το ταχος. Leunclav muthmaßt ταχθεν, dem auch R. beistimmt, und versteht darunter χρυσιον. Das von Sylb. angegebene Wort ταγος findet sich in den Wörterbüchern nicht. Vielleicht ist das Ganze so zu lesen: ταχεως το ταχθεν εκομιζοντο. Das eine der beiden

Wör-

4. Da nun eine Menge auf diese Art umkam, so baten die Uebrigen den Kaiser um Frieden, Valens verwarf ihre Bitte nicht, und es wurde ein Friede geschlossen, der die Würde der Römer nicht
5. schändete. 20) Denn es wurde beliebt, die Römer sollten mit aller Sicherheit behalten, was sie zu-
6. vor hatten: den Barbaren aber untersagt, überzusetzen, 21) und überhaupt die Römische Gränze
7. nicht zu betreten. Nach gemachtem Frieden kehrte Valens nach Konstantinopel zurück. Als der Präfekt starb, übertrug er dieses Amt dem Modestus. Nach dieser Anordnung eilte er zum Kriege gegen die Perser.

## Zwölftes Kapitel.

### Sicherung Galliens — Gedämpfter Aufruhr in Britannien — Gratian zum Nachfolger erklärt.

1. Während der Zurüstungen zu demselben glaubte Valentinianus, der gegen die Germaner gute Anstalten gemacht hatte, er müsse für die Sicherheit der Gallischen Nation auch in Zukunft sorgen.
2. Er sammelte daher, sowohl aus den am Rhein wohnenden Barbaren, als auch an den, den Römern unterworfenen Akerleuten, so viel junge Mann-

schaft,

---

Wörter ist wegen Aehnlichkeit des Lauts und der Buchstaben von den Abschreibern ausgelassen worden.

20) Wie neulich der Persische.

21) Ueber den Ister.

schaft, als er konnte, vertheilte sie unter die Legionen, und übte sie so sehr im Kriegswesen, daß keins der Völker jenseits des Rheins, aus Furcht vor der Geübtheit und Erfahrung dieser Soldaten, die Römischen Städte während neun ganzer Jahre beunruhigte. Um diese Zeit verlohr ein ge- 3.
wisser Valentinianus, der wegen einiger Verbrechen zum Aufenthalte in Britannien
J. 369.
verurtheilt war, und nach der Alleinherrschaft gestrebt hatte, Leben und Herrschaft. Den Kaiser Valentinianus aber befiel eine Krank- 4.
heit, die ihn beinahe des Lebens beraubt hätte. Als er der Gefahr entronnen war, versammelten sich seine Diener, und ermahnten ihn, einen Nachfolger zu erwählen, damit der Staat, wenn ihm etwas begegnete, nicht darunter litte. Durch diese 5.
Gründe bewogen, ernannte er seinen Sohn Gratianus zum Kaiser und Reichsgehülfen, der jung war, und die Jugendjahre noch nicht
J. 367.
erreicht hatte. 22)

## Dreizehntes Kapitel.

### Der Krieg gegen die Perser wird träge geführt, und ein Thor, der Kaiser werden wollte, gestraft.

J. 372.
Indem die Sachen so in den Abend- 1.
ländern stunden, rüstete sich Valens, der



22) Er war, als er zum Mitgenossen erklärt wurde, erst sieben Jahre alt.

der Kaiser, zum Zuge gegen die Perser, zu dem
er von Anfange Anstalt gemacht hatte, in die
morgenländischen Provinzen, rückte aber langsam
J. 372. vor, unterstützte die Städte, deren
Gesandten etwas Nöthiges verlangten,
verordnete auch sonsten manches nach der Billig-
keit, und willfahrte denen leicht, die eine ge-
2. rechte Bitte thaten. Wie er nach Antiochia kam,
traf er die Einrichtungen zum Kriege mit aller Sicher-
heit, hielt sich den Winter in dem kaiserlichen
Palaste auf, zog im Frühjahr gegen Hierapolis,
führte von da das Heer gegen die Perser, und kam
mit einbrechendem Winter nach Antiochia zurücke.
3. So verzögerte sich der Kampf gegen die Perser!
Indem aber Valens zu Antiochia war, ereignete
4. sich folgender sonderbare Umstand. Unter den
kaiserlichen Notarien befand sich ein gewisser Theo-
dorus. An ihn, der von guter Geburt und wohl
erzogen war, aber als ein junger Mann durch
Jugendhitze und durch Lobsprüche der Schmeichler
leicht zum Schlimmen gelenkt werden konnte,
schlossen sich einige an, und bereden ihn, sie seyen
in den Wissenschaften stark, und besonders durch die
von ihnen sehr erhöhete Wahrsagerkunst im Stande,
5. das Zukünftige zu prophezeien. Nun erforschten sie,
J 374. wer nach Valens Kaiser werden würde,
und stellten einen Dreifuß auf, der durch gewisse Cere-
monien das Zukünftige angeben sollte. Auf dem Drei-
fuße zeigten sich nach einander folgende Buchstaben,
Th, dann E, dann O, und darauf D. Die bei-
nahe

nahe ein Wort ausmachten und anzeigten: Theodorus werde das Reich nach Valens erhalten.
Als er nun durch diese Possen stolz wurde, aus 6.
allzugroßer Begierde immer mit Marktschreiern und Zauberern umgieng, und ihnen seine Entwürfe mittheilte, wird er dem Kaiser verrathen, und empfängt den Lohn, den seine Unternehmung verdiente.

## Vierzehntes Kapitel.

### Anklagen wegen Zauberey, und ungerechte Bestrafung.

Noch etwas trug sich nach diesem zu. For- 1.
tunatianus, Aufseher der kaiserlichen Kasse, forderte einen der Soldaten, die unter ihm stunden, wegen Zauberey vor Gerichte, und unterwarf ihn der Folter. Als er, von der Marter gezwungen, 2.
noch andere nannte, die seine Mitschuldige seyen, so wurde die Untersuchung dem Modestus, als dem Präfekte, übertragen, weil izt Personen vorgeführt wurden, die der Gerichtsbarkeit des vorherigen Richters nicht untergeben waren. Die 3.
Untersuchung traf nun Alle. Der Kaiser gerieth in außerordentlichen Zorn, und hatte alle, die wegen der Philosophie berühmt, oder sonsten in den Wissenschaften gebildet waren, überdies einige am Hofe angesehene Männer, im Verdachte. Denn 4.
diese wurden ihm als solche angegeben, die ihm nachstellten. Ueberall erscholl Weheklagen, und es war ein allgemeiner Jammer. Die Kerker wa- 5.

ren voll von Menschen, die ohne Ursache darinnen saßen. Auf den Straßen wurden mehrere Menschen herbeigeschleppt, als in den Städten zu-
6. rücke blieben. Die Schaaren, denen die Wache der ohne Ursache Herbeigeführten anvertraut war, bekannten, daß sie zur Sicherheit der Gefangenen nicht hinreichen, und fürchten, sie, deren Zahl größer sey, möchten sich die Flucht mit Gewalt
7. erzwingen. Die Verleumder kamen ohne Gefahr davon, und waren nur gezwungen, anzuklagen; die Verurtheilten aber wurden ohne rechtliche Beweise theils zum Tode verdammt, theils verloren sie ihr Vermögen, und hinterließen Kinder, Weiber und die übrige Verwandtschaft in der äus-
8. sersten Noth. Denn es war die Absicht, durch die mancherlei Verbrechen für den öffentlichen Schaz eine große Geldsumme zu sammeln.

## Funfzehntes Kapitel.

### Weitere Verfolgung der Gelehrten.

1. Von allen, die durch Philosophie berühmt waren, wurde zuerst Maximus 23) hingerichtet, nach

23) Es giebt mehrere bekannte Maximus. Derjenige, von dem hier die Rede ist, war aus Ephesus gebürtig, und einst ein Lehrer Julians gewesen. S. Fabr. Bibl. 8, 770. Gibbon glaubt, er seye der Magie wohl nicht ganz mit Unrecht beschuldigt worden, und Zosimus habe, wie Ammian, die Erzählung von der Verfolgung dieser Philosophen übertrieben.

nach ihm Hilarius, aus Phrygien gebürtig, weil er ein dunkeles Orakel aufs deutlichste erklärt hatte; nach diesem Simonides, dann Patricius der Lydier und Andronikus aus Karien. Sie hatten alle 2.
eine hohe Stufe der Wissenschaften erreicht, und wurden mehr aus Neid, als durch ein gerechtes Urtheil, verdammt. So war alles so sehr ver- 3.
wirrt, daß die Sykophonten 24) mit ganzen Schaaren den nächsten Besten, die sie in ihrem Wege fanden, in die Häuser drangen, diejenigen, die ihnen begegneten wegrissen, und denen übergaben, die zur Hinrichtung Aller ohne weitere Untersuchung verordnet waren. Das Haupt dieses 4.
ganz ungewöhnlichen Verfahrens war Festus, von dem der Kaiser wußte, daß er zu aller Grausamkeit Hang hatte, und den er daher als Proconsul nach Asien sandte, damit niemand übrig bliebe, der sich mit Wissenschaften beschäftigt hatte, und die Absicht wirklich ausgeführt würde. Denn 5.
Festus suchte alle auf, und wen er fand, tödtete er ohne Untersuchung; die übrigen zwang er, sich selbst zur Flucht über die Gränzen zu entschließen. So endigte sich das Unglück, das sich durch die 6.
Anklage des Theodorus über die Städte verbreitet hatte 25)!



Sech-

---

24) Falsche Angeber, Verleumder ꝛc. Ich habe das Wort beibehalten, weils bei den Griechen wie technisch ist.

25) „Diese gerichtliche Proceduren des Valens gegen die Giftmischer und Zauberer ist für die Geschichte der

## Sechzehntes Kapitel.

Ausserordentliche Strenge des Kaisers gegen das Volk und Nachsicht gegen die Vornehmen. Empörung des Firmus — Einfälle der Barbaren in Pannonien und Obermösien.

1. Valentinianus, von dem man urtheilte, er habe den Krieg gegen die Deutschen nur halb vollendet, zeigte sich nun äußerst hart. Denn er drang stark auf die Entrichtung der Abgaben, und
2. trieb sie schärfer ein, als gewöhnlich war. Zum Vorwande nahm er die Größe der Ausgaben für das Kriegsheer, die ihn gezwungen haben, das
3. im Schatze verwahrte Geld auszugeben. Der Haß, den er sich dadurch bei jedermann erweckte, erbitterte ihn nur noch mehr, und er hatte nicht Lust, bei den Befehlshabern Untersuchungen anzustellen, ob sie sich unerlaubten Gewinns enthielten? Vielmehr haßte er diejenigen, die den Ruf eines untadelhaften Lebens hatten. Mit einem Worte, gegen die Art, wie er die Regierung vom Anfange

der Menschheit sehr wichtig. Gegen die Philosophen und ihre Bibliotheken wurde so sehr gewüthet, daß von dieser Zeit an (J. 374.) fast der Name der heidnischen Philosophen erlosch, und nun, besonders im Orient, christliche Religion und Philosophie die herrschende war. Daß dieses Gibbon nicht bemerkte, wundert mich." Heyne. Und zwar um so mehr, weil wahrscheinlich die christliche Geistlichkeit die Verfolgung erregte.

fange an geführt hatte, war er izt ein ganz anderer Mann. Daher überreichten die Libyer, die 4.
den Geiz des Romanus, des Befehlshabers der Kriegsmacht in Mauritanien, nicht mehr ertragen konnten, dem Firmus das Purpurgewand,
J. 375. und machten ihn zum Kaiser. Die Botschaft davon beunruhigte, wie natürlich, den Valentinianus. Alsbald befahl er einigen Legio- 5.
nen, die in Pannonien und Obermösien besezten Posten zu verlassen, und sich nach Libyen einzuschiffen. So bald dieses geschehen war, griffen 6.
die Sarmaten und Quaden, die schon vorher auf den Kelestius zürnten, der Befehlshaber dieser Postirungen war, nach dem Abzuge der Soldaten nach Libyen, die Pannonier und Mösier an.
Kelestius hatte ihren Fürsten 26) durch eine be- 7.
schworne Zusage zu sich gelockt, und ihn alsdann noch bei der Tafel hinterlistig ermordet. Daher
J. 374. fanden die Barbaren einen gerechten Vorwand des Angriffs, und plünderten und raubten alles, was, am Ister hin, außerhalb der Städte war. Die Pannonier waren daher den 8.
Plünderungen um so mehr ausgesezt, da die Soldaten die Städte nur sehr nachläßig bewachten, und den Gegenden innerhalb 27) des Flusses eben so beschwerlich fielen, als die Barbaren. Mösien 9.
aber blieb unverlezt, weil Theodosius, der in jener

26) Gabinius.

27) An dem südlichen Ufer der Donau.

ner Gegend die Kriegsmacht unter sich hatte, männ-
10 lich widerstund, und die Einfälle abtrieb. Daher erwarb er sich Ruhm durch diesen Sieg, und erlangte in der Folge das Reich. — Doch das wird zu seiner Zeit erzählt werden!

## Siebzehntes Kapitel.

### Valentinianus geht nach Pannonien, und stirbt vor Zorn.

1. Die erhaltenen Nachrichten waren dem Valentinianus sehr unangenehm. Daher brach er aus Gallien auf, und begab sich nach Illyrien, um sich wegen des Kriegs gegen die Quaden und Sarmaten zu berathschlagen. Hier machte er den Merobaudes, von dem man urtheilte, er habe vor andern große Kriegserfahrung, zum Befehls-
2. haber des ganzen Heers. Noch während des Winters, der ausserordentlich lange anhielt, schickten die Quaden eine Gesandtschaft mit sehr über-
3. spannten Anträgen 28). Darüber zürnte Valentinianus

28) Ammian — und mit ihm Gibbon — sagen das Gegentheil: die Gesandten seyen sehr demüthig gewesen ꝛc. Die Worte des Textes heißen: λογυς ὑπερ το μετριον Φεροντας. Vielleicht ist durch die Aehnlichkeit der lezten Sylbe in λογυς die Part. ϰχ ausgefallen, „ihre Anträge waren nicht überspannt,“ oder hat sie der Abschreiber absichtlich ausgelassen, weil er, wenn ihr Antrag gemäßigt war, sich nicht erklären konnte, warum Val. sich darüber zu Tode ärgerte.

tinianus, und durch den Zorn, der beinahe in Wuth übergieng, schoß ihm das Blut in den
J. 375. Mund, und verstopfte den Schlund, daß er starb, nachdem er in Illyrien neun Monate, weniger etliche Tage, verweilt, und bis ins zwölfte Jahr regiert hatte.

## Achtzehntes Kapitel.

Naturerscheinungen — Das Erdbeben verschont Athen — Sonderbare Ursache, die Z. davon angiebt.

Nach seinem Tode schlug der Bliz in Sir- 1.
mium ein, und verbraunte den Palast und den Marktplaz 29). Denen, die sich darauf verstunden, schien dieses Anzeichen für den Staat nicht günstig zu seyn. Auch ereigneten sich Erdbeben an 2.
verschiedenen Orten. Kreta, nebst dem Peloponnese und dem übrigen Griechenlande, wurden so heftig erschüttert, daß viele Städte zu Grunde giengen 30), ausgenommen Athen und Attika. Man sagt, diese seyen aus folgender Ursache er- 3.
halten worden. Nestorius, der zu jener Zeit Oberpriester war, sahe einen Traum, in welchem ihm be-

29) Vermuthlich die den Marktplaz umgebende Buden oder Hallen.

30) Das Wort des Texts ist: διαῤῥυῆναι, das Hesychius durch διαφθαρῆναι erklärt. Vielleicht hat der Lexikographe bei der Erklärung dieser Stelle auf unsern Geschichtschreiber Rücksicht gehabt, nicht auf Makkab. II, 10. die Alberti angiebt.

befohlen wurde, den Heroen Achilles durch öffent-
liche Opfer zu verehren. Denn dieses werde die
4. Stadt retten. Er machte sein Gesichte der Obrig-
keit bekannt, sie aber glaubten, er sey, als ein
sehr alter Mann, wahnsinnig, und achteten nicht
darauf. Allein er, als ein Mann, der mit den
Gedanken der Götter vertraut war, überlegte,
was zu thun seyn möchte, verfertigte das Bild
des Heroen in einer kleinen Nische, und stellte es
unter die in dem Parthenon 31) aufgestellte Bild-
5. säule der Athene. Wenn er nun der Göttin
opferte, so brachte er auch zu gleicher Zeit dem He-
6. roen die Opfer, die ihm bestimmt waren. Da also
auf diese Art der im Traume gegebene Rath
durch die That selbst vollzogen wurde, und das
Erdbeben einbrach, so wurden die Athener allein
gerettet, und an den Wohlthaten des Heroen nahm
7. auch Attika Theil. Daß dieses wahr ist, erhellet
aus dem, was der Philosoph Syrianus, der eine
Hymne auf den Heroen schrieb, davon erzählt hat.
8. Ich fügte dieses bei, weil es meinen Absichten
wohl entspricht.

## Neunzehntes Kapitel.

### Theilung zwischen Gratianus und Valentinianus dem Jüngern.

1. Als Valentinianus todt war, bedachten die
Feldherren, Merobaudes und Equitius 32), daß
Va-

31) Die Lat. Uebersetzung des παρθενων „in virginis conclavi" wundert mich.

32) Aequitius. Ammian.

J. 375. Valens und Gratianus weit entfernt waren — jener war im Morgenlande, dieser aber von seinem Vater in Gallien zurückgelassen worden — und befürchteten zugleich, die jenseits des Isters wohnenden Barbaren möchten in das, seines Regenten beraubte, Reich einfallen. Daher riefen sie den jungen Sohn des Valentinianus, den er mit der ehemaligen Gattin des Magnentius 33) erzeugt hatte, und der mit seiner Mutter nicht weit entfernt war, zu sich, und führten ihn mit dem Purpurkleide in den Palast, ungeachtet er kaum im fünften Jahre stund. Gratianus und 2.
Valentinianus theilten nach dem Gutbefinden derer, welche die Staatsgeschäfte entschieden — denn wegen ihrer Jugend herrschten sie nicht selbst — das Reich also, daß dem Gratianus die Völker Galliens und ganz Iberien, auch die Insel Britannien zufiel: Valentinianus aber sollte Italien, Illyrien und ganz Libyen besitzen.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Ankunft der Hunnen — Uebergang der Gothen über den Ister — Schändliches Betragen der Officiere des Valens.

Den Kaiser Valens aber umgaben mancher- 1.
lei Kriegsstürme von allen Seiten. Die Städte 2.
in Lykien und Pamphylien verheerten die Isaurer, von einigen Pisidier, von andern Solymer, von noch

33) Justina.

noch andern die Bergkilikier genannt. — Das Zuverläßige werden wir angeben, wenn wir zur Erzählung von ihnen kommen. — Der unmauerten Plätze konnten sie sich zwar nicht bemächtigen: in den offenen Gegenden aber plünderten sie alles.

3. Während der Kaiser noch zu Antiochia weilte, schickte er eine, wie er glaubte, hinreichende Macht gegen sie. Die Isaurier aber flüchteten sich mit all' ihrer Beute in die rauhesten Gebürge, und die Soldaten konnten aus Sorgloßigkeit weder sie verfolgen, noch den Unfall der Städte lindern.

4. Unter diesen Auftritten erhub sich auf einmal ein barbarisches Volk, das, vorher unbekannt, izt plözlich erschien, über die Skythischen Völker am Ister 34). Man nannte sie die **Hunnen**:
5. man mag sie nun die königlichen Skythen heißen — oder waren sie ein am Ister wohnendes Volk, eine plattnasigte schwache Menschenart 35) oder sind sie aus Asien nach Europa herübergekommen 36). Denn ich

34) Gothen.

35) Was hier Z. aus dem Herodot erzählen will, ist völlig mißverstanden. Denn Herodot redet von Pferden, und Z. glaubt, er schildere Menschen.

36) Es ist bekannt, daß de Guignes es hauptsächlich ist, der den Ausgang der Hunnen von den Gränzen China's an durch wahrscheinliche Gründe beweißt, und sie auf ihrem Zuge von da an bis an die Donau begleitet. Doch haben nicht alle Gelehrten diese Meinung angenommen. Heyne sagt zu dieser Stelle: de Hunnis consule historiam Guthr. T. XV. P. I. p. 187. seqq. ubi doctiss. vir Gebhardi sobrie

ich finde ausgezichnet, daß durch den Schlamm, den der Tanais herabschwemme, der Kimmerische Bosporus verdämmt worden sey, und ihnen Gelegenheit gegeben habe, zu Lande aus Asien nach Europa überzugehen. Diese rückten nun mit ihren Pferden, 6.
Weibern und Kindern und mit allem, was sie bei sich führten, herab. Ein ordentliches Standtreffen konnten und wußten sie nicht zu liefern — wie sollten sie's können, da sie keinen festen Fuß auf die Erde zu setzen vermochten, und auf den Pferden lebten und schliefen? — Dafür aber richteten sie durch ihre Schwenkungen, durch Anprellen, durch zu rechter Zeit gemachte Rückzüge, bey denen sie von den Pferden schießen, eine unermeßliche Niederlage unter den Skythen an. Da nun 7.
dieses öfters geschahe, kam es mit den Skythen so weit, daß der Rest aus den Wohnungen, die sie hatten, 37) eilte, sie den Hunnen zu bewohnen

sobrie et circumspecte attingit opinionem, Desguignii V. C. ab extremis Sinarum finibns Hunnos repetentis, quam parum exploratam admisit, et historiae suae intexuit Gibbon. Vol. 2. p. 574. S. (Nach der Leipz. Uebers. B. 6. S. 309. f.) Reitemeier stimmt mit ein, und verweißt noch auf Belii Diss. de vera origine et eporta Hunnorum, Avarorum et Hungarorum in Pannonia. Lips. 1757.

37) Statt: ὧν εἶχον ἐκςάντες οἰκησέων, möchte ich lieber lesen: ὡς εἶχον ἐκς. οἰκ. „Sie verliessen, wie sie waren, ihre Wohnungen." Denn daß sie keine andere Wohnungen verlassen konnten, als die sie hatten, versteht sich von selbst.

nen überließ, floh, um an das jenseitige Ufer des Isters überzusetzen, mit aufgehobenen Händen flehete, der Kaiser möchte sie aufnehmen; und versprach, sie wollten die Pflicht standhafter und
8. treuer Bundsgenossen erfüllen. Die Befehlshaber, die über die Städte am Ister gesetzt waren, verwießen die Sache an den Kaiser, und Valens erlaubte, sie aufzunehmen, doch sollten sie zuvor
9. die Waffen niederlegen. Nun schifften die Tribunen und andere Soldatenanführer hinüber, um die Barbaren ohne Waffen auf die Römische Gränze herüber zu führen; thaten aber nichts, als daß sie wohlgestaltete Frauenzimmer aussuchten, schöne Knaben zum schändlichen Gebrauche haschten, oder
10 sich Sklaven und Ackerleute verschafften. Mit diesem allein beschäftigt, vergaßen sie, was zum gemeinen Besten diente. So kam der größere Theil, ohne daß sie es bemerkten, mit den Waffen herüber, und vergaß, sobald er den Römischen Boden betrat, seine flehende Bitte und den Eid. Daher wurde izt ganz Thrakien und Pannonien 38) und das Land bis Makedonien und Thessalien hin, mit Barbaren erfüllt, die plünderten, was ihnen vorkam.

Ein

---

38) Der Herausgeber scheint Recht zu haben, daß hier, statt Pannonien, Mysien oder Mösien stehen sollte, da keiner der anderen Geschichtschreiber von der Plünderung Pannoniens durch die Gothen um diese Zeit rede; und wirklich kamen auch die Gothen damals nicht so weit hinauf, sondern stürmten mehr gegen Süden heran.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

### Valens eilt gegen die Gothen. — Sonderbare Erscheinung! —

Da diese Provinzen in so große Gefahr ge- 1.
riethen, so eilte man zum Kaiser, um ihm den
Vorfall zu verkünden. Er brachte die Angelegen- 2.
heiten mit den Persern, so gut es sich thun ließ,
in Ordnung, eilte von Antiochien herbei, kam
nach Konstantinopel, und gieng von da nach
Thrakien, um den Krieg mit den Skythischen
Ueberläufern zu bestehen. Das Heer, das aus- 3.
zog, und der Kaiser selbst, sahen hier folgendes
Wunderzeichen. Man sahe einen am Wege liegenden Körper eines Menschen, der ganz unbeweglich war, und einem, vom Kopfe bis zu den Füssen gegeißelten Manne glich, nur hatte er die
Augen offen, und sahe damit diejenigen an, die
sich ihm näherten. Da man nun ihn fragte: wer 4.
er sey, und woher, oder, wer ihm das gethan
habe, und er schlechterdings nichts antwortete,
so hielt mans für etwas Ausserordentliches, und
zeigte es auch dem Kaiser, der in der Nähe war,
an. Er brachte die nämlichen Fragen vor, jener 5.
aber war eben so stumm. Man glaubte weder,
daß er lebte, weil er gänzlich unbeweglich war,
noch, daß er todt war, weil sein Blick so munter schien. Auf einmal verschwand die Erscheinung!
Da nun die Umstehenden nicht wußten, was sie 6.
von der Sache denken sollten, so muthmaßten die-

 jenigen,

jenigen, die dergleichen erklären konnten: es bedeute den künftigen Zustand der Staatsverfassung; der gepeitschte und gegeißelte Staat werde einem Sterbenden ähnlich seyn, bis er durch die Laster der Herrscher und Vorsteher gänzlich zu Grunde gehe.

7. J. 377. Wenn wir auf alle Umstände merken, so werden wir finden, wie wahr diese Prophezeihung war.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

### Die Saracenische Reiterei thut gute Dienste — Verlegenheit des Valens.

1. Valens sahe, wie die Skythen schon ganz Thrakien plünderten, und beschloß daher, die er aus dem Oriente mit sich gebracht hatte, und die im Kampfe zu Pferde so erfahren waren, zuerst
2. gegen die Reiterei der Skythen auszusenden. Sie empfiengen daher die Losung der Kaiser, zogen in kleinen Schaaren aus den Thoren Konstantinopels, durchstachen die Skythen, die sich verspäteten mit Stangen, und brachten alle Tage viele
3. Köpfe derselben. Da die Skythen sahen, daß sie der Schnelligkeit ihrer Pferde und dem Wurfe der Stangen nur mit Mühe widerstehen konnten, so sannen sie darauf, den Stamm der Saracenen durch eine Kriegslist zu besiegen, verbargen einen Hinterhalt in hohlen Gegenden, und erwarteten nun, daß drei Skythen gegen einen Saracenen

kämpfen

kämpfen werden. Allein auch dieser Versuch miß- 4.
lang ihnen, weil die Saracenen, wenn sie den Feind stärker herankommen sahen, durch die Schnelligkeit und Lenksamkeit ihrer Pferde leicht entflohen. Konnten sie aber die langsameren Skythen angreifen, und sie mit den Stangen niederwerfen, dann war die Niederlage der Skythen so groß, daß diese in der Verzweiflung über den Ister zurück gehen, und lieber sich den Hunnen ergeben wollten, als durch Saracenen gänzlich zu Grunde gerichtet werden. Als sie nun die Gegend von Konstantinopel 5.
verließen, und weiters fortrückten, so erhielt der Kaiser durch diesen Umstand Zeit, sein Heer näher heran zu ziehen. Indessen dachte der Kaiser dar- 6.
auf, wie ers mit dem Kriege, wo eine solche Menge der Barbaren ihn drängte, am besten einrichten sollte. Obgleich die schlechte Aufführung seiner Feldherren ihn in Verlegenheit setzte, so bedachte er sich doch wegen des Sturms, der den Staat umgab, sie abzusetzen, und, wem er die Befehlshaberstelle übergeben sollte, wußte er auch nicht, weil ihm keiner würdig schien. In der Zeit aber hatte Sebastianus die Abendländer verlassen, wo die Kaiser, um ihrer Jugend willen, ihren wahren Vortheil nicht kannten, sondern sich von den Verleumdungen der Evnuchen, ihren Kämmerlingen, leiten ließen, und war in Konstantinopel angekommen.

## Drei und zwanzigstes Kapitel.

Sebastianus wird Oberfeldherr — Seine glücklichen Anstalten — er wird verleumdet.

1. J. 377. Sobald Valens es erfuhr, wählte er den Mann, dessen vortreffliche Einsichten im Kriege und in Staatssachen er kannte, zum Feldherrn, und vertrauete ihm die Führung des ganzen Kriegs
2. an. Da er nun bedachte, wie weichlich und gänzlich sorglos die Tribunen und Soldaten, wie sie nur zur Flucht geübt waren, und weibische und armseelige Gelübde thaten; so bat er, man möchte ihm zweitausend Soldaten überlassen, die er selbst
3. wählen dürfte. Denn eine Menge zügelloser Menschen anzuführen, sey nicht leicht, hingegen nicht so schwer, wenige zu bilden, und von dem Weibischen zur Männlichkeit zurückzuführen; überhaupt vortheilhafter, es mit einer kleinen Anzahl, als
4. mit der ganzen Menge zu wagen. Er überzeugte den Kaiser, und wählte nun, die er wünschte, nicht aus solchen, die zur Feigheit gebildet und zur Flucht geübt, sondern einige, die kürzlich in die Musterrolle eingeschrieben waren, sich durch guten Wuchs auszeichneten, und überdies, so viel man muthmassen konnte, zu demjenigen tüchtig schienen, wozu
5. sie gewählt wurden. Alsbald prüfte er daher eines jeden Beschaffenheit, und ergänzte das Fehlende durch anhaltende Uebungen, lobte und belohnte mit Geschenken die Gehorsamen, gegen die Ungehorsamen aber zeigte er sich heftig und unerbittlich.
6. Nachdem er seine Leute so in jeder Kriegs-

kenntnis geübt hatte, besetzte er die unmauerten
Städte, und sorgte hauptsächlich für die Sicher-
heit des Heers. Nun griff er die umherschwärmen- 7.
den Barbaren durch beständige Ueberfälle an, fand
sie bald mit Beute beschwert, hieb sie nieder, und
bemächtigte sich der Beute wieder; bald tödtete er
sie, wenn er sie in der Trunkenheit, oder in Flüs-
sen badend, überfiel. Da er durch dergleichen 8.
Kriegslisten eine Menge der Barbaren vertilgt hatte
und der Rest, aus Furcht vor dem Feldherrn,
nicht mehr auf Fütterung ausgieng, so erhub sich
großer Neid gegen den Sebastianus, und dieser
Neid erzeugte Haß. Daher verleumdeten ihn nun 9.
diejenigen, die ihre Befehlshaberstellen verloren
hatten, bei dem Kaiser, und ermunterten dazu
die Evnuchen an dem Hofe. Indem nun Valens 10
sich von einem unvernünftigen Mißtrauen einneh-
men ließ, eröffnet ihm Sebastianus, er möchte
bleiben, wo er war, und nicht weiter vorrücken.
Denn es sey nicht leicht, mit einer solchen Menge
einen offenen Krieg zu führen, sondern man müsse
die Zeit durch Ueberfälle und geheime Angriffe hin-
zubringen suchen, bis der Feind aus Verzweiflung
wegen Mangel an Lebensmitteln entweder sich er-
geben, oder von den Römischen Gränzen weiche,
und sich lieber den Hunnen, als dem kläglichen
Untergange aufopfere, der den Hunger zu beglei-
ten pflege.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

### Niederlage und Tod des Valens — Gratianus wählt den Theodosius zum Mitkaiser im Oriente.

1. Je mehr er warnte, desto mehr ermunterten diejenigen, die von der Gegenpartei waren, den Kaiser, mit dem ganzen Heere in den Krieg zu ziehen: die Barbaren seyen ja fast gänzlich zu Grunde gerichtet, und der Kaiser dürfe zum Siege
2. ohne Schwerdtstreich sich nur zeigen. Da das Schicksal den Staat immer zum Schlimmeren hinriß, so behielt auch die schlimmere Meinung die Oberhand, und der Kaiser führte das ganze Heer
3. ohne einige Ordnung ins Treffen. Die Barbaren kamen ihm ohne Verweilen entgegen, erhielten einen entscheidenden Sieg, und richteten fast das
4. ganze Heer zu Grunde; und als Valens mit Wenigen in einen Flecken floh, der nicht ummauert war, so umlegten sie ihn ringsum mit Holze, warfen Feuer darein, und verbrannten diejenigen, die dahin geflüchtet waren, nebst den Einwohnern, so daß schlechterdings niemand zum Leichname des Kaisers gelangen konnte.

5. Indem nun der Staat auf schwachen Hoffnungen ruhete, eilte Victor, der Befehlshaber der Römischen Reiterei, der mit wenigen Reitern dem Treffen entronnen war, nach Makedonien und Thessalien, zog von da nach Mösien und Pannonien, und berichtete dem sich daselbst aufhaltenden Gratianus, was vorgefallen war, den Untergang des

Heers

Heers und des Kaisers. Gratianus war über den 6.
Tod seines Oheims nicht sehr betrübt: denn es herrschte Mistrauen zwischen beiden. Da er nun 7.
der Staatsverwaltung sich nicht gewachsen fühlte, weil Thrakien von den daselbst aufgetretenen Barbaren besetzt war, Mösien und Pannonien von den Barbaren jener Gegenden beunruhigt wurden, die Völker am Rheine aber die Städte ohne Hindernis anfielen: so wählte er zum Reichsgenossen den Theodosius, der von Cauca, einer Calläcischen 39) Stadt in Iberien, abstammte, selbst ein guter Krieger, und in der Anführung des Kriegs erfahren war. Ihn bestellte er über Thrakien und 8.
die Angelegenheiten des Orients; er selbst aber begab sich zu den westlichen Galliern, um, wo möglich, alles dorten wieder in Ordnung zu bringen.

## Fünf und zwanzigstes Kapitel.

### Glänzender Sieg des Modares über die Gothen und die Befreiung Thrakiens.

Indem Theodosius, der Kaiser, sich zu Thes- 1.
salonich aufhielt, strömte viel Volks, theils in eigenen, theils in Staats-Angelegenheiten, von allen Seiten dahin, erhielt, was billig war, und entfernte sich wieder. Nun kam wieder eine 2.
Menge Skythen — ich meine Gothen, Taiphalen und andere Völker, die vorher mit ihnen zusammen lebten — über den Ister, und beun-

J. 380.



39) Gallicischen.

beunruhigten die den Römern unterworfenen Städte, durch die Noth gezwungen, weil die Hunnen ihre Wohnungen besetzt hatten. Theodosius rüstete
3. sich daher mit aller Macht zum Kriege. Da ganz Thrakien von den genannten Völkern eingenommen war, und die Besatzungen der Städte und Kastelle es nicht wagten, nur ein wenig sich von den Mauern zu entfernen, noch viel weniger im freien Felde zu streiten: so besetzte Modares, vom königlichen Stamme der Skythen, der kurz zuvor zu den Römern übergegangen, und wegen bezeugter Treue eine Befehlshaberstelle erhalten hatte, einen zwar niedrigen und nicht felsigten Hügel, der aber sich weit hin erstreckte, und unter dem eine große Fläche lag, mit seinen Soldaten, und zwar so, daß die Barbaren es nicht bemerkten,
4. als er es that. So bald er nun von seinen Ausspähern erfuhr, daß die Barbaren in der unten liegenden Ebene von dem, auf dem Lande und in den offenen Dörfern vorgefundenen Vorrathe Misbrauch gemacht hatten, und betrunken da lagen: so ertheilt er in der Stille Befehle: die Soldaten sollen nur Schwerd und Schild mit sich nehmen, der größeren und schwereren Rüstung diesmal sich nicht bedienen, auch die gewöhnliche gedrängte Stellung nicht beobachten, um den in Schwelgerei versunkenen Feind zu überfallen.
5. Dies geschahe! In kurzer Zeit hieben die Soldaten, welche die Barbaren überfielen, diese alle

nieder,

nieder, einige, ohne daß sie etwas 40) merkten, andere, die erst durch Wunden aufmerksam wurden; den einen erlegten sie auf diese, andere auf eine andere Art. Als nichts mehr vom Feinde 6.
übrig war, plünderten sie die Gefallenen, eilten alsdann zu den Weibern und Kindern, und nahmen derselben viertausend Wagen voll, machten also so viele Gefangene, als man auf so vielen Wagen führen kann, außer noch denjenigen, die den Wagen zu Fuße folgten, und abwechselnd, wie gewöhnlich, auf denselben ausruheten. Da das 7.
Heer den Umstand, den ihm das Glück darbot, genützt hatte, so gelangte Thrakien, das in der äußersten Gefahr des Untergangs war, gegen alle Hoffnung, durch die Niederlage der Barbaren, zur Ruhe.

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

### Vertheilung der Gothischen Jugend in Asien, und schröcklich treulose Ermordung derselben.

Der Orient aber war dem gänzlichen Unter- 1.
gange ziemlich nahe, und zwar aus folgender Ursache. Da die Hunnen auf die erzählte Art, die jenseits des Ister wohnenden Völker überfallen hatten, und die Skythen den Angriff nicht aushalten konnten, so baten sie den damals regierenden
J. 378. Valens, sie in Thrakien aufzunehmen: sie wollten die Pflicht treuer Bundsgenossen und Unterthanen erfüllen, und in allem gehorchen, was ihnen

40) Von dem Feinde.

2. ihnen der Kaiser befehle. Durch diese Gründe be-
wogen, nahm Valens sie auf. Weil er aber glaub-
te, von ihrer Treue nur dann sichere Bürgschaft
zu haben, wenn er Anstalt machte, daß ihre Kin-
der, die noch nicht mündig wären, in einer andern
Provinz sich aufhalten; so schickte er eine große
Menge derselben in den Orient, und trug dem
Julius, den er um seines Verstandes willen für
tüchtig dazu hielt, auf, für ihre Erziehung und
3. Bewachung zu sorgen. Er vertheilte sie daher in
Städte umher, damit die Jugend der Barbaren,
deren hier eine solche Menge versammelt war,
keine Gelegenheit hätte, Aufruhr zu erregen, und,
auch von ihrem Vaterlande entfernt, sich nicht zu-
4. sammen verschwörte. Indem sie nun in diesen
Städten lebten, und an Alter indessen zugenom-
men hatten, erhielten sie Nachricht von dem, was
mit ihren Landsleuten in Thrakien vorgefallen
5. war 41). Diese Botschaft brachte sie auf. Die
in der nämlichen Stadt waren, unterredeten sich,
und heimlich machten sie's auch denen kund, die in
andern Städten wohnten, daß sie entschlossen seyen,
ihre Eltern und Landsleute durch den Ueberfall
6. der Städte zu rächen. So bald Julius diesen
Entschluß erfuhr, und in Verlegenheit darüber ge-
rieth, weil ihm vor einer schnellen Unternehmung
der Barbaren, was sie auch unternähmen, bange
war; so beschloß er, den Entwurf nicht dem Theo-
dosius zu eröffnen, theils weil dieser in den Ge-
genden

41) Von dem Siege des Modares ꝛc.

genden Makedoniens sich aufhielt, theils weil ihm
der Auftrag nicht vom Theodosius, sondern vom
Valens ertheilt, theils weil er ihm, als damali=
gem Herrscher fast noch nicht bekannt war: son=
dern er schrieb insgeheim an den Senat in Kon=
stantinopel. Als nun dieser ihm auftrug, zu thun,
was er gut fände, so wandte er die, über den
Städten schwebende Gefahr auf folgende Weise
ab. Er rief alle, die über die Rotten der Solda= 7.
ten gesetzt waren, zu sich, nahm einen Eid von ih=
nen, und theilte ihnen dann seinen Entschluß mit.
Sobald diese vernommen hatten, was sie thun 8.
sollten, verbreiteten sie unter den, in den Städten
wohnenden, Barbaren das Gerüchte: der Kaiser
wolle sie mit sehr ansehnlichen Geschenken belohnen,
und nicht nur Geld, sondern auch Land unter sie
austheilen, damit sie gegen ihn und die Römer
desto besser gesinnt würden. Darum sollten sie in 9.
den Hauptstädten sich versammeln, und es wurde
J. 378. ein Tag dazu bestimmt. Durch diese 10
Hoffnungen erweckt, schoben sie ihren Zorn und
den beschlossenen Untergang der Städte ein wenig
auf, erwarteten den angesagten Tag, und strömten
dann hin, wohin jedem zu gehen befohlen war.
Die Soldaten, welche die Verabredung wußten, 11
besetzten die an den Marktplätzen gelegenen Häu=
ser, und warfen die hereinkommenden Barbaren
mit Steinen und Geschossen, bis sie alle vertilg=
ten,

ten, und so die Städte des Morgenlandes von der über ihnen schwebenden Gefahr, befreieten 42).

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

### Des Theodosius kostspielige und schädliche Vermehrung der Befehlshaberstellen bei dem Heere.

1. Diesen Ausgang hatten die, im Morgenlande und in Thrakien vorgefallenen Niederlagen durch
2. die Klugheit der Feldherren! — Zu dem Theodosius aber, der immer noch in Thessalonich sich aufhielt, fanden diejenigen, die um ihn waren, leicht Zugang. Er selbst begann seine Regierung mit Schwelgerei und Sorglosigkeit, brachte die angestellten Gewalten in Verwirrung, und schuf mehrere Befehlshaber beim Kriegswesen, als vorher ge-

42) Ammianus rc. auch Gibbon, lassen diese treulose Ermordung der jungen Gothen nach der Niederlage des Valens geschehen, und nicht erst nach dem Siege des Modares über die Gothen. Es ist auch wahrscheinlicher, daß die Schlacht bei Adrianopel ihnen den Muth machte, sich so in den Besitz von Asien zu setzen, wie es ihre Väter von Thrakien waren. Wie aber Gibbon (S. 390.) die jungen Gothen einen Zeitraum von ungefähr zwölf Jahren in Asien wohnen lassen kann, da die Auswanderung über die Donau und die Versetzung nach Asien erst i. J. 375. geschahe, begreife ich nicht. Was Eunapius rc. von der Menge, Stärke und Kraft, dem schnellen Wachsthume rc. dieser Gothischen Jünglinge erzählt, scheint nur geschehen zu seyn, um diesen politischen Meuchelmord zu entschuldigen.

gewesen waren. Denn statt Eines Hipparchen 43) und statt Eines Befehlshabers über das Fußvolk, vertheilte er die Gewalt unter mehrere, als fünf. Dadurch belästigte er die Staatskassen mit mehreren Besoldungen. Denn sie wurden nun nicht 4.
mehr den beiden Feldherren allein, sondern von den fünf, oder mehreren, jedem so viel gereicht, als jeder von jenen zwei zuvor allein gehabt hatte. Dadurch gab er auch die Soldaten der Habsucht so vieler Befehlshaber preiß. Denn jeder 5.
derselben wollte nicht blos einen Theil, sondern den ganzen Gewinnst, wie wenns nur noch zwei wären, durch den Wucher machen, den sie mit dem Soldatenkorne trieben. Doch nicht nur die Oberfeld- 6.
herren, sondern auch die Aufuhrer der Schwadronen, der Rotten, der Legionen vermehrte er so stark, daß er zweimal mehrere hinterließ, als er vorfand. Die Soldaten erhielten aber von dem, was ihnen die Staatskasse gab, nichts.

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

### Verschwendung und Schwelgerei des Theodosius — öffentlicher Aemterverkauf.

In solchen Zustand versetzte des Kaisers Sorg- 1.
loßigkeit und unvernünftige Geldgierde diesen Theil des Staats! Ueberdies führte er bei der kaiser- 2.
lichen Tafel einen solchen Aufwand ein, daß um der Menge der Speisen und der Kostbarkeit derselben willen zahlreiche Schaaren von Köchen, Mund-

43) Generals der Reiterei.

Mundschenken und dergleichen Leuten angestellt wurden. Wollte sie jemand herzählen, so müßte
3. er viele Zeilen damit erfüllen. Was soll ich erst bei der Menge der Evenuchen zur kaiserlichen Bedienung verweilen, und wie die meisten derselben, wenigstens die durch Schönheit sich auszeichneten, zu Befehlshabern aufstellten, wen sie wollten, überhaupt die Verwaltung des ganzen Staats in Händen hatten, und die Gesinnungen des Kaisers leukten, wohin sie wollten? Es ist nothwendiger, anzugeben, wie der Verfall des Staats daraus
4. entsprang. Denn da er ohne Ueberlegung, auch an Unwürdige die Staatsgelder verschwendete, so bedurfte er natürlicher Weise immer mehr Geld, setzte die Statthalterschaften für jeden zum Verkaufe aus, der sich dazu meldete, und sahe dabei weder auf guten Ruf noch ein rechtschaffenes Leben, sondern hielt denjenigen für tüchtig, der am
5. meisten Land oder Geld dafür gab. Wechsler, Wucherer und andere Leute, die auf den Marktplätzen das schändlichste Gewerbe treiben, sahe man die Ehrenzeichen der vornehmsten Würden feil bieten, und denjenigen, die am meisten Geld hatten, die Befehlshaberstellen übergeben.

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

### Schlechter Zustand des Heers und der Städte.

Während nun der Staat sich immer auf diese Art verschlimmerte, wurde auch das Heer in kur-

zer Zeit sehr vermindert, und fast vernichtet. Den Städten fehlte Geld, das sich theils durch die Auflagen, die alles Maas überschritten, theils durch den Geiz der Obrigkeiten verlor. Denn 2.
diejenigen, die ihrer Unersättlichkeit nicht Genüge leisteten, verwickelten sie durch Verleumdungen in mancherlei Händel, und es fehlte nur, daß sie es öffentlich ausriefen: sie müßten wieder so vieles zusammen sammeln, als sie für das Amt gegeben 3.
haben. Daher wurden die Bewohner der Städte durch Armuth und die Bosheit der Obrigkeit niedergedrückt, führten ein unglückliches und klägliches Leben, und baten die Gottheit, sie möchte sie aus so großen Trübsalen erlößen. Denn noch durften 4.
sie ungescheut in die Tempel gehen, und die Gottheiten nach der väterlichen Sitte versöhnen.

## Dreißigstes Kapitel.

### Theodosius nimmt Barbaren in Sold, deren Menge ihn in Verlegenheit setzt.

Theodosius bemerkte indessen, wie sehr das 1.
Heer geschwächt war, erlaubte daher den Barbaren jenseits des Ister, die Lust hätten, zu ihm zu kommen, und versprach, die Ueberläufer in die Legionen aufzunehmen. Sie nahmen die Bedingung 2.
an, kamen zu ihm, und wurden mit den Römischen Soldaten vermischt, hegten aber den Gedanken, da ihrer so viele seyen, könnten sie den Staat 3.
leicht angreifen, und von allem Meister werden. Der Kaiser selbst sahe ihre große Menge, welche

die Zahl seiner Soldaten übertraf, sann daher darauf, wie er sie im Zaume halten möchte, wenn sie etwas gegen den Vertrag unternähmen, und hielt fürs beste, einen Theil derselben mit den Legionen in Aegypten zu vermischen, einen Theil derjenigen aber, welche die dortigen Legionen voll-
4. zählig machten, an sich zu ziehen. Dies geschah! Auf den Befehl des Kaisers rückte der eine Theil gegen Aegypten, der andere hieher. 44) Die Aegyptischen machten ihren Durchzug durch die Städte ganz ruhig, und kauften, was sie brauchten, um den ordentlichen Preiß. Die Barbaren zogen ohne
5. Ordnung durch, und eigneten sich auf den Märkten zu, was sie wollten. Als sie in Philadelphia, einer Stadt Lydiens, zusammentrafen, so beobachteten die Aegyptischen, die an der Zahl viel schwächer waren, als die Barbaren, die Kriegszucht: die
6. Barbaren aber glaubten, weil sie stärker seyen, sich mehr erlauben zu dürfen. Als nun einer der Verkäufer auf dem Markte den Preiß für das verlangte, was er ihm gegeben hatte, der Barbar aber das Schwerdt zog, und hierauf auf das Geschrei des Ersten auch einen Zweiten verwundete, der jenem
7. helfen wollte; so hatten die Aegyptischen Mitleiden, und ermahnten die Barbaren in der Güte, sich dergleichen Ungerechtigkeiten zu enthalten: „das sey keine Handlung von Menschen, die nach Römischen Gesetzen leben wollen.“ Aber die Barbaren zogen die Schwerdter gegen sie, bis endlich die

44) Gegen Konstantinopel, Makedonien 2c.

die Aegyptischen, von ihrem Muthe dahin gerissen, auch gegen sie ausrückten, und mehr als zweihundert tödteten, theils mit dem Schwerdte, theils, daß sie sie zwangen, in die Kloake zu flüchten, wo 8. sie das Leben verloren. Nachdem die Aegyptischen dieses in Philadelphia gethan, und jene dadurch bescheidener gemacht hatten, daß sie ihnen zeigten, es fehle nicht an Widerstande gegen sie, so setzten sie ihren Zug weiter fort: die Barbaren aber zogen fort nach Aegypten, wohin sie zu gehen befehligt waren. Ihr Anführer war Hormisdas, der Perser, 9. ein Sohn des Hormisdas, der mit dem Julianus sich zum Kriege gegen die Perser vereinigt hatte.

## Ein und dreißigstes Kapitel.

### Die Barbaren überfallen den Theodosius, nützen aber ihren Sieg nicht.

Die Aegyptischen kamen in Makedonien an, 1. und wurden den Legionen daselbst einverleibt. Es war aber keine Ordnung im Heere, keine Unterscheidung eines Römers oder Barbaren; alle liefen vermischt untereinander, und man hob die Liste von denen, die schon 2. in die Soldatenrolle eingetragen waren, nicht einmal auf. Den Uebergängern, die schon in die Legionen eingeschrieben waren, wurde erlaubt, wieder in ihre Heimat zu gehen, und andere an ihre Stelle zu senden, auch, wenn er Lust hatte, unter den Römern wieder zu dienen. Da nun die Barbaren 3. sahen, was für eine Verwirrung unter den Römischen Legionen herrschte — durch die Uebergänger

und die Leichtigkeit, sich mit den Römern zu vermischen, konnten sie alles erfahren — so glaubten sie, izt sey es Zeit, den Staat, der in solcher
4. Sorglosigkeit lag, anzugreifen. Ohne Mühe giengen sie über den Fluß, und kamen bis Makedonien. — Denn niemand verwehrte es ihnen, und die Uebergänger gestatteten ihnen ungehinderten Durchzug, wohin sie wollten. — Als sie hier den Kaiser mit dem ganzen Heere ihnen entgegen kommen sahen, und tief in der Nacht ein stark brennendes Feuer bemerkten, so schlossen sie hieraus, das Feuer sey in der Nachbarschaft des Kaisers und seines Gefolges 45) erfuhren auch, daß es sich so verhalte, bald von den ankommenden Ueberläufern, und rückten, von dem Feuer geleitet, schnell gegen
5. das Zelt des Kaisers an. Weil nun auch die Ueberläufer ihnen beistunden, so that niemand Wi-
6. derstand, als die Römer, und die bei ihnen gebliebenen Uebergänger. Die wenigen konnten der Menge nicht widerstehen, doch gaben sie dem Kaiser Zeit, zu entfliehen, fielen aber alle, nachdem sie männlich gekämpft, und eine ungeheuere Anzahl
7. der Barbaren niedergemacht hatten. Wären die Barbaren dem Laufe ihres Glückes gefolgt, und hätten die mit ihm Fliehenden verfolgt, so würden sie allerdings beim ersten Kriegsgeschrei sich Aller
8. bemächtigt haben. Mit dem Siege zufrieden, verbreiteten sie sich über Makedonien und Thessalien,

45) Eigentlich: der Kaiser und sein Gefolge sey in der Nachbarschaft des stark brennenden Wachfeuers.

lien, die niemand schützte, ließen aber die Städte unberührt, und unternahmen gegen sie nichts feindseliges, in Hoffnung, einen Tribut von ihnen zu erhalten.

## Zwei und dreißigstes Kapitel.

### Theodosius bittet den Gratianus um Hülfe. Seine Härte in Eintreibung der Abgaben.

Sobald Theodosius erfuhr, daß sie hierauf 1.
sich zurückgezogen, und in ihr Land begeben hatten, sicherte er die Kastelle und unummauerten Städte mit Besatzungen, gieng hierauf nach Konstantinopel, und schrieb an den Kaiser Gratianus Briefe, worinnen er ihm den Vorfall eröffnete, und ihn bat, dem Staate, der in die äusserste Gefahr gerathen, in aller Geschwindigkeit zu Hülfe zu kommen. Nach- 2.
dem die Boten abgesandt waren, stellte er, wie wenn den Städten Thessaliens und Makedoniens kein Unfall begegnet wäre, Einnehmer der öffentlichen Abgaben auf, welche das, was zu bezahlen war, mit aller Strenge eintreiben sollten. Was die Mensch- 3.
lichkeit der Barbaren übrig gelassen hatte, sahe man izt gepfändet. Denn nicht nur das Geld, 4.
sondern auch den weiblichen Schmuck, und alles, was den Leib, selbst sogar gleichsam die Schaam, deckte, mußte man für die Abgaben geben. Alle 5.
Städte, das ganze Land waren voll Wehеklagen und Thränen. Alles rief die Barbaren herbei, und sehnte sich nach Hülfe von ihnen.

## Drei und dreißigstes Kapitel.

### Gratianus schickt Hülfe. — Theodosius fernere schlechte Regierung und Verfolgung des Heidenthums.

1\. So stunds in Thessalien und Makedonien! Theodosius aber zog mit vieler Pracht, wie wenn
J. 380. er einen Triumph über einen wichtigen Sieg hielte, in Konstantinopel ein, achtete nicht des allgemeinen Unglücks, und erweiterte nach der Größe der Stadt die Unmäßigkeit seines Aufwands. 46)

2\. Gratianus aber, der über die erhaltene Botschaft nicht wenig bestürzt war, schickte eine hinreichende Macht ab, die er dem Feldherrn Baudon anvertrauete, und dem er auch den Arbogast beigesellte. Beide waren Franken von Geburt, sehr gut gegen die Römer gesinnt, durch Geschenke unbestechlich, und durch Kriegskenntnisse und Stärke
3\. ausgezeichnet. Als sie nun mit dem Heere in Thessalien und Makedonien anlangten, merkten die dorten raubende Skythen alsbald, schon aus den Vorspielen des Kriegs, die Klugheit und Entschlossenheit jener Männer, zogen sich gleich weg, und eilten durch das vorher von ihnen geplünderte Thrakien zurück. In der Unentschlossenheit, was sie

46) D. i. da er izt in eine viel größere Stadt kam — denn bisher hatte er sich größtentheils in kleineren Städten, meistens in Thessalonich aufgehalten — so nüzte er die Gelegenheit, die ihm Konstantinopel gab, mehr zu verschwenden.

sie thun sollten, wandten sie sich zur ehemaligen Erfahrung, und versuchten, den Theodosius auf die vorige Art zu täuschen. Erst schickten sie nur 4.
wenige Uebergänger an ihn, die ihm gute Gesinnungen, Bundsgenossenschaft und Gehorsam gegen alle Befehle versprachen. Da er ihren Worten 5.
glaubte, sie aufnahm, und die erste Erfahrung ihn noch nicht einsehen ließ, was sein Vortheil war, so folgten ihnen andere, und er nahm alle auf — und nun war der Staat durch die Einfalt des Kaisers, die durch seine Schwelgerei Nahrung erhielt, abermals in der Gewalt der Uebergänger: denn alles, was zur Verderbniß der Sitten und 6.
des Charakters beiträgt, nahm unter dieser Regierung so sehr zu, daß fast alle, die der Aufführung des Kaisers nachahmten, die Glückseligkeit des Lebens nur darauf einschränkten. Lustigmacher, 7.
verwünschte Tänzer und alles, was zur schändlichen Lebensart und einer so geschmacklosen und sittenverderblichen Musik dient, wurde unter ihm izt angestellt, und nachher — und eben dadurch, daß seine Thorheit Nachahmer fand, der Staat in solches Verderben gestürzt. In der ganzen Stadt 8.
und auf dem Lande belagerte er die Sitze der Götter, und alle, die Götter glaubten, waren in Gefahr, oder auch, die nur zum Himmel aufblickten, und die Erscheinungen an demselben verehrten.

## Vier und dreißigstes Kapitel.

Neuer Einfall der Barbaren in Griechenland. — Alarich flüchtet zu Theodosius. — Verschiedene glückliche Vorfälle für den Kaiser.

1. Während Theodosius sich mit dergleichen Dingen beschäftigte, schickte der Kaiser Gratianus den in Illyrien befindlichen Legionen den Vitalianus, als Feldherrn, zu — einen Mann, der dem nothleidenden Staate nicht zu helfen im Stande war.
2. Während seiner Anführung drängten zwei Abtheilungen der Germanen jenseits des Rheins, die eine unter ihrem Führer Fritigernus, die andere vom Allothus 47) und Saphrax befehligt, die Keltischen Völker so sehr, daß sie den Kaiser Gratianus in die Nothwendigkeit versetzten, ihnen, wenn sie Gallien verließen 48), zu gestatten, daß sie über dem

47) Ammian nennt ihn Alotheus, und Jornandes, Alatheus.

48) Die Sache, die hier etwas undeutlich ist, hängt auf folgende Art zusammen. „Nach dem Tode des Valens waren die Gothen, die hier Z. im weitläufigen Sinne Germanen nennt, unter der Anführung des Fritigern, Allothus und Saphrax, bis an die Julischen Alpen vorgedrungen, wurden aber von Theodosius im J. 379. zurückgetrieben, und über den Ister wieder heim zu gehen gezwungen. Auf die Nachricht von seiner Krankheit (§. 5.) giengen sie in zwei Haufen wieder über den Strom, so daß Fritigern sich gegen Thessalien, Epirus und Achaia wandte, die andern unter dem Alatheus u. Saphrax Pannonien anfielen. Als Gratianus es in

dem Ister in Pannonien und Obermösien sich nie-
derließen 49). Denn er dachte izt nur darauf, 3.
sich von ihren beständigen Einfällen zu befreien.
Auf dieses hin schifften sie sich auf dem Ister kein 4.
und hatten im Sinne, durch Pannonien nach Epi-
rus zu gehen, über den Achelous zu setzen, und
die griechischen Städte anzugreifen: vorher aber
glaubten sie, sich Proviant anschaffen, und den
Athanarich, das Haupt des ganzen Skythischen
Königsstammes, entfernen zu müssen, damit sie nie-
mand im Rücken hätten, der ihre Unternehmung
hindern könnte. Als sie ihn nun angriffen, ver- 5.
trieben sie ihn ohne Mühe aus den Gegenden, in
denen er sich aufhielt. Er eilte zum Theodosius,
der eben erst von einer Krankheit frei wurde, die
sein Leben zweifelhaft gemacht hatte. Der Kaiser 6.
nahm denselben mit den Barbaren in seinem Ge-
J. 380. folge liebreich auf, gieng ihm weit
vor Konstantinopel entgegen, und bestattete ihn,
als er gleich hernach starb, mit königlichem Pompe.



in Gallien erfuhr, wohin er um der Vandalen willen gezogen war, brachte ers mehr mit Geschenken, als durch Gewalt der Waffen, dahin, daß sie abließen. Nach seiner Genesung bestätigte Theodosius den geschlossenen Frieden."

49) Reitemeier versteht diese Stelle so: „Daß ihnen nur der ungehinderte Zug durch Pannonien und Obermösien gestattet seyn sollte, damit sie über den Ister gehen könnten." Indessen scheint doch in Z. etwas Verwirrung der Zeitumstände und Auftritte zurück zu bleiben.

7. Der Aufwand bei diesem Begräbnisse war so groß, daß die Skythischen Barbaren, erstaunt über solche Pracht, nach Hause zurück giengen, und, voll Verwunderung über des Kaisers Gutmüthigkeit, die Römer nicht mehr beunruhigten; und alle, die bei seinem Tode gegenwärtig gewesen waren, bewachten nun das Ufer so standhaft, daß sie die Einfälle ins Römische Gebiete auf lange Zeit abhielten. —

8. Um eben diese Zeit ereigneten sich auch andere glück-
J. 381. liche Zufälle für den Theodosius. Denn er überwand die Skyrer 50) und Karpodaker 51), die sich mit den Hunnen vereinigt hatten, und zwang sie, nach der Niederlage, daß sie wieder über den Ister giengen, und in ihre Wohnungen

9. zurückkehrten. Dadurch schienen auch die Soldaten wieder Muth zu gewinnen, und der Staat von den erlittenen Unglücksfällen sich zu erholen 52). Der Landmann konnte das Land wieder mit Sorgfalt bauen, und Pferde und andere Heerden ohne Furcht weiden.

## Fünf und dreißigstes Kapitel.

Sieg des Promotus — Empörung des Maximus und Tod des Gratianus.

1. J. 383. So schien Kaiser Theodosius die empfangenen Wunden zu heilen! Promotus aber, Feld=

50) Die von den entferntesten Ufern der Weichsel her kamen.

51) Wahrscheinlich Karpier, die in Dacien wohnten.

52) Es ist hier eine kleine Lücke im Texte, welche die Herausgeber nicht auszufüllen suchten. Vielleicht fehlt: τα πραγματα, wie ich übersetzt habe.

Feldherr des Fußvolks in Thrakien, zog dem Oedotheus, der eine große Macht, nicht nur von den am Ister wohnenden, sondern sogar von den entferntesten und unbekannten Völkern gesammelt hatte, mit seinem Heere anrückte, und schon über den Fluß gegangen war, mit dem Fußvolke und Bramen 53) entgegen, und richtete eine solche Niederlage an, daß der Strom mit Leichnamen angefüllt wurde, und die auf dem Lande Gefallenen nicht leicht gezählt werden konnten. 54)

Während dieses Zustandes der Sachen in Thra- 2.
kien umgab den Gratianus keine geringe Gefahr, der er nicht leicht entrinnen konnte. Denn er gab 3.
denen, die an dem Hofe den Charakter der Kaiser zu verderben pflegten, so sehr Gehör, daß er einige Uebergänger von den Alanen aufnahm, sie dem Heere einverleibte, mit reichlichen Geschenken beehrte, und ihnen die wichtigsten Geschäfte anvertraute, ohne auf seine Soldaten zu achten. Dieses erregte den Haß der Soldaten gegen den 4.
Kaiser, der in kurzer Zeit so sehr sich entzündete und vergrößerte, daß er Begierde zu Aufruhr in den Soldaten erweckte, und zwar bei allen, vorzüglich aber bei denen, die in den Britannischen Inseln lagen, als die vorzüglich vor andern dem Trotze und Zorne sich zu überlassen pflegten. Noch mehr 5.
reitzte sie Maximus, ein Iberier von Geburt, der

einst

53) Scapha latior in fluviis ad vehenda onera. Frisch.
54) Claudian (auf das 4. Konsul. des Honorius V. 623. f.) nennt den Anführer, Odothäus.

einst mit dem Theodosius Feldzüge in Britannien
6. gemacht hatte. Er zürnte, daß Theodosius mit
der Kaiserwürde geziert worden, er hingegen zu
keiner ansehnlichen Stelle vorgerückt war. Daher
erweckte er den Haß der Soldaten gegen den Kaiser
7. J. 383. noch mehr. Sie ließen sich wirklich
leicht zum Aufstande bewegen, ernannten den
Maximus zum Kaiser, zierten ihn mit dem Purpurgewande und Diadem, schifften über den Ocean,
und landeten in den Mündungen des Rheins.
8. Da die Heere in Germanien, und auch, die weiter rückwärts stunden, mit seiner Ausrufung 55)
sehr zufrieden waren, so erhub sich nun Gratianus gegen ihn zum Kampfe, und sahe einen grossen
9. sen Theil der Soldaten auf seiner Seite. Beide
Heere näherten sich einander, und lieferten sich
fünf Tage lang Scharmützel. Wie aber Gratianus sahe, daß zuerst die ganze Mauritanische Reiterei von ihm abfiel, und den Maximus zum Kaiser
anrief, hernach auch die anderen nach kurzer Zeit
auf seine Seite traten, so verzweifelte er, nahm
nur dreihundert Reiter mit sich, und flohe eilends
10 mit denselben nach den Alpen. Er fand sie unbesetzt, 56) und gieng durch Rhätien und Norikum

55) Zum Kaiser.

56) Wenn die Alpen unbesetzt waren, warum gieng Gratianus nicht über dieselben, sondern nur an ihnen hin? Die Muthmaßung der Herausgeber scheint also gegründet, daß man entweder εκ αφυλ. oder ευφυλ. lesen muß.

kum nach Pannonien und Obermösien. Maximus
war bei seiner Flucht nicht gleichgültig, sondern
schickte den Andragathius, Anführer der Reiterei,
der am Pontus Euxinus zu Hause war, und gut 11
gegen ihn gesinnt zu seyn schien, mit den stärksten
Pferden zu seiner Verfolgung nach. Andragathius 12
verfolgte ihn so anhaltend, daß er ihn einholte,
wie er eben über die Brücke bei Sigidunum 57)
gehen wollte, und umbrachte. So befestigte er
die Regierung des Maximus!

## Sechs und dreißigstes Kapitel.

### Von der den Röm. Königen und Kaisern übertragenen Pontifexwürde, und wie Gratianus sie ausschlug.

Ich darf einen Umstand, der aufgezeichnet ist, 1.
nicht übergehen, da er der vorliegenden Erzählung
nicht fremde ist. Unter der priesterlichen Obrig- 2.
keit Roms waren die Pontifices die vornehmsten.
Man könnte sie die Gephyräer 58) nennen, wenn
man die Benennung in die griechische Sprache
übertragen wollte. Diesen Namen hatten sie aus
fol-

57) Die Erzählung des Autors von der weitern Flucht des Gratianus und seiner Ermordung bei Sigidunum widerspricht so sehr allen andern Nachrichten, daß man wohl zugeben muß, er habe sich hier geirrt. Gratianus flohe aus der Gegend von Paris nach Lugdunum (Lyon), und hier wurde er umgebracht.

58) Brückenmacher, Brücker.

3. folgender Ursache. Als die Menschen den Bilderdienst noch nicht kannten, wurden die ersten Bilder der Götter in Thessalien gemacht, und weil es noch keine Kapellen gab — denn der Gebrauch auch von diesen war noch unbekannt — so stellte man die Abbildungen der Götter auf eine Brücke des Peneus. Diejenigen nun, die das Amt hatten, den Göttern zu opfern, hießen, von der ersten Aufstellung her, Gephyräer. Dieses nahmen
4. die Römer von den Griechen an, nannten diejenigen, die bei ihnen das Amt der Priester hatten, Pontifices, und beschlossen, daß auch die Könige, um ihrer vorzüglichen Würde willen, ihnen bei-
5. gezählt werden sollten. Der erste, der es würde, war Numa Pompilius, und alle, die nach ihm Könige hießen; nach ihnen Octavianus selbst, und nach ihm alle, die ihm in der Römischen Mo-
6. narchie folgten. Denn jedem wurde, so bald er die Regierung übernahm, von den Pontifikern das priesterliche Gewand überbracht, und er als Pontifex Maximus eingeschrieben, das so viel, als
7. Oberpriester, ist. Alle Kaiser sahe man diese Würde mit Vergnügen annehmen, und sich dieses Titels bedienen, selbst den Konstantinus, da er zur Regierung kam, ob er gleich von dem rechten Wege im Gottesdienste abwich, und den Glauben
8. der Christen annahm. Das nämliche thaten seine Nachfolger, auch Valentinianus und Valens.
9. Da nun die Pontifices nach der Gewohnheit auch dem Gratianus das Priestergewand überbrachten,

ver=

verwarf er ihren Antrag, weil er diese Tracht einem Christen für unerlaubt hielt. Wie er nun die 10
Stola zurückgab, soll der Vorsteher derselben gesagt haben: „Will der Kaiser nicht Pontifex heissen, so wird er bald Pontifex Maximus werden.“ 59)

## Sieben und dreißigstes Kapitel.

### Gesandtschaft des Maximus an den Theodosius. Verfolgungen der Heiden.

Dieses Ende nahm die Regierung des Gratia- 1.
nus! Maximus glaubte nun, die Regierung sicher 2.
J. 384. zu besitzen, und schickte eine Gesandtschaft an den Theodosius, die so wenig wegen dessen, was er gegen den Gratianus gethan hatte, um Verzeihung bitten sollte, daß sie vielmehr einen harten Auftrag hatte. Der Abgeordnete war keiner der kai- 3.
serlichen Kämmerlinge, kein Evnuche — denn Maximus konnte die Evnuchen viel zu wenig leiden, als daß er sie zur Leibwache angenommen hätte

59) Den Doppelsinn dieses dem Haupte der pontificalischen Deputation, wahrscheinlich erst hinten nach, beigelegten Bonmots ist dieser: „Verwirft Gr. den Namen eines P. so wird er in der That bald Pontifex Max. seyn, und eine Brücke mit seinem Blute bespritzen; oder: so wird bald Maximus das seyn, was er nicht seyn will.“ Der letztere Sinn ist der bessere, im Deutschen aber nicht wohl auszudrücken, als wenn man etwas beisetzte: so wird bald ein anderer (Maximus) Pontifex Maximus seyn. Allein dann gienge der Doppelsinn verloren, und die angebliche Prophezeihung wäre zu deutlich.

hätte — sondern ein berühmter Mann, der von
4. Jugend auf ihn begleitet hatte. Die Gesandtschaft trug dem Theodosius Bund, Eintracht und Streitgenossenschaft gegen jeden Feind der Römer an — wollte er aber dieses nicht, so verkündigte
5. er ihm Feindschaft und Kampf. Theodosius gab zu, daß Maximus Kaiser seyn sollte, und gestattete ihm sowohl Gemeinschaft der Bildsäulen als den Namen eines Kaisers; heimlich aber bereitete er Krieg wider ihn, während er ihn durch jede Art von Schmeichelei und Achtung sicher zu machen suchte, so gar, daß er dem Kynegius, dem Präfekt der Leibwache, den er nach Aegypten mit
6. dem Befehle geschickt hatte, jedermann den Dienst der Götter zu verbieten, und die Tempel zu schliessen, doch den Auftrag gab, den Alexandriern das Bild des Maximus vorzuzeigen, es öffentlich aufzustellen, und dem Volke anzukündigen, er habe die Mitregierung erhalten. Kynegius erfüllte den Auftrag auch in diesem Punkte, verschloß im Morgenlande und in ganz Aegypten, auch in Alexandrien selbst, die Eingänge der Tempel, und verbot sowohl die, von Jahrhunderten her eingeführten, Opfer als den ganzen väterlichen Götterdienst.

## Acht und dreißigstes Kapitel.

### Ankunft der Prothinger (Grüthunger) am Ister, und Anstalten des Promotus gegen sie.

1. Was nun, von jener Zeit an bis izt, das Römische Reich für ein Schicksal hatte, wird

die Erzählung der einzelnen Begebenheiten lehren.
J. 386. Um diese nämliche Zeit erschien ein 2.
Skythisches Volk jenseit des Ister, das allen bo:=
tigen Anwohnern unbekannt war. Die Barbaren
der Gegend nannten sie Prothinger. 60) Da 3.
ihrer eine große Menge, und sie hinreichend be=
waffnet war, und überdies durch Stärke sich
auszeichneten, so bahnten sie sich leicht einen
Weg mitten durch die Barbaren, kamen bis an
den Ister, und verlangten, man solle ihnen den
Uebergang gestatten. Promotus aber, dem die 4.
Anführung in jenen Gegenden anvertraut war,
breitete sein Heer, so weit er konnte, am Ufer
des Stroms aus, und verwehrte den Barbaren
den Uebergang. Bei diesen Anstalten gerieth er 5.
auf einen noch andern Entwurf. Er berief einige,
welche die Sprache der Barbaren verstunden, und
denen er trauen zu dürfen glaubte. Diese schickte
er ab, um mit den Barbaren Unterhandlungen
wegen Verrätherei zu pflegen. Sie verlangten,
um ihnen den Römischen Feldherrn nebst seinem
Heere in die Hände zu liefern, eine große Beloh=
nung. Ob nun gleich die Barbaren erwiederten, 6.
sie seyen nicht im Stande, sie so ansehnlich zu
beloh=

60) Daß, statt Προθιγγους, Γροθογγους zu lesen ist, und diese Greuthinger, Gruthinger, Truthunger, Withunger rc. ein Theil der Ostgothen waren, haben die Gelehrten sehr wahrscheinlich gemacht, oder vielmehr entschieden.

belohnen, so beharrten die Abgeordneten des Feldherrn, um ihren Antrag nicht verdächtig zu machen, doch auf dem ersten Antrage, und versicherten, sie könnten sich ihre Belohnung nicht
7. im geringsten schmälern lassen. Endlich wurden sie wegen einer gewissen Summe einig, und der Vertrag wegen der Verrätherei in der Stille gemacht, auch beschlossen, daß die Verräther alsbald einen Theil ihrer Belohnung erhalten, das übrige aber bis zum Zeitpunkte des Sieges aufgehoben werden solle.
8. So bald sie nur die Art der zu gebenden Zeichen und die Zeit festgesetzt hatten, wo die Verrätherei auszuführen sey, meldeten sie dem Feldherrn die Abrede: in der kommenden Nacht werden die Barbaren das Werk unternehmen, und den Uebergang gegen das Römische
9. Heer versuchen. Die Barbaren ließen den blühendsten Theil ihrer Macht in eine Menge von Kähnen 61) steigen, und befahlen ihnen, zuerst überzusetzen, und die Soldaten im Schlafe zu überfallen — nach ihnen sollten diejenigen folgen, die jenen an Stärke am nächsten kämen, um die ersten zu unterstützen, welche den Angriff anfiengen; endlich alle übrigen, die wegen ihres Alters keine

61) Canots nennt sie Gibbon, und glaubt diesen Indischen Namen, der einzelne in Form eines Boots ausgehöhlte Bäume bezeichnet, hier anwenden zu dürfen. Claudian (auf das 4. Kons. des Honor. V. 624.) zählt 3000 solcher Canots.

keine Dienste thun können, 62) sich dann erst zeigen, wenn die Unternehmung geglückt sey.

## Neun und dreißigstes Kapitel.

### Schlacht mit den Gruthungern und ihre Niederlage.

Der Feldherr Promotus erfuhr alles dieses 1.
J. 386. von denen, die er auf die Verrätherei abgeschickt hatte, und machte seine Anstalten gegen den Plan der Barbaren. Er stellte die Schiffe mit den Vordertheilen gegen einander, und zwar drei Schiffe in die Tiefe, dachte aber besonders darauf, sie recht auszudehnen, so daß sie in die Länge zwanzig Stadien von dem Ufer des Flusses einnahmen, und er auf diese Art dem Feinde die Ueberfahrt abschnitt. Mit den übrigen 63) gieng er denjenigen, die in den Kähnen herüber zu schiffen wagten, entgegen, und versenkte, was ihm in den Weg kam. Die Nacht war dunkel.
Die Barbaren, welche die Zurüstungen der Römer 2.
nicht



62) Die Alten, die Weiber und Kinder.

63) Diese Schlachtordnung scheint so zu verstehen zu seyn. Den rechten Flügel seiner Flotte stellte er unbeweglich ans Ufer, daß er da die Annäherung des Feindes gegen das Ufer erwarten sollte. Mit dem linken blieb er oberhalb des Stroms in der Mitte, um mit dem vollen Laufe der Donau und zu gleicher Zeit mit Hülfe der Ruder (S. 3.) auf diejenigen einzufallen, die er unterwegens antraf. Die beiden Participien απαντων und καταδυων scheinen für απαντησων und καταδυσων zu stehen.

nicht wußten, begannen ihre Unternehmung, stiegen in die Kähne, und wähnten, den Römern sey
3. ihr Entwurf gänzlich unbekannt. Als nun die Zeichen gegeben waren 64), schifften die Urheber der Verrätherei, die dem Feldherrn alles voraus gemeldet, und nach den Zurüstungen der Barbaren eingerichtet hatten, mit großen Schiffen, unter dem stärksten Rudern, heran 65), und versenkten, was ihnen entgegen kam, so daß keiner, der aus dem Kahne fiel, wegen der Schwere der
4. Rüstungen im Stande war, sich zu retten. Diejenigen Kähne aber, die den heranschiffenden Römern entgiengen, und den in die Länge gestellten Fahrzeugen in die Hände fielen, waren jeder Art von Geschossen ausgesetzt, und giengen mit der Mannschaft zu Grunde, so daß keiner die Kette
5. der Schiffe durchbrechen konnte. Da nun so viele getödtet wurden, als niemalen in einer der ehemaligen Seeschlachten, so füllte sich der Strom mit Leichnamen und solchen Waffen, die sich über dem Wasser halten konnten. Diejenigen, die im Stande waren, durch Schwimmen zu entrinnen, geriethen auf die Felsen 66) an dem Ufer des Stroms

64) Daß die Barbaren abstießen.

65) Es scheint also, daß sie, sobald sie die Barbaren zur Abfahrt bereit sahen, sich heimlich auf die Schiffe des linken Flügels des Promotus begeben haben.

66) Die Gelehrten sind unentschlossen, was sie aus dem παροις des Textes machen sollen. Leunclav will

Stroms, und kamen auch um. Als nun alle 6.
junge Mannschaft der Barbaren zu Grunde gerichtet war, wandten sich die Soldaten zur Beute, führten alle Kinder und Weibsleute gefangen davon, und bemächtigten sich auch des Gepäckes.
Itzt rief der Feldherr Promotus den Kaiser Theo- 7.
dosius, der nicht ferne war, herbei, und machte
ihn zum Zeugen des Sieges. Wie er die Menge 8.
der Gefangenen, und die Masse der Beute sahe, entließ er die Gefangenen fesselfrei, und erfreuete sie mit Geschenken. Durch diese Gütigkeit suchte er sie zu ermuntern, daß sie zu ihm übergiengen, und überhaupt ihn im Kriege gegen den Maximus
unterstützten. Promotus blieb zur Bewachung 9.
Thrakiens auf seinem Posten, und schickte sich insgeheim zum angegebenen Kriege. Etwas ähnliches, das zur nämlichen Zeit geschahe, verdient doch erzählt zu werden.

## Vierzigstes Kapitel.

### Tapferkeit des Gerontius gegen einige Barbaren bei Tomi, und Undankbarkeit des Theodosius gegen ihn.

In dem Thrakischen Skythien ist eine Stadt, 1.
Tomi genannt. Der Anführer der daselbst in



will παρους lesen — und dieses wäre alsdann so zu verstehen, daß aus den Schiffen des linken Flügels einige Römer ans Land stiegen, um die Schwimmenden zu empfangen — Sylbürg muthmaßt πλοιοις — Heyne vermuthet, es sey ein Wort ausgefallen, und es sollte heißen: τοις π. τ. κ. παραστειναι, σκοπελοις.

Besatzung liegenden Völker war Gerontius, der durch körperliche Stärke Vorzüge hatte, und zu
2. den Geschäften des Kriegs tüchtig war. Vor der Stadt stunden Barbaren, von dem Kaiser selbst ausgesucht, die andere an Wuchs des Körpers übertrafen, und durch Muth sich auszeichneten.
3. Vor den übrigen Soldaten wurden sie dem Kaiser sowohl durch größere Getraideportionen, als auch Geschenke ausgezeichnet. Allein sie dachten nicht daran, diese Ehre durch Zuneigung zu erwiedern, sondern vielmehr durch Mangel an Achtung gegen den Anführer und Stolz gegen die
4. Soldaten. Da nun Gerontius ihre Gesinnungen kannte, wie sie darauf dachten, sich der Stadt zu bemächtigen, und den Staat zu verwirren, so theilte er den Soldaten, die durch gute Gesinnungen sich unterschieden, den Entwurf mit, den Muthwillen und Uebermuth der Barbaren zu
5. züchtigen. Wie er aber sahe, daß die Soldaten unentschlossen waren, und jede Bewegung der Barbaren fürchteten, so nahm er die Waffen, und wenige seiner Trabanten, um sich der ganzen Menge der Barbaren entgegen zu stellen, öffnete die Pforte, und gieng ihnen entgegen, während seine Soldaten entweder schliefen, und durch Unentschlossenheit wie gefesselt waren, oder auf die Mauern liefen,
6. um zu sehen, wie es hergehe. Die Barbaren belachten den Wahnsinn des Gerontius, glaubten, der Mann müsse Lust haben, zu sterben, und schickten ihm einige aus ihnen von vorzüglicher Stärke

ent=

entgegen. Er aber kämpfte mit dem ersien, der 7.
ihm nahe kam, bemächtigte sich schnell seines Schildes,
und stritt so lange muthvoll, bis einer der Traban-
ten, der beide mit einander ringen sah, dem Bar-
baren die Schulter abhieb, und ihn vom Pferde
zog. Während die Barbaren über die Stärke 8.
und den Muth des Gerontius bestürzt waren,
griff er andere der Feinde an. Die auf den
Mauern sahen die Thaten ihres Anführers, erin-
nerten sich nun auch des Römischen Namens, fie-
len heraus, und hieben die Barbaren, die über
ihren Ausfall erschracken, nieder. Diejenigen,
die entflohen, retteten sich in ein Gebäude der Chri-
sten, das für ein Asyl gehalten wird.

J. 386. Gerontius, der Skythien von der 9.
obschwebenden Gefahr befreiet, und die sich er-
hebenden Barbaren durch seine außerordentliche
Tapferkeit und Größe des Muths besiegt hatte,
erwartete nun vom Kaiser die verdiente Belohnung.
Theodosius aber zürnte nicht wenig, daß die Bar- 10
baren, die er so sehr geehrt hatte, umgebracht
waren, ob sie gleich den Staat verheerten. Als-
bald läßt er den Gerontius gefangen nehmen,
und verlangt wegen seiner Großthat Verantwor-
tung. Ob er sie nun gleich des Aufstandes gegen 11
die Römer anklagte, und ihre Plünderungen und
das Verderben der Einwohner erzählte; so hörte
doch der Kaiser auf alles dieses nicht, sondern be-
harrte darauf: Gerontius habe die Barbaren aus
Begierde nach den kaiserlichen Geschenken aus dem

Wege geräumt, damit er sich durch dieselben, oh-
12 ne Vorwürfe, bereichern konnte. Ungeachtet er nun versicherte, er habe die goldenen Ketten, die ihnen der Kaiser zum Halsschmucke gegeben hatte, in den öffentlichen Schatz geliefert, so konnte er doch kaum dadurch, daß er sein eigenes Vermögen unter die Eunuchen vertheilte, der über ihm schwebenden Gefahr entrinnen. Solchen Dank erhielt Gerontius für seine guten Gesinnungen gegen Römer!

## Ein und vierzigstes Kapitel.

**Aufruhr zu Antiochia in Syrien — Libanius und Hilarius Gesandte der Antiochener. — Verzeihung und Gnade des Kaisers.**

1. J. 387. Da es nun unter der Regierung des Theodosius immer schlimmer wurde, kein Rechtschaffener, der sich zur Tugend erhob, Beifall erhielt, und jede Gattung der Schwelgerei und Ausgelassenheit mit jedem Tage gleichsam sprungsweise 67) zunahm; so konnten es die Einwohner von Groß-Antiochia in Syrien nicht länger ertragen, daß die Einnehmer der öffentlichen Abgaben täglich Erhöhungen derselben aussannen; erregten einen Aufruhr, stürzten schimpflich die Bildsäulen

67) Der Autor sagt nach einem griechischen Sprüchworte: ellenweise — κατα πηχυν (το λεγομενον) — Da dieses bei uns nicht gewöhnlich ist, so sezte ich eine bei uns angenommene sprüchwörtliche Redensart dafür.

säulen, nicht nur des Kaisers, sondern auch seiner Gattin, um, und ließen Ausrufungen hören, die zwar das Betragen beider verdiente, die aber doch Beweise ihrer beißenden und feinen Art, sich auszudrücken, waren. Da nun der Kaiser, über diese 2.
Thaten aufgebracht, mit den Strafen drohete, die ihr Vergehen verdient haben; so beschloß der Senat, aus Furcht vor dem kaiserlichen Zorne, Abgeordneten zu schicken, um das zu entschuldigen, was das Volk gethan hatte. Man wählte daher 3.
den Sophisten Libanius, dessen Ruhm die von ihm hinterlassenen Reden verkündigen, und den Hilarius, der sich durch Glanz der Geburt und jede Gattung der Gelehrsamkeit auszeichnete. Der 4.
Sophist vermochte durch die Rede, die er vor dem Kaiser und dem Senate sprach, so viel, daß er den Zorn des Theodosius gegen die Antiochener dämpfte, ja, daß er diesem, als er den Haß gegen die Stadt völlig ablegte, die Rede von der Wiederversöhnung 68) auftrug. Hilarius wurde wegen seinen 5.
großen Tugenden gerühmt, und vom Kaiser als Statthalter über ganz Palästina angestellt.



68) S. die 19. und 20te der Reden des L. nach der neuen Reiskischen Ausgabe. — Nach dem Libanius selbst schickten ihn nicht seine Landsleute, sondern er kam freiwillig.

## Zwei und vierzigstes Kapitel.

### Verhandlungen zwischen Valentinianus II. und Maximus. List des letzteren, um über die Alpen zu gehen.

1. Indem die Sachen im Oriente, in Thrakien und Illyrien also stunden, glaubte Maximus, nicht nach Verdienste glücklich zu seyn, wenn er nur über die dem Gratianus unterworfenen Völker herrschte. Daher sann er darauf, den jungen Valentinianus seines, wo möglich, ganzen Reichs zu entsetzen; mislänge dieses, sich wenigstens so
2. viel, als er könnte, davon zuzueignen. Von diesen Absichten dahin gerissen, machte er Anstalten, die Alpen zu übersteigen, und nach Italien zu
3. gehen. Da er aber bemerkte, daß er den Zug durch enge Wege und über rauhe und unwegsame Berge machen mußte, auf die Sümpfe und Moräste folgen, die kaum dem gemächlich wandernden Reisenden, noch viel weniger also einem solchen Heere einen Ausgang erlauben: so verschob er die Unternehmung bis auf weitere Ueberlegung.
4. Valentinianus schickte, von Aquileja aus eine Gesandtschaft, und verlangte, er möchte ihm Sicherheit eines dauerhafteren Friedens geben. Maximus genehmigte den Antrag, und stellte sich,
5. wie wenn er ihn sehr gerne annehme. In dieser Absicht sandte Valentinianus den Domninus ab, der zwar von Geburt ein Syrer, aber ihm von der besten Seite bekannt war. Er hatte große

Ge-

Gewalt bei ihm, und schien es an Treue und Kenntniß der Geschäfte allen zuvor zu thun: und überhaupt, was der Kaiser, ohne daß andere es wußten, thun wollte, glaubte er ihm vorzüglich anvertrauen zu dürfen. Als nun Domninus zum 6.
Maximus kam, und seine Aufträge vorgetragen hatte, so wurde er mit aller Ehre und Freundlichkeit aufgenommen. Maximus erwies ihm so überwiegende Höflichkeit, und überschüttete ihn mit einer solchen Menge von Geschenken, daß Domninus glaubte, Valentinianus habe keinen bessern Freund, als ihn. Ja es gelang dem Maxi- 7.
mus, den Domninus so einzunehmen, daß er ihm auch einen Theil seines Heers mitgab, das der Kaiser gegen die Barbaren brauchen könnte, die das ihm unterworfene Pannonien drängten. Stolz 8.
auf die Menge und Größe der Geschenke, wie auch auf die Begleitung der ihm mitgegebenen Bundsgenossen, kehrte nun Domninus zurück, merkte aber nicht, daß er dem Maximus den Weg über die Alpen in sein Land erleichterte. Maximus 9.
sahe es voraus, bereitete alles zu seiner Absicht, schickte Wachen den Weg ruhig voraus, und folgte mit seiner ganzen Macht. Die Wachen wandten alle Sorgfalt an, daß niemand ihnen zuvor eilte, um dem Domninus seinen Uebergang nach Italien zu melden. Dieses zu verhüten, war um so leich- 10
ter, weil es nicht möglich war, daß diejenigen, die durch die Pässe der Alpen giengen, von ihnen nicht entdeckt würden. Sobald er nun erfuhr, 11

daß

daß Domninus die engsten Pässe und die unwegsamsten Gebürge überstiegen, auch bereits die sumpfigen Gegenden zurück gelegt hatte, die ein Heer nur mit Mühe durchziehen kann, wenn es fürchten muß, in so schlimmen Pässen feindliche Schaaren sich entgegen gestellt zu finden; dann besetzte er in aller Eile Italien, und rückte gegen Aquileia.

## Drei und vierzigstes Kapitel.

Valentianus flieht zum Theodosius, der den Krieg gegen den Maximus beschließt.

1. J. 387. Da Valentianus durch diesen plötzlichen Ueberfall sogar die Hoffnung verlor, so wandelte seine Diener die Furcht an, Maximus
2. möchte ihn lebendig fangen, und umbringen. Er bestieg daher ein Schiff, und lichtete nach Thessalonich. Mit ihm schiffte seine Mutter Justina, einst, wie erzählt 69), die Gattin des Magnentius, die, nach seiner Hinrichtung, mit dem Kaiser Valentinianus wegen ihrer ausserordentlichen Schönheit verbunden wurde, und ihre Tochter Galla
3. mit sich führte. Nachdem sie mehrere Meere durchschifft, und in Thessalonich gelandet hatten, schickten sie eine Gesandtschaft an den Theodosius, mit der Bitte: er möchte izt wenigstens den Uebermuth gegen die ganze Familie des Valentinianus rächen.
4. Erstaunt über die Nachricht, vergaß er seiner großen Schwelgerei, und bekämpfte die Sucht nach
5. Vergnügungen. Auf gehaltenen Rath wurde beschlos-

69) Oben K. 19. §. 1.

schlossen, daß er selbst, mit einigen Gliedern des Senats, sich nach Thessalonich begeben sollte. Hier wurde nun von neuem berathschlagt, was zu thun sey, und allgemein beschlossen, die Ungerechtigkeiten des Maximus zu strafen. Denn ein Mann 6.
dürfe nicht mehr leben, der den Gratianus umgebracht, und sich sein Reich zugeeignet, der noch dazu, als ihm dieses gelungen, immer weitere Vorschritte gemacht, und nun auch den Bruder des Gratianus des ihm hinterlassenen Reichs beraubt habe.

## Vier und vierzigstes Kapitel.

### Justina besiegt das Zaudern des Theodosius durch die Reize ihrer Tochter, Galla.

Ob nun gleich Theodosius über diese Handlun- 1.
gen 70) zürnte, so war er doch sowohl wegen angeborner Weichlichkeit, als auch der Sorglosigkeit seiner bisherigen Lebensart zu diesem Kriege etwas träge, und sprach theils von dem Unglücke der einheimischen Kriege, theils, wie es nicht anders möglich sey, als daß der Staat von beiden Seiten 71) eine tödtliche Wunde empfinge. Daher 2.
verlangte er, man solle vorher unterhandeln: wolle Maximus dem Valentinianus das Reich wieder zurückgeben, und sich ruhig verhalten, so solle das Ganze nach der vorigen Einrichtung vertheilt werden; behielte aber die Habsucht die Oberhand bei

70) Des Maximus.

71) Man möge den Maximus bekriegen, oder nicht.

bei ihm, so müsse man ihn ohne weitere Umstände
3. bekriegen. Diesem Vortrage des Kaisers, der dem
Staate ersprießlich zu seyn schien, getrauete sich
4. niemand vom Senate zu widersprechen. Justina,
die in Staatssachen erfahren war, und wohl Mittel zu ihrem Vortheile auszufinden wußte, auch die Neigung des Theodosius zu Liebeshändeln kannte, stellte ihm ihre Tochter Galla vor, die sich durch außerordentliche Schönheit auszeichnete. Sie umfaßte die Knie des Kaisers, und flehete ihn, er möchte doch sowohl den Tod des Gratianus, der ihm das Reich gegeben habe, nicht ungerächt lassen, als auch sie, die sonsten ganz hoffnungsloß sey, nicht vergebens vor sich knieen sehen.
5. Mit diesen Worten zeigt sie ihm die jammernde
6. Tochter, die ihr Schicksal beweinte. Wie Theodosius diese hörte, und zugleich durch den Anblick der Schönheit der Galla gefesselt wurde, verrieth er zwar durch seine Blicke die von ihrer Schönheit empfangene Wunde, schob aber die Unternehmung doch auf, und ermunterte sie, gute Hoffnung zu fassen. Allein als die Sehnsucht nach der Jungfrau ihn verzehrte, begab er sich zur Justina, und erbat sich ihre Tochter zur Gattin, weil Placilla,
8. die er vorher gehabt hatte, gestorben war. Sie aber weigerte sich, sie ihm anders zu geben, als wenn er gegen den Maximus aufbräche, den Tod des Gratianus rächte, und dem Valentinianus das
9. Reich seines Vaters wieder übergäbe. Unter diesen Bedingungen wurde ihm die Vermählung gewährt,

währt, und er ergab sich nun ganz den Zurüstungen zum Kriege. Von seiner Gattin angetrieben, gewann er das Heer durch Zulagen des Gehalts, und entsagte, von der Noth gedrungen, seiner andern Sorglosigkeit; ja er befahl sogar, für die Zeit seiner Abwesenheit Anstalten auf solche Fälle zu machen, die Vorsicht erforderten.

## Fünf und vierzigstes Kapitel.

### Gute Anordnungen des Kaisers. — Verdächtige Barbaren bestraft. — Zug gegen den Maximus.

Als daher Kynegius, der Präfekt, bei seiner 1.
Rückreise aus Aegypten, unterwegens starb; so sahe er sich nach einem Manne um, den er zum Präfekten erheben könnte, prüfte viele öfters, und fand zuletzt einen, der dazu tauglich war. Er 2.
berief nämlich den Tatianus aus Aquileja zu sich — einen Mann, der schon andere Aemter unter Valens verwaltet hatte, und in allen Stücken vorzügliche Eigenschaften besaß, erklärte ihn zum Präfekte des Staats, und schickte ihm die Zeichen dieser Würde; seinen Sohn Proklus aber ernannte er zum Präfekten der Stadt 72). Hierinnen han- 3.
delte er sehr wohl, daß er die wichtigsten Aemter solchen Männern übergab, die in der Abwesenheit des Kaisers die Angelegenheiten der Unterthanen
J. 388. aufs beste besorgen konnten. In Ansehung des Heers setzte er den Promotus über die

Rei-

72) Konstantinopel.

Reiterei, den Timasius aber über das Fußvolk.
4. Als er nun glaubte, daß zum Aufbruche nichts mehr fehle, kam die Rede vor die Ohren des Kaisers: die mit den Römischen Legionen vermischten Barbaren haben, unter Versprechungen großer Geschenke, den Anträgen vom Maximus wegen Verrätherei Gehör gegeben. So bald sie aber erfuhren, daß es bekannt geworden, nahmen sie ihre Zuflucht zu den Sümpfen und Weihern Makedoniens, und verbargen sich in das Dickicht jener Gegenden. Hier wurden sie verfolgt, durch alle mögliche Mittel aufgesucht, und größtentheils getödtet, so daß nun der Kaiser, von dieser Furcht befreiet, mit aller Eile und mit der ganzen Macht
6. gegen den Maximus anrückte. Die Justina nebst ihrem Sohne und der Tochter setzte er auf Schiffe, übergab sie sicheren Begleitern, und schickte sie nach Rom. Denn er glaubte, daß die Römer, deren Gesinnungen dem Maximus abgeneigt waren, sie mit Vergnügen aufnehmen werden. Er selbst beschloß, mit dem Heere durch das obere Pannonien und über die Apenninen gegen Aquileja vorzurücken, und den Feind noch unbereitet zu überfallen.

## Sechs und vierzigstes Kapitel.

### Maximus wird in Aquileia überfallen, gefangen, und hingerichtet.

1. J. 388. Während Theodosius auf diesem Wege heranzog, erfuhr Maximus, daß die Mutter des

Valen-

Valentinianus mit ihren Kindern über den Jonischen Meerbusen schiffen werde, bringt Schnellschiffe zusammen, übergiebt sie dem Andragathius, und schickt sie aus, jene zu fangen. Dieser 2.
streifte überall, und verunglückte in seinem Versuche — 73) denn sie waren schon über die Jonische Meerenge geschifft — doch sammelte er eine hinreichende Macht, und seegelte immer umher, weil er glaubte, Theodosius werde mit seiner Seemacht anrücken. Während Andragathius sich 3.
damit beschäftigte, zog Theodosius durch Pannonien und die Päße der Apenninen, und überfiel unvermuthet und unverwahrt die Macht des Maximus. Da ein Theil des Heers 74) im 4.
schnellsten Anlaufe die Mauern von Aquileia angriff, und sich den Eingang durch die Pforten mit Gewalt eröffnete — denn die Wache, die nicht stark war, sahe sich nicht im Stande, zu widerstehen — so wurde Maximus, der eben anfieng, seinen Soldaten Geld auszutheilen, vom Throne herabgerissen, des kaiserlichen Gewandes beraubt, und vor den Theodosius geführt. Der 5.
Kaiser rückte ihm seine Verbrechen gegen den Staat in nur wenigen Worten vor, und übergab ihn



73) Da Zos. die nämlichen Worte, öfters in dem nämlichen Paragraphen, gerne wiederholt, so möchte ich, statt πειραν, das hier eigentlich nicht recht paßt, θηραν lesen.

74) Des Theodosius.

dann dem Nachrichter, die verdiente Strafe zu
6. büßen. Dieses Ende nahm das Leben und die Herrschaft des Maximus, der seit seinem über den Valentinianus erhaltenen Vortheile sich träumen ließ, ohne Mühe das ganze Römische Reich sich erwerben zu können!

## Sieben und vierzigstes Kapitel.

### Victor, des Maximus Sohn, wird bezwungen — Andragathius stürzt sich ins Meer, und Valentinianus II. erhält sein Reich wieder.

1. Der Kaiser Theodosius erfuhr: Maximus habe seinen Sohn Victor, bei seinem Zuge über die Alpen, daselbst zurückgelassen, und mit der Würde eines Kaisers beehrt. Daher schickte er alsobald den Feldherrn Arbogast ab, der den
2. Jüngling des Reichs entsetzte, und tödtete. Wie nun Andragathius, der immer noch die Jonische Meerenge durchspähete, alles dieses vernahm, und wohl wußte, daß er in großes Unglück gerathen würde, so erwartete er den Angriff nicht, sondern strafte sich selbst, indem er sich ins Meer stürzte, und lieber diesem, als seinen bittersten Feinden,
3. anvertrauen wollte. Er übergab also das ganze Reich, soweit es sein Vater besessen hatte, dem Valentinianus, und zeigte dadurch, was er seinen
4. Wohlthätern schuldig war. Von den Soldaten, die unter dem Maximus gedient hatten, nahm er die ausgesuchteste Mannschaft unter sein Heer auf, und ließ nun den Valentinianus in Italien, Gal-

lien

lien und was zu seiner Heerschaft gehörte, alles einrichten, wie er wollte. Die Mutter 75) blieb 5.
bei diesem, um, was dem Jünglinge wegen seines Alters an Klugheit fehlte, so viel es einem Frauenzimmer möglich war, zu ergänzen.

## Acht und vierzigstes Kapitel.

### Thätigkeit des Theodosius, die übrig gebliebenen Räuber in Makedonien auszurotten.

Wie er selbst nach Thessalonich zurückkehrte, 1.
fand er in Makedonien keine geringe Verwirrung der Dinge. Denn alle Barbaren, die sich in den 2.
Sümpfen und den Wäldern in der Nachbarschaft der Seen verborgen, und bei dem ersten Anfalle der Römer gerettet hatten 76), nützten izt die Beschäftigung des Kaisers im bürgerlichen Kriege, Makedonien und Thessalien, wo ihnen niemand Widerstand leistete, zu plündern. Als sie aber 3.
vom Siege und der Rückkehr des Theodosius Nachricht erhielten, verbargen sie sich wieder in die Sümpfe. Von da fielen sie heimlich aus, und raubten, was sie vorfanden. Sobald aber der Tag anbrach, begaben sie sich in die gewöhnlichen Oerter, so daß dem Kaiser der Gedanke einkam, es seyen eher Gespenster, als Menschen, die so ins Land fielen. In dieser Verlegenheit theilte er sei- 4.
nen Entschluß niemanden mit, nahm fünf Reiter mit sich, und befahl, ein jeder solle drei oder vier



75) Justina.

76) S. oben 45 Kap.

Pferde am Zügel nachführen, damit der Reiter,
wenn das Pferd, das er ritt, der Arbeit unterläge,
ein anderes besteigen könnte, und damit die Pferde
auf diese Art gegen die Beschwerlichkeit der Unter=
nehmung, die er im Sinne hatte, ausdauerten.
5. Ohne daß jemand, der ihn sahe, den Kaiser in
ihm muthmaßen konnte, untersuchte er die Gegend,
und, wenn er mit seinem Gefolge Nahrung be=
durfte, bat er sie sich von den Landleuten aus.
Hier kam er nun auch in eine kleine Herberge, die
von einer alten Frau bewohnt wurde, und ver=
6. langte von ihr Obdach und einen Trunk. Als nun
die Frau ihn liebreich aufnahm, Wein und was
sie hatte, mittheilte, und die Nacht einbrach, ver=
7. langte er, auch da zu schlafen. Auch dieses be=
willigte sie. Der Kaiser legte sich in eine Ecke der
Herberge, und bemerkte da einen Menschen, der
nichts redete, und sich verbergen zu wollen
8. schien. Theodosius verwunderte sich darüber, rief
die Frau herbei, und frug: wer und woher der
9. Mensch sey? Sie antwortete: Sie wisse es nicht,
auch nicht, in welcher Absicht er gekommen sey,
nur das, sprach sie, wisse sie: seit dem man Bot=
schaft erhalten, daß der Kaiser mit dem Heere
zurückgekehrt sey, kehre er bei ihr ein, bezahle
jeden Tag, was er verzehrt habe, gehe den gan=
zen Tag außer dem Hause, wohin er wolle, umher,
komme bei einbrechender Nacht zurück, wie von
einer Arbeit ermüdet, nehme Speise zu sich, und
10 lege sich dann, wie man hier sehe. Wie der Kaiser

dieses

dieses hörte, glaubte er, die Anzeige der Alten un-
tersuchen zu müssen, ließ den Menschen greifen, 11
und verlangte zu wissen, wer er sey. Noch hatte
er den Trotz, nicht das geringste zu antworten,
und nun wurde er durch Peitschenhiebe peinlich
befragt. Auch dadurch ließ er sich nicht zwingen.
Daher befahl der Kaiser den Reitern, ihm mit den
Schwerdten den Leib zu ritzen, und gab sich zugleich 12
als den Kaiser Theodosius zu erkennen. Izt be-
kannte der Mensch: er sey ein Spion der in den
Sümpfen verborgenen Barbaren, und melde ihnen,
wo und welche Gegenden und welche Leute sie am
besten überfallen können. Alsbald ließ er ihm den 13
Kopf abhauen, schickte nach dem Heere, das nicht
weit davon sich gelagert hatte, und führts dahin,
wo er nun wußte, daß die Barbaren sich aufhiel-
ten, fiel sie an, und richtete alle zu Grunde, in-
dem er theils die in den Sümpfen Verborgenen
heraustrieb, theils sie im Wasser niederhieb, so
daß die Barbaren eine große Niederlage erlitten.

## Neun und vierzigstes Kapitel.

### Die Barbaren überfallen den Kaiser im Schla-fe. — Promotus kommt zu Hülfe, und rettet ihn.

Der Feldherr Timasius aber, der die Tapfer- 1.
keit des Kaisers bewunderte, bat ihn, zu erlau-
ben, daß die Soldaten, die noch nichts gegessen hat-
ten, und den Kampf in den Sümpfen nicht mehr aus-
halten konnten, Speise zu sich nehmen dürften.

Als ers vergönnte, rief die zum Rückzuge blasende Trompete die Soldaten von der Arbeit und dem
2. Angriffe der Barbaren zurück. Sie kamen also, sich zu laben, sättigten sich, und sanken, vom Weine und der Müdigkeit überwältigt, in sehr
3. tiefen Schlaf. Dies merkten die übriggebliebenen Barbaren, ergriffen die Waffen, fielen die, von Schlafe und Trunkenheit besiegten Soldaten an, und erstachen sie mit Spießen, Schwerdtern, und andern zum Morden dienenden Werkzeugen.
4. Mit dem ganzen Heere würde der Kaiser selbst umgebracht worden seyn, wären nicht einige, die an dem Mahle noch nicht Theil genommen hatten, zum Zelte des Kaisers gelaufen, um ihm den
5. Vorfall zu melden. Bestürzt darüber, beschloß, er und sein Gefolge, der bevorstehenden Gefahr zu
6. entfliehen. Unterwegens aber begegnete ihnen auf der Flucht Promotus, den der Kaiser von ungefähr herbeigerufen hatte. Er bat den Kaiser,
7. sich und sein Gefolge zu retten: er wolle für die Barbaren schon sorgen, und sie für ihre Verwegenheit züchtigen. Mit diesen Worten rückte er vor, griff sie, da sie noch mit den Schlafenden beschäftigt waren, an, überfällt sie in aller Geschwindigkeit, und tödtet ihrer so viele, daß keiner, oder nur sehr wenige, die in die Sümpfe flohen, sich retteten.

## Funfzigstes Kapitel.

### Schilderung des Charakters des Theodosius.

Dieses wars, was dem Kaiser Theodosius, 1.
nach seiner Rückkehr von der Vertilgung des Maxi-
mus, begegnete! Als er nach Konstantinopel zu- 2.
rück kam, war er auf den Sieg über den Maxi-
mus sehr stolz: durch das aber, was die in den
Sümpfen verborgenen Barbaren ihm und seinem
ganzen Heere zugefügt hatten, wieder gedemüthigt,
beschloß er, dem Kriege und den Schlachten zu
entsagen. Diese überließ er dem Promotus, und 3.
erinnerte sich nun seiner vorigen Lebensart, hielt
kostbare Gastmahle, beschäftigte sich nur mit Ver-
gnügungen, und setzte seinen ganzen Stolz in
Schauspiele und Pferderennen, so daß ich mich
über das Schwankende dieses Mannes von einer
Lebensart zur andern nicht genug verwundern
kann. Denn da er von Natur sorgloß, und der 4.
Unthätigkeit und alle dem, was ich vorhin sagte,
ergeben war; so überließ er sich seinem Tempera-
mente, wenn ihn nichts Unangenehmes oder keine
einbrechende Furcht in Bewegung setzte. Wurde er
aber in eine Noth versetzt, von der man glauben
mußte, sie werde die gegenwärtige Verfassung er-
schüttern, dann legte er die Unthätigkeit ab, ent-
sagte der Schwelgerei, und gieng zur Männlich-
keit, Thätigkeit und einer, Ungemach ausdauern-
den Lebensart über. Er, der als ein Mann von 5.
solchem Charakter sich durch die Erfahrung bewähr-

te, war kaum von aller Sorge befreiet, als er aufs neue sich der angebornen Sorgloßigkeit ergab.

## Ein und funfzigstes Kapitel.

### Charakter des Staatsministers, Rufinus. — Meuchelmord des Promotus.

1. Von allen, denen Staatsämter anvertraut waren, hielt er den Rufinus, einen Gallier, in besonderen Ehren, und machte ihn zum Oberhof-
2. meister. Andere achtete der Kaiser wenig, ihm aber vertraute er alles an. Dieses verdroß den Timasius und Promotus, daß sie nach so vielen Kämpfen für den Staat nur in die zweite Reihe
3. gesetzt wurden. Rufinus, der von sich eingenommen und stolz sich immer mehr erhub, beleidigte daher einst in einem öffentlichen Staatsrathe den Promotus durch einen übermüthigen Ausdruck.
4. Promotus konnte dieses nicht dulden, fuhr mit der Hand aus, und schlug ihm ins Gesichte. Nun gieng Rufinus zum Kaiser, zeigte ihm sein Gesicht, und erregte dadurch solchen Zorn, daß Theodosius sagte: wenn sie dem Neide gegen den Rufinus nicht entsagten, so werden sie ihn bald als Kaiser
5. sehen. Wie Rufinus, der sonsten wegen seiner überwiegenden Neigung zur ersten Stelle allem
J. 391. gram war, diese Erklärung hörte, beredete er den Kaiser, daß er dem Promotus befahl, den Pallast zu verlassen, und die Soldaten im
6. Kriegswesen zu üben. Promotus gehorchte. Rufinus aber legte ihm, da er nach Thrakien reisete, einen

einen Hinterhalt von Barbaren, die, auf erhaltenen Befehl, ihn, der an nichts dergleichen dachte, überfielen und tödteten — einen Mann, der, über den Reichthum erhaben, gegen den Staat und Kaiser aufrichtig handelte, aber seinen Lohn dafür erhielt, daß er gegen diejenigen, welche die Staatsgeschäfte so nachläßig und gottlos verwalteten, allzugefällig gewesen war. 7.

## Zwei und funfzigstes Kapitel.

### Rufinus verfolgt den Tatianus und Proklus. Dieser wird hingerichtet.

Während diese That überall bekannt wurde, 1.
jedermann davon sprach, und jeder Rechtschaffene über so große Schandthaten zürnte, wurde Rufinus
J. 392. selbst, wie wenn er etwas Großes gethan hätte, zum Konsul ernannt. Auch dem Ta- 2.
tianus und seinem Sohne Proklus wurde ungegründeter Verdruß gemacht, die den Rufinus durch nichts beleidigt hatten, als daß sie, deren der eine Präfekt des Hofs, der andere der Stadt war, ihre Aemter unbestechlich, und, so viel möglich, nach Pflichten verwalteten. Damit nun der Ent- 3.
schluß gegen sie ausgeführt würde, mußte Tatianus sein Amt niederlegen, und wurde vor Gericht gefordert, Rufinus aber als Präfekt des Hofes angestellt. Zum Scheine ordnete man dem Rufinus einige andere zum Gerichte bei, der Ausspruch aber hieng von ihm allein ab. Als aber Proklus 4.
die Nachstellung merkte, rettete er sich durch die

Flucht. Rufinus bedachte die Thätigkeit des Mannes, fürchtete, er möchte durch irgend eine Unternehmung seine Plane stören, täuschte daher den Vater durch Trug und Eidschwüre, und beredete den Kaiser, dem Vater und dem Sohne unter der Hand die größten Hoffnungen zu machen. Auf diese Art verleitete er den Tatianus von einem gegründeten Verdachte zu eitlen Träumen, und bringt ihn dahin, daß er den Sohn durch Briefe
5. zu sich ruft. Den Proklus, der gleich bei seiner Erscheinung ergriffen wurde, nahm der Kerker auf. Dem Tatianus aber wies man sein Vaterland zum Aufenthalte an; und nun wurden häufige Ver-
6. höre über den Proklus angestellt. Zuletzt ließen die Richter, nach der Abrede mit dem Rufinus, ihn nach der Vorstadt Sykä zum Tode führen.
7. Sobald der Kaiser dieses hörte, schickte er jemanden ab, das Schwerdt vom Nacken des Proklus
8. abzuhalten. Allein der Bote eilte, nach der Anweisung des Rufinus, nicht zu sehr, und kam erst an, als das Haupt schon gefallen war.

## Drei und funfzigstes Kapitel.

### Uebermuth des Arbogastes gegen den Valentinianus.

1. Indem dieses sich ereignete, lief Nachricht vom Tode des Valentinianus ein. Er kam auf folgende
2. Art um. Arbogastes, der von dem Volke der Franken abstammte, wurde vom Kaiser Gratianus zum Unterfeldherrn des Baudo ernannt. Nach dessen

dessen Tode legte er sich selbst, im Vertrauen auf seinen unternehmenden Geist, die Feldherrnstelle bei, die ihm der Kaiser nicht gab. Da er nun den ihm untergeordneten Soldaten diese Stelle wegen seiner Tapferkeit, Kriegswissenschaft und Verachtung des Reichthums zu verdienen schien, so gelangte er zu großer Macht. Ja er setzte sich in solches Ansehen, daß er freimüthig mit dem Kaiser redete, und nichts zugab, wovon er glaubte, es sey nicht recht oder schicklich. Valentinia- 3.
nus, der dieses nicht wohl ertragen konnte, sträubte sich zwar darwider, richtete aber nichts aus. Denn Arbogastes hatte sich durch die Zuneigung aller Soldaten gestärkt. Als es aber der Kaiser 4.
nicht länger auszustehen vermochte, ihm unterworfen zu seyn, und, einst auf dem Throne sitzend, den Arbogastes sich nähern sahe, blickte er ihn zornig an, und gab ihm eine Schrift, wodurch er ihn seiner Stelle entsetzte. Der Feldherr las sie, 5.
und antwortete: „Du hast mir die Anführung nicht gegeben, und wirst sie mir auch nicht nehmen können!“ Mit diesen Worten zerriß er die Schrift, warf sie auf die Erde, und entfernte sich. Von 6.
izt an wurde der Verdacht nicht mehr in der Stille gehegt, sondern die feindselige Gesinnung gegen einander jedermann bekannt. Valentinianus schrieb 7.
häufige Briefe an den Theodosius, worinnen er ihm den Uebermuth des Mannes gegen den Thron berichtete, ihn um Hülfe bat, und schwur, zu ihm zu eilen, wenn er nicht aufs geschwindeste zu Hülfe käme.

8. käme. Arbogastes, der sich bedachte, was zu thun sey, faßte folgenden Entschluß.

### Vier und funfzigstes Kapitel.

### Valentinianus II. wird getödtet, und Eugenius als Kaiser erklärt.

1. An dem kaiserlichen Hofe lebte ein gewisser Eugenius, der in der Gelehrsamkeit so weit vorgeschritten war, daß er den Charakter eines Rhe-
2. tors annahm, und einer Schule vorstund. Richomer, der mit ihm, als einem angenehmen und artigen Manne, vertraut umgieng, stellte ihn dem Arbogastes dar, und bat um eine Stelle unter seinen Bekannten und Freunden für ihn, als für einen Mann, der brauchbar seyn würde, wenn sich einmal etwas ereignete, wo wahre Freund-
3. schaft nöthig wäre. Als nun Richomer zum Kaiser Theodosius reisete, machte der beständige Umgang den Eugenius zum besten Freunde des Ar-
4. bogastes, der jenem alles anvertraute. Daher richtete er seine Gedanken auf den Eugenius: wegen seiner großen Gelehrsamkeit und treflichen Charakters werde er zu einem guten Kaiser der tüchtigste seyn, und theilte ihm seinen Entschluß mit. Ungeachtet er nun sahe, daß er dem Eugenius misfiel, fuhr er doch fort, ihn zu ehren, und bat, er möchte doch das, was das Glück
5. ihm schenkte, nicht von sich stoßen. Als er ihn beredet hatte, fand er gut, den Valentinianus zuvor aus dem Wege zu räumen, und so dem Euge-

Eugenius die Monarchie zu übergeben. Wie nun 6.
der Kaiser in dem Gallischen Vienna sich aufhielt,
und an den Mauern der Stadt mit einigen Soldaten kurzweilte, so daß er an nichts dergleichen dachte, überfällt ihn Arbogastes, bringt ihm eine schwere Wunde bei, und tödtet ihn. Jedermann 7.
duldete die That mit Stillschweigen, theils wegen der Würde und kriegerischen Tapferkeit des Mannes, theils besonders, weil die Soldaten um seiner Verachtung des Reichthums willen ihm sehr zugethan waren. Er erklärt daher den Eugenius zum Kaiser, und erweckt bei allen, wegen seiner besonderen Vorzüge, große Hoffnungen.

## Fünf und funfzigstes Kapitel.

### Anstalten des Theodosius zum Kriege gegen den Arbogast. — Tod des Richomer.

Als dieses alles dem Theodosius zu gleicher 1.
Zeit gemeldet wurde, setzte Galla, seine Gattin, die ihren Bruder betrauerte, den ganzen Hof in Bestürzung. Auch der Kaiser selbst wurde von Traurigkeit und Kummer ergriffen, als er einen Mitgehülfen des Reichs verlor, der noch jung und durch Verwandtschaft mit ihm verbunden war: überdies, weil ers auch mit Männern zu thun hatte, die feindseelig gegen ihn gesinnt, und sowohl wegen der mit Kühnheit gepaarten Tapferkeit des Arbogastes als wegen der mit Gelehrsamkeit verbundenen Tugenden des Eugenius unbezwinglich waren. Ob er nun gleich öfters von 3.

diesen Umständen sprach, und sie in seinen Gedanken überlegte, beschloß er doch, alles für die Sache zu wagen, und machte Zurüstungen zum
4. Kriege. Die Reiterei dachte er dem Richomer anzuvertrauen, einem Manne, dessen Tapferkeit in vielen Kriegen bewährt war; über die anderen Legionen aber andere Befehlshaber zu setzen.
5. Als Richomer gerade zur Zeit der Berathschlagung über diese Sache sein Leben durch eine Krankheit endigte, mußte er eine andere Wahl der Feldher-
6. ren vornehmen. Während nun diese durch die Entschließung des Kaisers entschieden werden sollte, meldete man eine Botschaft von Seiten des Eugenius, die den Theodosius befragen sollte, ob er seiner Regierung Beifall gebe, oder seine Er-
7. hebung nicht anerkenne? Den Auftrag dieser Verrichtung hatte Rufinus, ein Athener, der aber weder Briefe von Arbogastes brachte, noch seiner
8. überhaupt erwähnte. Indessen der Kaiser zögerte, den Antrag zu untersuchen, und den Gesandten gehörig zu antworten, ereignete sich ein anderer ähnlicher Vorfall.

## Sechs und funfzigstes Kapitel.

### Innerliche Gährung zwischen den Anführern der Barbaren.

1. Beim Antritte der Regierung hatte Theodosius einige Barbaren in seine Freundschaft und Bundsgenossenschaft aufgenommen, und sie theils mit Hoffnungen, theils mit Geschenken begabt.

Die

Die Anführer eines jeden Stammes ehrte er auf 2.
alle mögliche Art, und würdigte sie seiner Tafel.
Sie trennten sich in ihren Meinungen so sehr, daß 3.
wirklich ein Zank unter ihnen entstund. Denn 4.
einige behaupteten, es sey ihr Vortheil, den Eid
nicht zu halten, den sie geschworen hatten, als
sie sich den Römern ergaben: die andern aber,
man dürfe schlechterdings nichts gegen den Ver=
trag thun. Derjenige, der die Treue brechen wollte, 5.
und die Männer seines Stammes dazu ermunterte,
hieß Priulphus: Fraustius aber gab sich alle Mühe,
daß seine Landsleute den Schwur hielten. Daß 6.
dieser Streit unter ihnen war, wußte man lange
nicht. Allein als sie einst der kaiserlichen Tafel 7.
gewürdigt, und lange getrunken wurde, brachen
sie in gegenseitigen Unwillen gegen einander aus,
und entdeckten die Gesinnung, die jeder hatte:
der Kaiser aber, der nur eines jeden Meinung
erfuhr, hob das Gastmahl auf. Bei ihrer Ent= 8.
fernung von dem Pallaste wurden sie so sehr er=
bittert, daß Fraustius, vom Zorne überwältigt,
das Schwerd zog, und den Priulphus tödtete.
Nun wollten die Soldaten des Priulphus den 9.
Fraustius überfallen: allein die kaiserlichen Tra=
banten stellten sich darzwischen, und verhinderten
den weiteren Ausbruch des Aufruhrs.

Sieben

## Sieben und funfzigstes Kapitel.

### Wahl der Feldherren und Aufbruch des Kaisers gegen den Eugenius.

1. Als Theodosius den Vorfall hörte, zürnte er nicht sehr darüber, und gab zu, daß die Strei-
2. tenden sich selbst anstrieben. Die Abgeordneten 77) aber täuschte er durch Geschenke und Reden, die gemäßigt zu seyn schienen, und schickte sie nach Hause. Aber gleich nach ihrer Abreise setzte
3. er die Zurüstungen zum Kriege fort. Für den wichtigsten Punkt der Zurüstung hielt er — wie ers auch wirklich ist — die Wahl der Anführer. Daher verordnete er, daß die Römischen Legionen Timasius, und unter ihm Stilico anführte, der die Bruderstochter des Theodosius, Serena, geheirathet hatte; die mit ihm verbündeten Barbaren aber übergab er der Anführung des Gainas
4. und Saul. Den Oberbefehl theilte mit ihnen Bakurius, der sein Geschlechte aus Armenien ableitete, ein Mann von den besten Sitten und über-
5. dies im Kriegswesen wohl unterrichtet. Diese Anordnung machte der Kaiser in der Hauptanführung. Wie er nun den Aufbruch betrieb, ereignete sichs, J. 394. daß seine Gattin Galla in Kindsnöthen starb, und ihre Bürde und das Leben zu-
6. gleich verlor. Der Kaiser beweinte sie, nach dem Home-

77) Des Eugenius.

Homerischen Gesetze 78), nur einen Tag, brach dann mit dem Heere auf, um den Krieg vollends anzuordnen, und ließ seinen Sohn Arkadius zurück, den er schon vorher zum Kaiser eingesetzt hatte. Weil er aber noch jung war, wollte er das, was 7.
ihm wegen seiner Jugend an Klugheit noch fehlte, dadurch ergänzen, daß er den Rufinus bei ihm ließ, der zugleich Präfekt des Hofs war, in allen andern Stücken nach seinem Gutdünken regierte, und dasjenige that, was dem Kaiser die Fülle seiner Würde zutheilt.

Acht

---

78) Im Texte heißts: ταυτην κατα τον Ὁμηρικον νομον δακρυσας επ' ηματι. Der Herausgeber muthmaßt λογον, statt νομον. Allein hätte er die Stelle selbst aufgesucht (Il. 19, 229.), so würde er gefunden haben, daß νομος ganz recht da steht.

Welcher fällt, der werde begraben! Die Noth gebietet
Hartes Herzens zu seyn, und einen Tag nur zu weinen.

Nach der Stollb. Uebers.

Billig demnach jedweden beerdigt, wie er (der da) gestorben,
Mit verhärteter Seel', und Einen Tag ihn beweinend.

Nach der Vossischen.

## Acht und fünfzigstes Kapitel.

### Gänzliche Niederlage und Hinrichtung des Eugenius. Selbstmord des Arbogastes.

1. Diese Einrichtungen machte Theodosius, nahm seinen jüngern Sohn, Honorius, mit sich, durchzog schnell die dazwischen liegenden Provinzen, bemächtigte sich des Zugangs der Alpen, und
2. überfiel den Feind wider alles Vermuthen. Auch schröckte er den Eugenius durch seine unerwartete Ankunft. Da ers aber für besser hielt, die Barbaren gegen den Feind zu schicken, und durch sie den Streit zu beginnen, so befahl er dem Gaines, mit den ihm untergebenen Völkern anzurükken. Ihm folgten die andern Feldherren, denen auch die Anführung barbarischer Legionen zugetheilt war, Reuter und berittene Bogenschützen
3. und Fußgänger. Eugenius rückte ihnen entgegen. Allein wie die Heere einander angriffen, ereignete sich zur Zeit der Schlacht eine solche Sonnenfinsterniß, daß man lange eher glaubte,
4. es seie Nacht, als Tag, da sie also auf gewisse Art eine Nachtschlacht hielten, geschahe ein solches Morden, daß an diesem Tage ein großer Theil der barbarischen Bundsgenossen des Theodosius erlag, selbst der Feldherr Bakurius, der aufs männlichste an der Spitze der Seinigen kämpfte, die andern aber wider Vermuthen mit den Ueber-
5. gebliebenen flohen. Mit einbrechender Nacht sammelten sich die Heere wieder. Eugenius, stolz

auf

auf den erhaltenen Vortheil, theilte denen, die sich treflich gehalten hatten, Geschenke aus, und hielt ihnen ein Gastmahl, wie wenn Theodosius nach einer solchen Niederlage den Krieg nicht mehr fortsetzen könnte. Allein während sie nur an 6.
Schmaußen dachten, übersiel Theodosius, wie er die Morgenröthe bald anbrechen sahe, die noch hingestreckten Feinde mit seiner ganzen Macht, und hieb sie nieder, ohne daß sie wußten, wie ihnen geschahe. Ja er drang bis zum Zelte des 7.
Eugenius, fiel die Wache an, und erlegte die meisten. Einige, die durch den Schrecken erwachten und auf die Flucht eilten, wurden gefangen, unter ihnen Eugenius selbst. Als man ihn ergriffen hatte, hieb man ihm das Haupt ab, steckte es auf eine sehr hohe Stange, und trugs im Lager umher, um seinen Anhängern zu zeigen, sie sollten itzt, da der Tyrann todt seye, zu ihrem Kaiser, wie es Römern zieme, zurücke kehren. Fast 8.
alle, die nach dem Siege übrig waren, eilten zum Kaiser, riefen ihn als ihren Augustus aus, und baten um Verzeihung ihres Fehlers, die ihnen der Kaiser gerne gestattete. Arbogastes aber, der keine Gnade von dem Theodosius verlangte, floh auf den rauhesten Theil der Gebürge. Da er 9.
merkte, daß diejenigen, die ihn suchten, alle Gegenden durchwandern, fiel er in sein Schwerdt, und zog einen freiwilligen Tod der Gefahr vor, gefangen zu werden.

## Neun und fünfzigstes Kapitel.

1. Als nun diese Unternehmung dem Theodosius
so gelungen war, gieng er nach Rom, erklärte
seinen Sohn, Honorius, zum Kaiser, wählte den
Stilicho zum Feldherrn der dortigen Legionen, und
hinterließ ihn zugleich seinem Sohn, als Vor-
2. mund. Hierauf rief er den Senat zusammen,
der den Gebräuchen der Voreltern bisher treu
geblieben war, und sich denen, die sich zur Ver-
achtung der Götter neigten, noch nicht beigesellt
hatte. Theodosius ermahnte ihn in einer Rede,
den bisherigen Irrthümern, wie ers nannte, zu
entsagen, und den Glauben der Christen zu wäh-
len, der ihnen Verzeihung der Sünde und aller
3. Gottlosigkeit verhieße. Aber niemand ließ sich
durch seine Ermahnung überreden, noch von den
Gebräuchen abwendig machen, die sie von ihren
Voreltern seit Erbauung der Stadt erhalten hat-
ten, noch opferten sie diese einem blinden Beifalle
auf. Darum, daß sie ihnen getreu blieben — sag-
ten sie — bewohnen sie die Stadt nun zwölfhundert
Jahre unverheert: nehmen sie aber in ihrer Reli-
gion eine Aenderung vor, so wissen sie noch nicht, was
daraus entstehen würde. Theodosius antwortete
ihnen: die Ausgaben für den Götterdienst und
die Opfer seien der Staatskasse eine zu große Last,
und er wolle sie daher aufheben, theils weil er
ihr Betragen nicht billigte, theils weil das Heer
4. eines größeren Aufwands bedürfe. Ob nun gleich

der

der Senat erwiederte: die Opfer können nicht 4.
nach der Ordnung gebracht werden, wenn die Staatskasse die Kosten nicht dazu gebe, so wurde doch das Gesetz wegen der Opfer aufgehoben, und alles, was sie von den Voreltern erhalten hatten, gerieth in Verachtung. Das Reich der Römer, das durch Vereinzelung geschwächt war, wurde ein Wohnplatz der Barbaren, oder vielmehr, verlor zuletzt seine Einwohner gänzlich, und kam in einen solchen Verfall, daß man kaum die Stätte erkannte, wo Städte gewesen waren.

Doch wie alles dieses in solchen Zustand ver- 5.
setzt wurde, wird die folgende umständliche Erzählung klar zeigen.

Nachdem nun der Kaiser Theodosius alle Völ- 6.
ker Italiens, Iberien und Gallien, überdies ganz Libyen seinem Sohne Honorius übergeben hatte, wollte er nach Konstantinopel zurückkehren, starb aber an einer Krankheit. Sein Leichnam wurde einbalsamiert, und in der kaiserlichen Gruft zu Konstantinopel beigesetzt.

Ende des vierten Buchs.

# Inhalt
## des fünften Buchs.

Dem Kaiser Theodosius folgten seine beiden Söhne, Arkadius und Honorius, jener in der Regierung des Orients, dieser des Occidents, im Grunde aber regierten Rufinus und Stilicho, dieser in Rom, und jener in Konstantinopel (Kap. 1.). Rufinus läßt den Lucianus, den Sohn des Florentius, zu Antiochia hinrichten (Kap. 2.), sezt aber die Heirath seiner Tochter mit dem Kaiser nicht durch (Kap. 4.), und ermuntert den Alarich zum Einfalle in Griechenland, das aber Stilicho wieder erobert (Kap. 5. 6.), und räumt den Rufinus aus dem Wege (Kap. 7.). An des Rufinus Stelle tritt der Verschnittene Eutropius, und verdrängt manchen verdienstvollen Mann durch Ränke und Gewalt und feindet auch den Stilicho an (Kap. 8—12.). Gaines aber, der durch Tribigild Asien beunruhigt hatte, machts dem Arkadius zur Bedingung des inneren Friedens, daß er Eutropius entferne (Kap. 13—18.), empört sich nun öffentlich, und will Konstantinopels sich bemächtigen (Kap. 19.), wird aber vertrieben, von Phraius (Fraius) glücklich bekriegt, und von den Hunnen getödtet (Kap. 20—22.). Die Mönche, besonders der Erzbischoff Johannes, sind mächtig in der Hauptstadt (Kap. 23.). Brand daselbst (Kap. 24.). Die Isauren plündern die benachbarten Pro-

Provinzen, werden aber gedämpft (Kap. 25.). Rhadagaisus droht vom Ister her (Kap. 26.), und Konstantin tritt als Gegenkaiser in Gollin auf (Kap. 27.). Nach Mariens Tode vermält sich Honorius mit ihrer Schwester Thermantia (Kap. 28.). Alarich näherte sich Italien, und läßt sich den Frieden zahlen (Kap. 29.), Honorius aber von der Reise nach Ravenna abhalten, (Kap. 30.) Tod des Arkadius, dem Theodosius folgt (Kap. 31.). Olympius beherrscht den Honorius, den er gegen Stilicho einzunehmen sucht, und läßt diesen hinrichten (Kap. 32 — 34.). Die Freunde Stilicho's werden verfolgt (Kap. 35.). Alarich bricht gegen Rom auf (Kap. 36. 37.). Serena, Stilicho's Gattin wird als verdächtig hingerichtet, ihre Tochter entlassen und ihr Sohn geächtet (Kap. 39.). Hunger und Pest in Rom, und die Stadt wird, nach einigen Unterhandlungen, an Alarich übergeben (Kap. 40. 41.). Honorius verträgt sich mit ihm und Konstantin (Kap. 42. 43.). Bei dem ausbrechenden Kriege leidet Valens Verlust, Ataulph aber auch (Kap. 44. 45.) Generidus (Kap. 46.). Aufruhr der Soldaten zu Ravenna (Kap. 47.). Dovius unterhandelt mit Alarich, der Rom aufs neue bedroht (Kap. 48. 49.), doch aber sich besinnt und abermals Geld annehmen will (Kap. 50.). Die Feldherren des Honorius aber sind izt weniger zum Frieden geneigt (Kap. 51.).

---

Des

# Zosimus Geschichte

## Fünftes Buch.

### Erstes Kapitel.

Arkadius und Honorius — Schilderung des Rufinus und Stilicho.

1. J. 395. Als nun die Regierung des Staats an den Arkadius und Honorius fiel, so schienen sie, dem Namen nach, die Macht zu haben. Allein die ganze Gewalt der Regierung hieng von dem Rufinus, in dem Morgenlande, und in den Abendländern von dem Gutachten des Stilicho
2. ab. Alle Rechtshändel wurden von ihnen, nach Willkühr, entschieden. Wer den Spruch mit Gold erkaufte, oder wer sonsten durch Verwandtschaft sich die Gunst des Richters erworben hatte,
3. trug den Sieg davon. In ihre Hände kamen die Güter, deren Besitzer von jedermann für glücklich gepriesen wurden. Einige bezeugten ihre Ehrfurcht durch Geschenke, und entgiengen auf diese Art den Verläumdungen, andere opferten ihr

ihr Eigenthum auf, um eine obrigkeitliche Stelle zu erhalten, oder irgend das Verderben der Städte zu erkaufen. 1) Und da nun alle Gattungen der 4.
Ungerechtigkeit über die Städte hereinbrachen, so strömte von allen Seiten Reichthum in die Häuser des (Rufinus und Stilicho), Arnout aber herrschte überall in den Wohnungen der ehemals Reichen. Von allem, was geschahe, erfuhren 5.
die Kaiser nichts, sondern schrieben nur, 2) was Rufinus und Stilicho verordneten. Als diese 6.
nun einen unermeßlichen Reichthum gesammelt hatten, so träumte Rufinus so gar, sich um das Reich zu bewerben, und dachte darauf, seine mannbare Tochter mit dem Kaiser zu vermählen, das für ihn die Gelegenheit seyn sollte, sich einzuschleichen. Heimlich trägt er es einigen von der 7.
Aufwartung des Kaisers auf, und glaubt, niemand auf der Welt wisse von seinem Plan. Allein das Gerüchte brachte seinen Entwurf unter das



1) Um sie auf allerhand Art aussaugen zu können.— Alles dieses erzählt auch Klaudian, aber freilich von Rufin allein.

— — Cuicunque monile
Contextum gemmis, aut praedia culta fuissent,
Rufino populandus erat, dominoque parabat
Exitium fecundus ager, metuenda colonis
Fertilitas. Laribus pellit, detrudit avitis
Finibus, aut aufert vivis, aut occupat heres.
In Ruf. I, 187.

2) Unterschrieben, oder ließen durch Sekretäre schreiben.

8. Volk. Denn jedermann muthmaßte seine Absicht aus der Größe seines Uebermuths und dem täglich wachsenden Stolze, und der allgemeine Haß
9. gegen ihn wurde noch größer. Er aber — wie wenn er seine kleine Verbrechen absichtlich durch größere Schandthaten decken wollte — wagte folgendes:

## Zweites Kapitel.

Rufinus läßt den Lucianus hinrichten, weil dieser sein Amt mit vielem Lobe verwaltet.

1. Florentius, der zur Zeit der Regierung des großen Julians die Würde eines Statthalters bei den Völkern jenseits der Alpen gehabt, hatte einen Sohn Namens Lucianus. Dieser trat das Kostbarste seiner Habe an den Rufinus ab, und hatte ihn daher so sehr zum Gönner, daß Rufinus nicht müde wurde, dem jungen Mann seinen Dank zu bezeugen, und sein Lob dem Kaiser
3. Arkadius vorzutragen. Daher machte ihn dieser zum Comes des Morgenlandes. Wer dieses Amt verwaltet, ist allen morgenländischen Magistraten vorgesetzt, und kann, was nicht recht ge-
4. than wird, berichtigen. Lucianus zeigte nun alle gute Eigenschaften eines Regenten gegen die Untergebenen, und war wegen seiner Gerechtigkeit, Mässigung und allen Tugenden, die einen Herrscher zieren können, berühmt. Weder an den Unterschied der Personen, noch an sonsten etwas

dachte

dachte er, sondern nur an das, was das Gesetze
befahl. Als daher selbst der Oheim des Kaisers, 5.
Euchenius, ihn um etwas Unziemliches bat, und
abgewiesen wurde, reizte er diesen so sehr, daß
er ihn beim Kaiser verläumdete. Arkadius gab
dem Rufinus Schuld, daß einem solchen Manne
eine so große Gewalt anvertraut worden seie.
Rufin zürnte, daß ihm der Kaiser Vorwürfe ge=
macht hatte, und nahm daher, ohne jemanden
seine Absicht zu sagen, den Vorwand, nur in
kleinem Gefolge nach Alexandrien zu reisen, kam
dann Nachts in die Stadt, ergriff den Lucianus,
zog ihn, ohne daß ein Mensch ihn anklagte, zur 7.
Vertheidigung, und läßt ihn mit bleiernen 3)
Kugeln auf den Nacken schlagen, und dann den
Ohnmächtigen, bedeckt, in einer Sänfte alsobald
wegtragen, daß jedermann glauben sollte, er seie
nicht todt, sondern man zeige noch Menschenliebe
gegen ihn. Die Stadt war über diesen unerwar= 8.
teten Auftritt unwillig, Rufinus aber besänftigte
das Volk dadurch, daß er eine kaiserliche Halle
erbauete — ein Gebäude, dergleichen die Stadt
kein prächtigeres hat!

Drittes

---

3) Eigentlich mit Peitschen, an denen eine oder meh=
rere Kugeln von Blei befestigt waren — also eine
Art von Knute, die besonders auch zur Zeit der Ver=
folgungen gegen die Märtyrer gebraucht wurden.
Daher die ictus plumbei beim Prudentius, der
in der 10. Hymen V. 117. sagt:

Plumbo cervix verberata extuberet.

## Drittes Kapitel.

### Arkadius vermählt sich aber nicht mit der Tochter des Rufinus.

1. Als hierauf Rufinus nach Konstantinopel
zurück kam, betrieb er wieder die Verwandtschaft
mit dem Kaiser, und gab sich mehr Mühe als je,
2. seine Tochter mit ihm zu verbinden. Da aber
ein Umstand wider seine Erwartung etwas anders
herbeiführte, so schlug dem Rufinus seine Hoff=
nung fehl, und zwar aus folgendem Grunde.
3. Promotus 4) hatte zwei Söhne, die, zu den
Lebzeiten des Theodosius, mit seinen Kindern zu=
sammen lebten. Bei dem einen derselben befand
sich eine Jungfrau, 5) durch ausserordentliche
4. Schönheit ausgezeichnet. Diese 6) sich zuführen
zu lassen, ermuntert den Kaiser Eutropius, einer
der Verschnittenen im Dienste des Kaisers, und
5. rühmet ihre Schönheit. Als er sahe, daß Arka=
dius seine Beschreibung mit Vergnügen hörte,
zeigte er ihm ihr Bildniß, erweckte dadurch sein
Verlangen nach ihr noch mehr, und beredet ihn,
diese zur Gattin zu wählen. Rufinus wußte
von allem, was vorgieng, nichts, und wähnte
immer, seine Tochter würde bald im Palaste woh=
nen, und die Regierung des Staats mit ihm
theilen.

---

4) S. B. 4. Kap. 35. folg.

5) Eudocia, Tochter des Leontius.

6) Als Gattin.

theilen. Als der Verschnittene nun sahe, daß er 6.
die Vermählungssache zu Stande gebracht hatte,
befahl er dem Volke, Tänze anzustellen und Kränze
zu tragen; der Kaiser werde sich vermählen, nahm 7.
ein Gewand, wie sichs für den Kaiser ziemte,
und Schmuck aus dem Palaste, ließ alles die kaiserlichen Bedienten vortragen, und gieng mit dem
voranziehenden Volke mitten durch die Stadt.
Alle glaubten, die Kostbarkeiten werden der Toch- 8.
ter des Rufinus gebracht werden, und liefen
neben den Trägern einher. Als sie nun der Wohnung des Promotus sich näherten, traten sie mit
den Hochzeitgeschenken ein, und übergaben sie der,
bei dem Sohne des Promotus auferzogenen, Jungfrau, und erklärten sie dadurch zur Gattin des
Kaisers. So mußte nun Rufinus seine Hoffnung 9.
vereitelt, und eine andere als Gemahlin des Arkadius sehen, und sann von nun an auf nichts,
als wie er auch den Eutropius aus dem Wege
räumen könnte. So stunds nun in dem Reiche 10.
des Arkadius!

## Viertes Kapitel.

### Honorius mit Serena. Stilichos Entwürfe.

Stilicho aber verwaltete das abendländische 1.
Reich, und gab seine, mit der Serena gezeugte,
Tochter 7) dem Honorius zur Ehe. Serena war
eine

7) Maria.

eine Tochter des Honorius, des Bruders des Theo-
3. dosius, des Vaters der beiden Kaiser. Durch
diese Verwandtschaft mit dem Kaiser befestigte er
seine Gewalt, und sahe fast die ganze Macht der
4. Römer sich unterthan. Denn als Theodosius,
nach der Hinrichtung des Eugenius, 8) starb, so
behielt Stilicho, Feldherr des ganzen Heers, was
stark und kriegerisch war, bei; was aber ausge-
mergelt, und nicht wohl brauchbar war, ließ er
5. ins morgenländische Reich ziehen. Bei dieser An-
ordnung zeigte er seinen Haß gegen den Rufinus,
der im Morgenlande ein Gleichgewicht von Macht
haben wollte, und dachte darauf, zum Arkadius
zu reisen, um auch dessen Staatsgeschäfte nach
6. Willkühr zu verwalten. Denn er versicherte, der
sterbende Theodosius habe ihm alle Sorge für
beide Kaiser aufgetragen.

## Fünftes Kapitel.

### Rufins Plane. Alarich verheert Griechenland.

1. Rufinus vernahm es, und gab sich alle
Mühe, den Stilicho von dem Zuge ins Morgen-
land abzuhalten, nichts desto weniger die Heeres-
macht des Arkadius aufzulösen, und noch mehr
2. zu schwächen, so schwach sie auch war. Dieses
alles auszuführen, dazu fand er noch schlechtere
Menschen, als er sichs wünschte, bediente sich
ihrer, und würde der Urheber großen Unglücks
für

8) B. 4. Kap. 58.

für den Römischen Staat. Wie? will ich nun 3.
angeben. Musonius, 9) ein Grieche, der eine
hohe Stufe der Gelehrsamkeit erreichte, war Va-
ter dreier Söhne, die Musonius, Antiochus und
Ariochus hiesen. Musonius und Ariochus gaben
sich Mühe, die guten Eigenschaften des Vaters
in Ansehung der Gelehrsamkeit und Rechtschaffen-
heit zu übertreffen. Antiochus aber, selbst ein
Werkzeug des Bösen, zeichnete sich nur durch
das Gegentheil 10) aus. Rufinus fand also an 4.
ihm den Mann, wie er ihn brauchte, nämlich
als den, durch den er den einbrechenden Barba-
ren den Untergang Griechenlands bereiten wollte,
und setzte ihn zum Prokonsul Griechenlands, dem
Geruntium aber, der ihn bei dem, gegen den
Staat entworfenen, Plane unterstützen sollte,
übergab er die Bewahrung der Thermopylen.
Diese bösen Entwürfe machte Rufinus, und er 5.
bemerkte, daß der aufrührische Alarich geneigt
war, sich von den Gesetzen zu entfernen — er
zürnte, daß er keine ordentliche Kriegsmacht an-
führen durfte, sondern nur Barbaren, die Theo-
dosius ihm übergeben hatte, als er, nebst ihm,
die Tyrannei des Eugenius vereitelte — so ließ
ihn Rufinus heimlich wissen; er solle nun die
Barbaren oder andere gesammelten Krieger näher
herau-

---

9) Zuerst Philosoph in Athen, in der Folge zu Staats-
geschäften gebraucht.

10) An den Tugenden seines Vaters und seiner Brüder.

heranführen: es seie die Anstalt gemacht, daß er
6. alles überwältigen könne. Auf dieses brach Ala-
rich aus den Gegenden Thraciens auf, rückte
nach Macedonien und Thessalien, und verheerte
7. alles auf seinem Wege. Aus der Nachbarschaft
der Thermopylen schickte er dann heimlich zum
Antiochus, dem Prokonsul, und zu Geruntium,
dem Befehlshaber in den engen Pässen, seinen
8. Anzug zu melden. Dieser zog alsdann mit seiner
Besatzung ab, und gestattete den Barbaren einen
freien und ungehinderten Angriff Griechenlands.
Sie weilten daher nicht, das Land zu plündern,
und die Städte zu Grunde zu richten, die junge
Mannschaft aber zu schlachten, und Kinder und
Weiber Heerdenweiße sammt aller Beute hinweg
9. zu führen. Da waren nun ganz Böotien und
alle Völker, von welchen die Barbaren nach ihrem
Einzuge durch die Thermopylen durchzogen, zu
Grunde gerichtet, und zwar so sehr, daß man
ihren Umsturz noch bis jetzt sehen kann. Nur
die Thebaner wurden theils durch die Festigkeit
ihrer Stadt, theils dadurch gerettet, daß Alarich
eilte, Athen einzunehmen, und daher bei einer
10 Belagerung Thebens nicht verweilte. Dadurch
entgiengen die Thebaner. 11) Alarich rückte vor
Athen, und glaubte, die Stadt leicht zu erobern,
da sie wegen der inneren Größe nicht wohl be-
schützt werden könne, und *) seie einmal der Pi-
räus

*) Dem Verderben.

räus besetzt — die Belagerten, aus Mangel an
Lebensmitteln, sich bald ergeben müssen. Allein 15
die Stadt sollte wegen ihres Alterthums, beson-
ders bei so ungerechtem Unglücke, die göttliche
Vorsehung auf sich lenken, und unzerstört bleiben.

## Sechstes Kapitel.

### Athens Rettung — Eroberung des Peloponnesus.

Es verdient auch die Ursache, welche die 1.
Stadt Athen rettete, nicht mit Stillschweigen
übergangen zu werden, da sie der Gottheit würdig
ist, und den Hörer zur Verehrung derselben auf-
ruft. Alarich rückte mit seinem ganzen Heere 2.
heran, und sahe, daß die Schutzgöttin Athene
bewaffnet, wie sie in den Abbildungen zu sehen
ist, und bereit, die Angreifenden zu empfangen,
die Mauer umgieng 12). Vor der Mauer aber 3.
stund Achilles, der Heroe, ganz so, wie ihn Ho-
mer den Troern zeigte, als er, voll Zorn über
den Tod des Patroklus, kämpfte 13). Diese Er-
scheinung schröckte den Alarich so sehr, daß er die
ganze

12) So hatten auch die Heiden ihre Wunder, wie die Christen jener Zeit, und waren freilich später noch mehr reich daran!

13) Da Achill in mehreren Griech. Staaten verehrt wurde, z. E. in Thessalien, Chios ꝛc. (s. Philostrat. Gespräche über die Heroen, Kap. 19.), so ist's weniger zu verwundern, daß es auch in Athen geschahe.

ganze Unternehmung gegen die Stadt aufgab, Herolde schickte, und, nach verschiedenen Unterhandlungen und von beiden Seiten geleistetem Eide, nur mit einem kleinem Gefolge in die Stadt
4. Athen kam. Er, dem man alle Höflichkeit erwieß, badete sich, nahm an einem Gastmahle mit den auserwähltesten Männern der Stadt Theil, empfieng Geschenke, zog hierauf ab, und ließ Athen und
5. ganz Attika unverletzt. Auch unter des Valens Regierung blieb Athen vor einem Erdbeben, das ganz Griechenland erschütterte, unbeschädigt, wie im vorhergehenden Buche 14) erzählt wurde, und itzt entgieng die Stadt einer Gefahr, welche die
6. höchste war. Von Attika aus, das die Furcht vor den Erscheinungen gerettet hatte, zog Alarich gegen Megara, nahm die Stadt beim ersten Angriffe ein, und setzte, da niemand Widerstand nur versuchte, seinen Zug gegen den Peloponnes fort.
7. Gerontium gestattete ihm den Durchgang über die Meerenge, und nun waren alle Städte ohne Arbeit und Kampf leicht zu erobern, da man sie wegen der Sicherheit, die der Isthmus gewährte,
8. nicht ummauert hatte. Alsobald wurde Korinth mit Gewalt eingenommen, und die nahe liegenden Städtchen, hierauf Argos und alles Land zwi-
9. schen diesem Orte und Lakedämon. Auch Sparta entgieng nicht der allgemeinen Einnahme Griechenlands, da sie, durch die Habsucht der Römer, nicht

---

14) Kap. 18.

nicht mehr, weder durch Waffen noch streitbare Männer, feste war, sondern herrschenden Verräthern aufgeopfert wurde, und sich Leute fanden, die, den Machthabern zu gefallen, zu allem halfen, was den allgemeinen Untergang herbeiführte.

## Siebentes Kapitel.

### Stilichos Zug nach Griechenland — Mord des Rufinus.

J. 396. Als man nun dem Rufinus das Schick- 1.
sal Griechenands berichtete, erhielt dadurch seine
Begierde nach der Regierung einen neuen Zuwachs.
Denn da der Staat in Verwirrung gerieth, so 2.
glaubte er, es werde seinem Unternehmen nichts
mehr im Wege stehen. Stilicho aber schiffte Sol- 3.
daten ein, um Achaia in seinem Unglücke zu Hülfe
zu eilen. Als er im Peloponnes gelandet hatte,
nöthigte er die Barbaren nach Pholoe zu fliehen;
und leicht konnte er sie, durch Mangel an Lebens- 4.
mitteln, zu Grunde richten, hätte er sich nicht der
Schwelgerei, den Possenspielen und schamloßen
Weibern überlassen, und den Soldaten, was die
Barbaren zurückließen, zu rauben gestattet — und
so fanden die Barbaren Raum, mit aller Beute
den Peloponnes zu verlassen, sich nach Epirus zu
ziehen, und auch hier alle Städte noch zu plün-
dern. Als Stilicho dieses sahe, schiffte er, ohne 5.
etwas weiters zu thun, nach Italien zurück, und
fügte so durch die Soldaten, die er herangeführt

 hatte,

hatte, den Griechen nur größern und schwereren
6. Schaden zu. Nach seiner Zurückkunft machte er
alsbald Anstalten zu dem Tode des Rufinus,
7. und zwar auf folgende Art." Er stellte dem Kai-
ser Honorius vor: es seie gut, wenn er seinem
Bruder Arkadius einige Mannschaft zuschicke, um
die, unter seiner Regierung zu Schaden gekomme-
8. nen, Völker zu schützen. Honorius erlaubte ihm,
zu thun, was er gut gefunden hatte, und Sti-
licho giebt also denjenigen, die er dazu absenden
9. will, den 15) Befehl, setzt über sie den Gainas,
und eröffnet diesem seine Absicht gegen den Ru-
finus. Wie sie in die Nähe von Konstantinopel
kamen, eilt Gainas voraus, um dem Arkadius
ihre Ankunft zu melden: „sie seien angekommen,
10 dem bedrängten Staate zu helfen." Der Kai-
ser, der sich ihrer Ankunft freuete, ermuntert Gai-
nas, ihnen bei ihrem Einzuge entgegen zu gehen.
Denn es sey gewöhnlich, die Soldaten auf diese
11 Art zu ehren 16). Der Kaiser ließ sich bereden,
und begegnete ihnen vor der Stadt. Sie erwies-
sen ihm ihre Ehrfurcht, und wurden von dem
Kaiser liebreich nach Sitte aufgenommen. Jetzt
gab Gainas das Zeichen, alle umringten den
Rufinus zu gleicher Zeit, und hauen ihn mit
den Schwerdern. Der eine beraubte ihn der Rech-
ten,

---

15) Nöthigen.

16) Augustus veneranda pater vexilla salutat.
Rufinus sequitur.

Claud. in Ruf. II, 366.

ten, ein zweiter verwundete die linke, und jener trennte das Haupt vom Nacken, und entfernt sich unter Siegesgesängen. So sehr höhnten sie ihn, 12 daß sie seine Hand überall in der Stadt umhertrugen, und, wer ihnen begegnete, baten, dem Unersättlichen Geld zu geben 17).

## Achtes Kapitel.

### Schicksal des Vermögens und Familie Rufinus. Eutropius.

So büßte Rufinus, der Urheber so vielen 1. Privatunglückes und des Schadens für den ganzen Staat, seinem Verbrechen gemäß! Eutropius 2. aber, der den Stilicho in allen seinen Entwürfen gegen jenen unterstützte, war itzt Herr von allem, was bei Hofe geschahe. Das Vermögen des Rufinus eignete er sich größtentheils zu 18), und den andern 19) theilte er mit, was 20) jeder zu

 besitz=

17) — Spatium non invenit ira,
Nec locus est odiis. —
Dextera quin etiam ludo concessa vagatur
Aera petens, fraudesque animi persolvit avari
Terribili lucro, virosque imitata retentus
Cogitur adductis digitos inflectere nervis.
Id. v. 415. 416. f.

18) Von dieser Bedeutung des hier gebrauchten Worts, σφετερίζομαι s. Ez. Spannh. zum Julian S. 25.

19) Seinen Vertrauten und Gehülfen. Daher ἑταίροις vielleicht aufgenommen zu werden verdient.

20) Von dem Reste.

3. besitzen für wünschenswürdig hielt. Der Gattin des Rufinus und seiner Tochter, die, um nicht mit umzukommen, zur Kirche der Christen ihre Zuflucht nahmen, gab er Versicherungen 21), und erlaubte ihnen, nach der Stadt Jerusalem zu schiffen, die sonst ein Wohnort der Juden war, seit der Regierung Konstantins aber von den Chri-
4. sten durch Gebäude verherrlicht wurde. Hier brachten sie ihr übriges Leben zu. Eutropius aber wollte alle, die in einigem Ansehen stunden, entfernen, damit kein anderer, als er, neben dem Kaiser herrsche. Daher machte er gegen den Timasius, der seit Valens Anführer des Heeres war, und in vielen Kriegen Theil genommen hat-
5. te, einen Plan. Die Verleumdung war diese!

## Neuntes Kapitel.

### Timasius wird durch Verleumdung verurtheilt.

1. Bargos, von Laodicea in Syrien abstammend, handelte auf dem Markte mit Würsten, und kam, da er über einige Verbrechen ergriffen wurde, als
2. Flüchtling, von Laodicea nach Sardes. Auch hier zeigte er sich als den, der er war, und wurde wegen seiner Bosheit berüchtigt. An ihm fand Timasius, der nach Sardes kam, einen kurzweiligen Mann, der durch Schmeicheleien einen jeden, mit dem er sich unterhielt, leicht an sich ziehen konnte;

---

21) Es solle ihnen kein Leid geschehen.

konnte; gestattet ihm vertrauten Umgang, und setzte ihn über eine Kohorte Soldaten — nicht nur das, er nimmt ihn so gar mit sich nach Konstantinopel. Da dem Bargos wegen einiger Verbre- 3.
chen der Aufenthalt in der Hauptstadt schon vorher untersagt war, so waren die obrigkeitlichen Personen mit dieser Handlung unzufrieden. Eutropius glaubte nun, in diesem Manne ein schickliches Werkzeug zur falschen Anklage des Timasius gefunden zu haben, und stellt ihn daher als Kläger auf, der erdichtete Schriften vorzeigte, kraft deren Timasius nach der Regierung Lust bezeugt habe. Der Kaiser saß selbst als Richter, 4.
Eutropius aber, der dabei stund, hatte als Vorsteher des kaiserlichen Gemachs 22), alle Stimmen in seiner Gewalt. Alle 23) aber waren un- 5.
willig, daß ein Wursthändler gegen einen solchen, der durch so viele Aemter und Ehren sich auszeichnete, vor Gerichte stehen sollte. Daher entfernte sich der Kaiser von dem Richterstuhle, und überließ die Entscheidung dem Saturninus und Prokopius 24). Von diesen war jener schon im hohen 6.
Alter, und in großen Ehren, aber nicht ohne Verdacht der Schmeichelei, daher gewohnt, in seinen



22) Praepositus sacri Cubiculi.

23) Beisitzer.

24) Der Herausgeber muthmaßt nicht unwahrscheinlich, daß statt Prokopius hier Petronius Patricius stehen sollte, wie Ammian 26. B. 14. Kap. ihn nennt.

Urtheilssprüchen jeder Leidenschaft und Gesinnung deren zu fröhnen, die neben dem Kaiser regierten. Prokopius war Eidam des Kaiser Valens, aber düster und nicht zu lenken. Daher sprach er zuweilen die Wahrheit mit Freimüthigkeit, und stimmte zwar in dem Urtheile gegen Timasius mit dem Saturninus ein, setzte aber hinzu: Bargos hätte nicht der Kläger gegen einen Timasius seyn sollen; es seie auch nicht recht, daß dieser, durch solche Ehren und Würden ausgezeichneter Mann, von einem so schlechten und übel berüchtigten Menschen, durch Verleumdungen in Noth komme, und das unschicklichste seye, daß derjenige, der Wohlthaten empfangen habe, seinem Wohlthäter Verdruß mache. Durch diese freimüthige Rede richtete Prokopius nichts aus. Der Ausspruch des Saturninus, der 25) sehr gebilligt wurde, behielt die Oberhand, dem Timasius aber wurde Oasis 26) zur Wohnung angewiesen. Von einer öffentlichen Wache begleitet, reisete er dahin ab. Dieses ist der traurigste Ort, von da niemand, der dahin verwiesen wird, entrinnen kann. Denn das Land umher ist ganz sandig, völlig öde, unbe=

25) Von Eutropius und seinen Anhängern.

26) Eine Stadt in den sandigsten Gegenden Aegyptens, gegen den Tempel des Jupiter Ammon hin. Nach Cellarius gabs ein Oasis magna und parva. Herodot erzählt B. 3. Kap. 26, ein ganzes Heer des Kambyses seye durch den aufgewehten Sand zu Grunde gegangen.

unbebaut, benimmt daher denen, die nach Oasis
reisen, alle Kenntniß 27). Der Sand deckt die
Spuren, und da weder eine Pflanze noch Woh-
nung in der Gegend ist, so ist kein Kennzeichen
vorhanden, nach welchem die Reisenden 28) muth-
maßen könnten. Doch wars allgemeine Sage, 9.
Timasius seie von seinem Sohne Syagrius ent-
rissen worden, und denen, die zu seiner Aufsu-
chung nachgeschickt wurden, entgangen. So habe
der Sohn den Vater durch einige Räuber geret-
tet! Dieses mag nun wahr, oder, dem Eutro- 10
pius zu gefallen, unter dem Volke verbreitet wor-
den seyn, niemand weiß etwas gewisses, außer,
daß weder Timasius noch Syagrius von jener
Zeit an mehr erschienen.

## Zehntes Kapitel.

### Eutropius schickt auch den Abundantius ins Exil.

Bargos, welcher den Eutropius, der nun 1.
die Feindschaft des Timasius nicht mehr fürchtete,
ausser allem Verdacht gesetzt hatte, wurde nun
einer Befehlshaberstelle gewürdigt, die ihm schöne
Einnahme brachte, und entfernte sich, nährte
auch die Hoffnung, noch größere Geschenke zu
erhalten. Denn er wußte nicht, daß Eutropius, 2.



27) Der Gegend.
28) Den Weg.

dem er sich so undankbar gegen seinen Wohlthäter gezeigt hatte, erwarten mußte: gegen ihn
3. werde er sich eben so schlecht erzeigen. Da nun Bargos wegen seines Amts abgereiset war, so überredet man seine Frau, die ihn, einiger Ursachen wegen, haßte, dem Kaiser eine Schrift einzureichen, die sehr viele Anklagen enthielt, und den Bargos der größten Verbrechen beschuldigte.
4. Auf die Kunde davon läßt Eutropius alsbald den Mann vor Gerichte fordern, und übergiebt den Ueberwießenen der verdienten Strafe, worauf jedermann nicht aufhören konnte, das Auge der Adrastea 29) zu bewundern, und zu preisen, dem ein Bösewicht unmöglich verborgen bleiben könne.
5. Nun war Eutropius vor Reichthum trunken, glaubte über den Wolken zu schweben, und hatte fast unter allen Völkern Leute, die fleißig berichteten, was vorgieng, und die Glücksumstände eines jeden, und es war nichts, woraus er nicht
6. Vortheil zog. Daher trieb ihn beides, Neid und
7. Habsucht, gegen den Abundantius. Abundantius, in dem Thrakischen Scythien gebürtig, hatte schon seit den Zeiten des Gratianus gedient, stieg unter dem Theodosius zu den größten Ehren, und
8. war bestimmter Feldherr und Konsul. Nun wollte ihn Eutropius sowohl des Vermögens, als aller Ehrenstellen verlustig machen. Der Kaiser gab dazu

---

29) Oder Nemesis, der Göttin der strafenden Gerechtigkeit.

dazu den schriftlichen Befehl. Abundantius wurde von Hofe vertrieben, erhielt Sidon in Phönicien zur Wohnung, und lebte da den Rest seines Lebens.

## Eilftes Kapitel.

Stilicho bringt Libyen wieder zum westlichen Reiche, und läßt den Sieger ertränken.

J. 397. Nun war überall niemand in Konstan- 1.
tinopel, ders gewagt hätte, gegen den Eutro-
pius aufzublicken. Nur allein an Stilicho, der
die Staatsgeschäfte im Abendlande regierte, dachte
er nun, und sann darauf, ihn von der Reise nach
Konstantinopel abzuhalten. Er beredete daher 2.
den Kaiser, den Senat zu versammeln, und ihn
durch einen gemeinschaftlichen Schluß für einen
Feind des Reichs erklären zu lassen. Dies ge- 3.
schehen, macht er sich den Gildon, der Anführer
im Karthaginensischen Libyen war, zum Freunde,
entzieht dieses Land dem Reiche des Honorius,
und schlägts zur Herrschaft des Arkadius. Dem 4.
Stilicho, der darüber zürnte, und in Verlegen-
heit war, kam ein Zufall des Glücks zu Hülfe.
Denn Gildon hatte einen Bruder, Namens Mas- 5.
keldelos, dem er mit dem Unsinn eines Barbaren
nach dem Leben trachtete, und ihn zwang, zu
Stilicho nach Italien zu schiffen, und diesem zu
erzählen, was er von seinem Bruder gelitten habe.
Stilicho übergab ihm eine starke Macht, verschafte 6.

hin-

hinreichende Fahrzeuge, und schickte ihn zum
7. Kriege gegen den Bruder ab. Maskeldelos steigt
da ans Land, wo er gehört hatte, daß dieser sich
aufhalte, überfällt ihn unvorbereitet, und erhält
nach einem harten Treffen einen solchen Sieg,
daß Gildon seinem Leben durch einen Strick ein
8. Ende machte. Denn dieses wollte er lieber thun,
9. als sich dem Feinde unterwerfen. Nun gab Gildons Bruder Libyen an das Reich des Honorius
zurück, und kam, als Sieger, wieder nach Italien. Stilicho war zwar über diese glückliche Verrichtung nicht vergnügt, doch heuchelte er Achtung gegen ihn, und zeigte ihm gute Hofnungen.
10 Als aber einst Stilicho, bei einem Spaziergange
in die Vorstadt, über eine Brücke gieng, so
vollstreckten die Trabanten das ihnen gegebene
Zeichen, und warfen den Maskeldelos, der im
11 Gefolge war, in den Fluß. Stilicho lachte, und
der Fluß riß den Unglücklichen dahin, daß er
ertrank.

## Zwölftes Kapitel.

### Fernere Charakteristick des Eutropius und Stilicho.

1. J. 398. Von dieser Zeit an, war die Feindschaft
zwischen Eutropius und Stilicho, nun das allge-
2. meine Gespräche. Bei ihrem gegenseitigen Hasse
spotteten sie furchtlos des Unglücks der Unterthanen. Der eine hatte seine Tochter, Maria,
dem

dem Kaiser Honorius zur Gattin gegeben, und der andere beherrschte den Arkadius, als ein unvernünftiges Geschöpfe. 30) Hatte einer der 3.
Unterthanen ein ansehnliches Gut, so zogs der eine, oder der andere in seine Gewalt, alles Gold und Silber floß ohnehin von den vorigen Besitzern ihnen zu. Denn überall gabs ganze Schaaren 4.
von Verläumdern, denen aufgetragen war, dergleichen anzugeben.

## Dreizehntes Kapitel.

### Empörung des Tribigildus.

J. 399. So stunds nun in beiden Reichen! Alle 1.
aber, die zum Senat gehörten, waren über den schlimmen Zustand der Dinge unwillig, besonders Gainas, der die, einem ältern Feldherrn zukommenden, Würden nicht erhielt, und die Unersättlichkeit der Barbaren nicht mehr mit Geschenken befriedigen konnte. 31) Noch mehr verdroß es 2.
ihn, daß alles Geld in das Haus des Eutropius getragen wurde. Darüber unwillig, macht er 3.
den Tribigildus zum Vertrauten seiner Anschläge — einen Mann, der Gefahren liebte, und zur toll= 4.
sten Unternehmung bereit war! Er führte nicht 5.
römische,

30) S. das 14. und 24. Kap.

31) Sollte wohl besser heissen: „daß er nicht durch Geschenke geehrt wurde, welche die Unersättlichkeit eines Barbaren befriedigen konnten," nämlich seine eigene. Denn er war ein Gothe.

römische, sondern barbarische Schaaren, die in Phrygien lagen, an, über die er die Aufsicht
6. vom Kaiser erhalten hatte. Er stellte sich, als wolle er 32) nach Phrygien reisen, um die, ihm untergebenen, Barbaren zu mustern, und zog daher von Konstantinopel aus. Nun nahm er die Barbaren, über die er zu befehlen hatte, zu sich, durchzog das Land umher, erlaubte sich den Mord von Männern, Weibern und Kindern, und plünderte, was ihm vorkam. In kurzer Zeit hatte er eine solche Menge von Sklaven und sonsten verworffenen Menschen an sich gezogen, daß er
7. ganz Asien in die äusserste Gefahr brachte. Lydien war voll Verwirrung, fast alles floh nach dem Meere, und schiffte mit den Seinigen entweder nach den Inseln, oder sonst wohin, und auch die Küste Asiens sahe der größten Gefahr, die über ihr schwebte, entgegen.

## Vierzehntes Kapitel.

### Leon und Gainas werden gegen Tribigild abgeschickt.

1. J. 399. Als diese Umstände dem Kaiser gemeldet wurden, so kümmerte ihn das allgemeine Unglück nicht. Denn als ein äusserst unverständiger Mann, sahe er nicht ein, was zu thun seyn möchte, und hatte die ganze Staatsverwaltung dem

---

32) In der Absicht.

dem Eutropius überlassen. Dieser wählte den 2.
Gainas und Leon zu Feldherren, um diesen nach Asien zu schicken, die da herrschenden Barbaren, oder wo sonsten ein Haufen sich sammelte, anzugreifen: den Gainas aber nach Thrakien und den Engpässen des Hellesponts, 33) um auch da den Feinden zu begegnen, und wenn sie in jenen Gegenden sich sehen liessen, sie zu beunruhigen.
Leon, der den Unfällen Asiens abzuhelfen abge- 3.
schickt wurde, befaß nichts von der Tapferkeit eines Feldherren, noch sonsten einen Vorzug, der ihn zu einem solchen Glücke führen konnte: nur 34)
war er ein Vertrauter des Eutropius. Gainas 4.
aber wurde nach Thrakien gesendet, um den Völkel des Tribigildus den Uebergang nach dem Hellespont zu verwehren, auch zur See zu streiten,
wenns die Umstände nothwendig machten. Mit 5.
diesen Befehlen zogen die Feldherren aus, und
führten ihre Macht dahin. Gainas vergaß nicht, 6.
was er mit Tribigildus verabredet hatte, und befiehlt ihm, als er glaubt, es seie Zeit die Unternehmung auch von seiner Seite anzugreiffen, seine
Völker an den Hellespont zu führen. Hätte er 7.
das, was er im Sinne hatte, nach der Klugheit geheim gehalten, und wäre ruhig mit den ihm untergebenen Barbaren aus Konstantinopel ausgezogen,

33) Zu senden.

34) Sein ganzes Verdienst war, ein Vertr. d. Eutr. zu seyn.

zogen, so wäre sein Entwurf ans Ziel geführt, und ganz Asien erobert worden. Denn nichts hinderte, daß nicht das Morgenland zugleich verlo-
8. ren gieng. Allein bis itzt noch wollte der römischen Herrschaft das Glück die Städte erhalten. Gainas, hitzig bis zum Unsinn, nach Art der Barbaren, eilte stürmend aus Konstantinopel und riß gleichsam die ganze Führung des Kriegs
9. an sich. 35) Kaum war er in Heraklea angekommen, so eröffnete er dem Tribigildus, was er zu
10 thun habe. Dieser aber entschloß sich nicht, nach dem Hellespont zu ziehen, aus Furcht, in die Gewalt der dort stehenden Macht zu fallen, sondern griff — nachdem er ganz Phrygien verheert hatte — die Pisidier an, und zerstörte, da er keine
11 Hinderniß fand, auch dieses Land. Auf die Botschaft davon achtete Gainas der bekriegten Völker nicht, sondern dachte nur an seine Abrede mit Tribigildus.

## Fünfzehntes Kapitel.

### Fortschritte Tribigilds.

1. J. 399. Leon aber weilte in der Gegend des Hellespont, hatte nicht den Muth, dem Tribigildus ein Treffen zu liefern, und gab vor, zu fürchten,

35) Es scheint, Gainas habe bei seinem Abzuge aus K. noch Ausschweifungen in der Stadt begangen, und sich dadurch verdächtig gemacht.

36) Nämlich, itzt weniger geheim, als z. f.

ten, dieser möchte einen Theil seines Heers durch einen andern Weg in der Stille abschicken, um die Oerter des Hellespont zu zerstören. Da also 2.
den Tribigildus niemand hinderte, so geschahs, daß jede Stadt 37) mit Gewalt erobert, alle Einwohner mit den Besatzungen niedergemacht wurden, und keiner der Barbaren ein Gehülfe der Römer war. Denn sie schlugen sich in den Treffen mit den Römern zu ihren Landsleuten. Gai= 3.
nas aber nahm die Miene des Mitleids mit den Unfällen der Römer an, bewunderte die Kriegslisten des Tribigildus, und nannte ihn einen Geg= 4.
ner, der durch Verstand und Scharfsinn noch mehr gewinne, als durch Macht. Nun setzte er nach 5.
Asien über, griff aber keinen Feind an, sondern sahe gleichgültig den Untergang der Städte und des Landes, und folgte nur, gleichsam um zu beobachten, was geschahe, erwartete den Fortzug des Tribigildus ins Morgenland, und schickte auch heimlich Völker ab, ihn in seinen Unternehmungen zu unterstützen, noch aber offenbarte er seine Gedanken in der Sache nicht. Wäre nun Tribi= 6.
gildus nach dem Angriffe Phrygiens nicht gegen Pisidien, sondern alsbald nach Lydien gerückt, so hätte ihn nichts verhindert, dieses mit Gewalt ohne sonderliche Mühe einzunehmen, und Ionien dazu zu verderben. Von da konnte er auf die

Inseln

37) Die er angriff.

Inseln hinüber schiffen, sich eine so große Flotte, als er wollte, anschaffen, das ganze Morgenland durchziehen, und bis Aegypten hin alles plündern,
7. weil nirgends eine bedeutende Macht war. Da er aber dieses nicht beherzigte, sondern beschloß, das den Pisidiern benachbarte Pamphylien zu überziehen, so gerieth er auf beschwerliche und für die
8. Meuterei gänzlich unzugängliche Wege. Kein Heer stund ihm entgegen. Nur ein gewisser Valentinus, der in Selga 38), einem kleinen, auf einem Hügel gelegenen Städtchen Pamphyliens wohnte, ein mittelmäßig gelehrter Mann, des Kriegswesens nicht ganz unerfahren, sammelte eine Menge von Sklaven, und von Ackersleuten diejenigen, die in den beständigen Kämpfen gegen benachbarte Räuber geübt waren, und stellte seine Schaaren auf die höher liegende Zugänge, so, daß sie alle, die des Wegs reiseten, sehen konnten, ohne selbst gesehen zu werden, wenn auch die Feinde bei Tage durchziehen wollten.

## Sechzehntes Kapitel.

### Tribigildus kömmt in zwifache Noth.

1. J. 399. Als nun Tribigildus mit seinen Barbaren auf dem ebenen Wege gegen die niedere Land-

38) Eine Lacedämonische Kolonie, ehemals eine Stadt von großem Namen, von der Eustathius erzählt (Not. zum 860. V. des Dionys. Pering.), sie soll 20000 Einwohner gehabt haben.

Landschaft Pamphyliens heranzog, und noch in
der Nacht in die Gegenden kam, über denen Sel-
ga lag, so wurden die Barbaren mit Schleudern
angegriffen, und mit Handsteinen, wohl auch mit
grösseren, geworfen. Denn von den Höhen herab
war der Wurf, auch grösserer Steine, leicht. Da 2.
nun auf der einen Seite Wegs ein tiefer See und
Sumpf, auf der andern ein enger Zugang war,
der kaum zweien Männern Raum gestattete,
noch dazu cirkelförmig, daher ihn die Umwohner,
wegen der Aehnlichkeit mit dem Thiere, die Schnecke 3.
nennen, die Florentinus mit so vielen Streitern be-
wachte, als nöthig war, diejenigen, die durchzie-
hen wollten, abzuhalten; so war nicht leicht mög-
lich, zu entfliehen. Die Barbaren wurden daher
in diesem Passe abgeschnitten, durch die Menge
und Grösse der Steine verwundet, und großentheils
getödtet. Denn da sie so enge eingeschlossen wa-
ren, so konnte kein Wurf der Steine fehlen. In 4.
dieser großen Verlegenheit stürzten mehrere mit
den Pferden in den See, und wer dem Tode durch
die Steine entrinnen wollte, kam im Sumpfe um.
Tribigildus aber steigt mit ungefähr dreihundert 5.
Mann die Schnecke hinauf, gewinnt den Floren-
tinus und seine Mannschaft mit sehr vielem Gel-
de, erkauft sich den Durchgang, und entflieht auf
diese Art, ohne sich um die andern alle, die itzt
umkamen, zu bekümmern. So glaubte er der Ge- 6.
fahr, die Valentinus ihm bereitete, entronnen zu

seyn, gerieth aber in nicht geringere Noth, als
7. die vorhergehende war. Denn fast alle Einwohner der
Städte waffneten sich mit dem, was ihnen bei der
Hand war, und schlossen ihn mit seinen 300 Flücht-
lingen zwischen den Flüssen Melas und Eurymе-
don ein, wovon der eine oberhalb Side 39), der
8. andere zwischen Aspendus durchfließt. Eingeengt,
und, was er thun solle, unschlüssig, schickt er zu
9. Gainas. Obgleich über diesen Zufall unwillig,
wollte er doch den Entschluß einen Aufruhr noch
nicht entdecken, sondern schickt den Unterfeldherrn
Leon ab, den Pamphyliern zu helfen, den Tribi-
gildus in Gemeinschaft mit dem Valentinus an-
zugreifen, und ihm nicht zu gestatten, über die
10 Flüsse zu gehen. Ob nun gleich Leon von Natur
nachläßig, und ganz der Schwelgerei ergeben war,
vollstreckte er doch den gegebenen Befehl.

## Siebenzehntes Kapitel.

### Plan des Gainas für Tribigildus.

1. Gainas befürchtete nun, der von allen Sei-
ten umringte Tribigildus, der keine hinlängliche
Macht mehr hatte, möchte endlich unterliegen,
und schickte daher eine Schaar der Barbaren nach
der andern ins Lager der Römer, damit diese in
kurzer Zeit umkämen, und dem Tribigildus Gele-
2. genheit zur Flucht verschaft würde. Die Barba-
ren, die Gainas dem Leon geschickt hatte, fielen
also

39) Am Meere.

also die Römer überall an 40), plünderten das Land, und tödteten die Soldaten, und ließen nicht eher nach, bis sie das Heer mit dem Feldherrn Leon selbst aufgerieben, und fast das ganze Land zur Wüste gemacht hatten. So gelang denn dem Gainas, was er suchte! Denn Tribigildus ent- 3.
floh aus Pamphylien, und that den Städten Phrygiens größere Drangsale an, als vorher. Nun er- 4.
hub Gainas seine glücklichen Thaten gegen den Kaiser, und setzte den Senat und alle Hofleute in solche Furcht, daß er so gar drohete, Tribigildus werde die Oerter am Hellespont angreifen, und alles zu unterst zu oberst kehren, wenn nicht des Kaisers dasjenige seiner Aufmerksamkeit würdigte, was der Feind verlangte. Dieser List bediente sich 5.
Gainas, und wollte seine wahre Denkart noch verbergen, und durch das, was er dem Tribigildus schuld gab, seinen eigenen Plan ausführen. Denn 6.
es verdroß ihn nicht so wohl, daß er übergangen wurde, als vielmehr, daß Eutropius den höchsten Gipfel der Macht erreichte, daß dieser sogar zum Konsul ernannt, daß das Jahr nach ihm genannt werden sollte 41), und er mit der Würde eines



40) Vermuthlich hatten also die Gothen den geheimen Befehl von ihm, nach und nach zum Aufrührer überzugehen, und die nichts besorgenden Römer, wo sie sich fanden, anzufallen.

41) Das Jahr 399. Dieser Umstand, daß die Geschichte melden sollte „unter dem Konsulat des (Eu-

7. Patriciers beehrt wurde. Dieses bewog den Gainas besonders zum Aufstande gegen den Staat.
8. Dazu ganz entschlossen, beschloß er zuerst den Tod des Eutropius. Noch während seines Aufenthalts in Phrygien schickt er an den Kaiser, und läßt ihm sagen: „wegen der Stärke des Tribigildus in Kriegssachen, hoffe er nun nichts mehr 42).
Es seie nicht möglich, seiner Wuth zu widerstehen, und Asien von den obschwebenden Gefahren zu befreien, als, wenn der Kaiser sich bereden lasse,
9. seinen Bitten nachzugeben. Seine Hauptbitte seie, den Urheber alles Unglücks, den Eutropius, ihm auszuliefern, um mit ihm zu machen, was ihm beliebe."

## Achtzehntes Kapitel.

### Gainas bemächtigt sich Konstantinopels.

1. Als Arkadius dieses vernahm 43), rief er den Eutropius zu sich, entsetzte ihn seiner Würde, und

---

nuchen) Eutropius" machte auch den Dichter Klaudian, als ein Schandflecken, besonders unwillig. Daher er (in Eutrop. 1, 9.) sagt:

Heu coeli terraeque pudor, trabeata per urbes
Ostentatur anus, titulumque effeminat anni.

und V. 318. — exhorruit annos,
Eunuchumque vetat fastis accedere Janus.

42) Etwas ersprießliches gegen ihn auszurichten.

43) Nicht zu vergessen, daß auch die Kaiserin dazu das ihrige beitrug. Eutropius hatte den Uebermuth gehabt, der Eudoxia zu drohen, er wolle sie aus dem Pallaste vertreiben. Nun fiel die Kaiserin, mit ihren zwei kleinen Töchtern, Flacella und Pulcheria, auf den Armen, dem Kaiser zu Füssen, und flehete ihn um Gerechtigkeit gegen den Minister.

und entließ ihn wieder. Eilends entwich nun dieser in die Kirche der Christen, die von der Zeit an 44) das Recht einer Freistätte hatte. Da aber Gainas öfters vorstellte, Tribigildus würde nicht nachlassen, bis Eutropius weggeräumt wäre, so riß man ihn, wider die den Kirchen gegebene Gerechtsame, aus der Freistätte heraus, und schickte ihn unter einer guten Wache nach Cypern. Noch drang Gainas weiter auf den Tod des Eutropius, und diejenigen, die itzt den Staat verwalteten, deuteten den Eid, den man ihm beim Herausreissen 45) aus der Kirche geschworen hatte, trüglich, lassen ihn aus Cypern kommen, schicken ihn, weil sie geschworen haben, ihn nicht in Konstantinopel zu tödten, nach Chalkedon, und bringen ihn da ums Leben 46). So hatte Eutropius ein von beiden Seiten außerordentliches Schicksal, das ihn zuerst zu einer solchen Höhe erhub, als eine ein Eunuche erreicht hatte, und ihm dann durch den Haß, den die Feinde des Staats gegen ihn vorgaben, den Tod zuzog! Ob nun gleich Gainas des Aufruhrs bei jedermann verdächtig

2.
3.
4.
5.
6.

 war,

44) Nämlich seit der Zeit, da die Christen öffentliche Kirchen hatten.

45) Hauptsächlich auf den Widerstand des Erzbischofs Chrysostomus zu Konstantinopel: es solle ihm nichts am Leben geschehen. Dieses legten die Sophisten nun so aus: nämlich in der Hauptstadt.

46) Er wurde noch im Jahre seines Konsulats enthauptet.

war, glaubte er doch noch, man wisse es nicht. Da er von den Gesinnungen des Tribigildus Herr, und an Macht und Ansehen überlegen war, so machte er nun, unter des letztern Namen, einen Vertrag mit dem Kaiser, leistete und nahm einen Eid, und kehrte durch Phrygien und Lydien zurück.
7. Tribigildus, der seine untergebene Völker führte, folgte ihm durch das obere Lydien, ohne Sardes,
8. die Hauptstadt, zu sehen. Bei Thyatira vereinigten sich beide, und nun reuete es den Tribigildus, daß er Sardes unversehrt gelassen hatte. Denn die Stadt, die von Besatzung entblößt war, einzunehmen, wäre leicht gewesen. Er beschloß also umzukehren mit dem Gainas, und die Stadt zu erobern, und wohl hätten sie ihren Entschluß ausgeführt, wäre nicht ein außerordentlicher Regen gefallen, der das Land überschwemmte, daß man über die Flüsse nicht gehen konnte, und der Angriff
9. gehemmt wurde. Nun trennten sie sich, und führten ihre Völker, Gainas nach Bithynien, und der andere nach dem Hellespont, und überließen, was ihnen vorkam, den nachfolgenden Barbaren
10 zur Plünderung. Und als der eine Chalkedon erreichte, der andere aber die Gegend von Lampsakus besetzte, so umschwebte Konstantinopel, ja den ganzen Römischen Staat, die äußerste Gefahr.
11 Gainas bat den Kaiser, selbst zu ihm zu kommen.
J. 400. Denn er könne nur mit ihm sich 47) unter=

---

47) Ueber das Röi, ge.

unterreden. Der Kaiser gab nach, und es ge- 12
schahe die Zusammenkunft an einem Orte bei Chal-
kedon, wo der heiligen 48) Euphemia eine Ka-
pelle erbaut war, die dieser Ehre wegen der Ver-
ehrung Christi gewürdigt wurde. Nun wurde 13
beschlossen, daß Gainas und Tribigildus nach Eu-
ropa übersetzen, und ihnen die Vornehmsten des
Staats zum Tode ausgeliefert werden sollten.
Es waren Aurelianus, dieses Jahr Konsul und 14
Saturninus, schon unter die Konsuln gezählt, über-
dies Johannes, dem der Kaiser alle seine Geheimnisse
anvertraut hatte, und den viele für den Vater
des Sohns des Arkadius hielten. Auch diese ty- 15
rannische Bitte erfüllte der Kaiser. Gainas nahm 16
die Ausgelieferten an, zuckte das Schwerd gegen
sie, doch so, daß er nur ihren Körper berührte,
und begnügte sich, sie mit der Verbannung zu
strafen. Nun setzte er nach Thrakien über, befahl
dem Tribigildus zu folgen, und verließ also Asien,
das sich itzt wieder einigermaßen erhohlen konnte,
und von der obschwebenden Gefahr befreiet wur-
de. Während seines Aufenthalts in Konstantino- 18
pel zerstreuete er die unter ihm stehenden Solda-
ten dahin und dorthin, so daß er die Stadt von
den Trabanten des Hofs selbst entblößte. Den
Barbaren aber gab er heimlich Zeichen, mit dem
Befehle, wenn sie ihn aus der Stadt ausziehen
sehen,



48) Ὁσιας ist wahrscheinlich von einem christlichen Abschreiber beigesezt worden.

sehen, diese, wenn sie aller Hülfe von den Soldaten beraubt wäre, geschwind zu überfallen, und alle Gewalt ihm zu übergeben.

## Neunzehntes Kapitel.

### Konstantinopel sollte geplündert werden. Aufruhr des Gainas.

1. J. 400. Nach diesen, den Barbaren ertheilten, Befehlen, verließ er die Stadt: 49) „er befinde sich von den Beschwerlichkeiten des Kriegs nicht ganz wohl, und bedürfe Erholung, die ihm nicht zu Theil werde, wenn er sich nicht einer ganz
2. sorgenfreien Lebensart überlasse." Die Barbaren ließ er also in der Stadt, welche an Zahl die Wachen des Hofs weit übertrafen, und rückte bis in eines der Vorwerke, vierzig Stadien von der Stadt entfernt, um daselbst die Zeit des Angriffs zu erwarten, wenn die Barbaren in der
3. Stadt zuerst 50) überfallen hätten. Solche Hoffnungen hegte Gainas, und hätte er, nach der den Barbaren gewöhnlichen Hitze, den schicklichen Zeitpunkt nicht übereilt, so konnte die Barbaren nichts hindern, sich der Stadt zu bemächtigen.
4. Da er aber die Losung nicht erwartete, sondern den Mauern sich 51) näherte, so erschracken die
5. Wachen, und erhoben ein Geschrei. Nun entstund

49) Ueber dem Vorwande.
50) Die Stadt.
51) Vor der Zeit.

stund ein Getümmel, man hörte Weheklagen der Weiber, ein vermischtes Geheul, wie wenn die Stadt schon eingenommen wäre, daß alles zusammen lief, und gegen die Barbaren in der Stadt sich stellte, diese mit Schwerdern und Steinen, und was jedem vor die Hände kam, tödtete, und auf die Mauer eilte. Nebst den Wachen vertheidigten sie sich gegen das Volk des Gainas, und hielten ihn mit allem, was sie ergreifen konnten, von dem Angriffe der Stadt ab. Wäh- 6.
rend die Stadt auf diese Art der Gefahr 52) entgieng, schlossen die Einwohner von innen die Barbaren ein, mehr als sieben tausend, die nun die Kirche der Christen, nahe beim Pallaste, besetzten, um sie sich zum Asyl ihrer Rettung zu machen. Der Kaiser befahl, sie auch hier zu tödten. „Der Ort selbst seie nicht heilig genug, sie von der verdienten Strafe der gewagten That zu befreien."
Obs gleich der Kaiser befohlen hatte, wagte es 7.
doch nicht Einer, die Hand anzulegen, und sie aus dem Asyl herauszuziehen, aus Furcht, sie zur Gegenwehr zu reizen. Man beschloß also, das Dach über dem Tische der sogenannten Sakristei abzutragen, und diejenigen dahin zu stellen, denen es aufgetragen war, brennende Balken hinab zu werfen, und durch anhaltende Arbeit alle Feinde zu verbrennen. So wurden die Barbaren aufge- 8.
rieben: 53) diejenigen aber die strenge Christen waren,

52) Von aussen.

53) Dies geschahe den 12. Heumonat des J. 400.

waren, glaubten, es seie mitten in der Stadt
9. ein grosses Verbrechen begangen worden. Itzt suchte Gainas, dem seine wichtigste Unternehmung mislungen war, einen offenbaren Krieg gegen den Staat an. Er überfiel die Gegenden Thrakiens, fand aber die Städte sowohl mit Mauern verwahrt, als auch von den Magistraten und Einwohnern besetzt. Denn durch die vorhergehenden Anfälle waren sie an den Krieg erinnert worden, und eilten mit aller Macht
10. herbei, zu streiten. Nun sahe Gainas nichts, als Gras, ausserhalb den Mauern — denn sorgfältig hatte jedermann die Früchte von allerlei Art, das Vieh und andern Vorrath 54) zusammen gebracht — und beschloß, Thrakien zu verlassen, in den Chersonesus einzubrechen, und durch die Engen desselben wieder nach Asien über zu gehen.

## Zwanzigstes Kapitel.

### Phraiut wird Feldherr gegen Gainas.

1. Während er hierzu Anstalt machte, wählte der Kaiser und der Senat gemeinschaftlich den Phraiut 55) zum Feldherrn in dem Kriege gegen Gainas — zwar einen Barbaren von Geburt, doch, nicht nur den Sitten, sondern auch den Grund-

54) In verwahrte Oerter.

55) Sein Namen wird auf mancherlei Art geschrieben, Phrabit, Pyraust, Prabith rc.

Grundsätzen und der Götterverehrung nach, einen
Griechen. 56) Ihm also der schon durch viele 2.
Feldzüge sich ausgezeichnet, und das ganze Mor-
genland von Cilicien bis Phönicien und Palästina
von der Verheerung der 57) Seeräuber befreiet
hatte, übergaben sie die Macht. Er setzte sich 3.
mit derselben dem Gainas entgegen, und verhin-
derte den Uebergang der Barbaren durch den Helle-
spont nach Asien. Da Gainas sich zu einem 4.
Treffen bereitete, so ließ Phraiut seine Soldaten
nicht müßig seyn, sondern bildete sie durch anhal-
tende Uebungen, so daß sie, statt der ehemaligen
Trägheit und Sorglosigkeit, izt unwillig waren,
wie Gainas mit dem Kriege zögerte. So wurde 5.
für Asien gesorgt. Phraiut untersuchte Tag und
Nacht das Lager, und spähete die Unternehmungen
des Feindes aus, doch sorgte er auch für eine
Flotte. Denn er hatte Schiffe, die zu einer See- 6.
schlacht hinreichend waren, man heißt sie Libur-
ner, nach einer Stadt in Italien genannt, wo
zuerst diese Art der Fahrzeuge gemacht wurde.
Man glaubt, daß sie eben so schnell gehen, als
die fünfzigruder, aber weniger, als die dreiruder,
dergleichen zu bauen man seit langer Zeit unter-
lassen hat, obgleich Polybius die Maasse der Hexe-
ren

56) Also doch wohl ein Heide, nach dem Sprachge-
brauche, da das ἑλληνιζειν öfters dem χριστιανιζειν
entgegengesetzt wird. s. Kap. 21. §. 11.

57) Den Hunnischen.

ren 58) angiebt, deren sich die Römer und Carthagineser in ihren Kriegen öfters bedient haben, wie man weiß.

## Ein und zwanzigstes Kapitel.

### Gainas leidet starken Verlust, und begiebt sich über den Ister.

1. Gainas erkämpfte nun den Eingang durch die lange Mauer in den Chersonesus, und stellte seine Barbaren an dem ganzen hohen Rande Thrakiens auf, der sich von Parium bis Lampsakus und Abydos und den Gegenden erstreckt, die die
2. Meerenge bilden. Der Feldherr der Römer umschiffte die Oerter Asiens, und beobachtete Tag
3. und Nacht die feindlichen Unternehmungen. Gainas konnte aus Mangel an Lebensmitteln nicht ertragen, daß er da aufgehalten wurde, hieb Holz in dem Chersonesischen Walde, befestigte die Stämme mit aller Sorgfalt an einander, richtete die Flöße ein, daß sie Mann und Pferd aufnehmen konnten, ließ beide sie besteigen, und überließ sie dem Strome. Denn es war nicht möglich, sie mit Rudern zu leiten, noch gestatteten sie irgend die Geschicklichkeit eines Steuermanns, da sie, ohne Kunst, bloß nach barbarischer Erfindung, in der Schnelle gemacht wa-
4. ren. Er selbst blieb an dem Lande, und hoffte wohl

58) Schiffe von sechs Reihen Rudern, naves sex ordinum aut versuum. Scheff. de Milit. Nav. p. 192.

wohl den Sieg durch seine Leute erhalten zu kön-
nen, da er glaubte die Römer werden nicht wi-
derstehen können. Dieses blieb dem Scharfsinne 5.
des römischen Feldherrn nicht verborgen. Da er
die Unternehmung muthmaßte, ließ er seine Schiffe
vom Lande ein wenig vorrücken — und als er 6.
sahe, daß die Flöße nach der Willkühr des Stroms
einhergetrieben wurden, so fuhr er zuerst ab, und
traf auf den Floß der vordersten Reihe. Sein
Schiff mit einem ehernen Schnabel gieng darüber
hin, und drängte das Floß, auf das die Einher-
schiffenden zugleich Pfeile schossen, mit der Mann-
schaft in den Grund. Als die andern auf den 7.
Schiffen den Feldherrn 59) sahen, ahmten sie ihm
nach, durchstachen einige, warfen andere vom
Holze herab, daß das Meer sie verschlang, und
fast kein Mann dem Tode entgieng. Durch diese 8.
Niederlage gedemüthigt, und so vieler Streit-
genossen beraubt, zog sich Gainas tiefer in den
Chersones zurück, und eilte in das äussere Thra-
kien. Phraiut beschloß, den fliehenden nicht zu 9.
verfolgen, sondern zufrieden mit dem, vom Glücke
vergönnten Vortheile, zog er seine Macht in
der Gegend zusammen. Jedermann beschuldigte
ihn, er habe den Gainas nicht verfolgen wollen,
und seiner, als eines Landsmanns, geschont, so
wie der, mit ihm entfliehenden, Mannschaft.
Sich nichts dergleichen bewußt, kehrte er zum 10
Kai-

---

59) Dieses thun.

Kaiser zurück, auf den Sieg stolz, und schrieb ihn freimüthig den Göttern zu, die er verehre.
11 Denn er scheuete sich nicht, vor den Ohren des Kaisers zu bekennen, daß er, nach vaterländischer Sitte, die Götter anbete und verehre, und sich nicht überwinden könne, in diesem Punkte der
12 Menge zu folgen. Arkadius nahm ihn 60) auf, und ernannte ihn zum Konsul. Gainas aber eilte nach dem großen Verluste seiner Macht, ge-
13 gen den Ister mit dem Reste. Da er aber Thrakien durch die vorhergehende Angriffe verheert
14 fand, so plünderte er, was er erhaschen konnte, fürchtete, ein anderes römisches Heer möchte ihm folgen, und ihn mit seinen wenigen Barbaren angreifen, hatte auch die ihm folgenden Römer im Verdacht, tödtete daher diese, die eines solchen Entschlusses sich nicht versahen, alle, und gieng mit seinen Barbaren über den Strom, um in sein Vaterland zurückzukehren, und da den Rest zu leben.

## Zwei und zwanzigstes Kapitel.

### Tod des Gainas. Thrakien wieder beruhigt.

1. Dieses war der Plan des Gainas! Uldes 61) aber, der damals Anführer der Hunnen war, hielts für gefährlich, einem Barbaren, der eigene Soldaten

60) Gütig.

61) Nach andern Uldi, oder Huldi. De Guignes (Gesch. d. Hunnen I. 415.) nennt ihn, wie Zosimus.

daten hatte, einen Aufenthalt jenseits 62) des Isters zu gestatten, und glaubte zu gleicher Zeit, dem Römischen Kaiser einen Gefallen zu thun, verfolgte daher jenen, und machte Anstalten, sich ihm in einer Schlacht entgegen zu stellen. Daher 2.
versammelte er seine Macht, und zog gegen ihn aus. Gainas, der zu den Römern nicht mehr zurückkehren, und dem gedrohten Anfalle nicht entgehen konnte, bewaffnete seine Leute, und gieng den Hunnen entgegen. Die Heere fielen einander, 3.
nicht nur einmal, sondern mehrere malen an, und die Parthei des Gainas that Widerstand in einigen Treffen. Als aber doch viele von ihnen umkamen, so fiel zuletzt Gainas selbst, der starken und muthigen Widerstand gethan hatte. Durch 4.
seinen Tod nahm der Krieg ein Ende. Uldes, der Führer der Hunnen, schickte sein Haupt dem Kaiser Arkadius, erhielt Geschenke, und machte deßwegen einen Vertrag mit den Römern. Allein 5.
da die Staatssachen bei einem Kaiser, dem Verstand fehlte, nicht nach Vernunft geführt wurden, so blieb Thrakien doch unruhig. Dann die flüch- 6.
tigen Einwohner, und andere 63), die ihre Reihen verließen, und sich für Hunnen ausgaben, plünderten das offene Land, bis endlich Fraiut heran kam, was ihm in den Weg kam, niedermachte, und die Einwohner beruhigte. Drei

62) Nördlich.
63) Nämlich Soldaten.

## Drei und zwanzigstes Kapitel.

### Die Verbannten kehren zurück. Schilderung der Mönche 64).

2. — — aus Furcht, man möchte sie übel behandeln. Unter diesen Umständen traten sie in den Gegenden von Epirus aus dem Schiffe, beriethen sich wegen ihrer Rettung — denn die Größe ihres Verbrechens machte sie zweifelhaft — und gaben denen, die sie bewachten, Zeit zur Flucht. Einige sagen, sie haben ihre Entlassung durch Geld
3. erkauft. Als sie nun entflohen, und wider alle Vermuthung nach Konstantinopel zurückkamen, stellten sie sich dem Kaiser und dem Senate und
4. allen andern 65) dar. Dadurch vergrößerte sich der Haß der Gattin des Kaisers gegen Johannes, den Bischoff der Christen, auf den sie schon vorher zürnte, weil er gewöhnlich bei den Versammlungen,

64) Der Anfang des Kap. ist defekt. — Einige Kritiker muthmaßen die Lücke grösser, andere kleiner. Wo der Text wiederum anfängt ist die Rede von den Männern, die auf Verlangen, oder eigentlich den Befehl des Gainas (Kap. 18.) verbannt worden waren. Nun war der Aufrührer todt, folglich ists natürlich, daß die willkührlich Bestraften zurückgerufen wurden, unter ihnen der Konstantinopolitanische Erzbischof, Johannes, unter dem Namen Chrysostomus bekannter, den die Kaiserin, wie Z. selbst sagt, darum haßte, weil er sie in seinen Predigten nicht sehr schmeichelnd schilderte.

65) Staatsbedienten.

lungen, in seinen Reden an das Volk, ihrer spot-
tete, und itzt, als Johannes und die andern zu-
rückkamen, äußerte sich ihre Feindschaft gegen ihn
offenbar. Da sie nun in allem nach Willkühr 5.
handelte, erweckte sie alle Bischöffe zu seiner Ent-
setzung, unter denen Theophilus, Bischoff in dem
Aegyptischen Alexandrien, der erste und der An-
führer war — er, der zuerst angefangen hatte,
die Opfer und die ewigen 66) Gebräuche des Va-
terlands anzugreifen. Da nun Johannes bemerk- 6.
te, daß seine Sache nicht nach einem gerechten
Spruche werde entschieden werden, so entfernte
er sich freiwillig aus Konstantinopel. Das Volk 7.
wurde darüber unruhig — denn der Mann ver-
mochte den unvernünftigen Pöbel an sich zu zie-
hen — und die Stadt voll Bewegung, und schon
war die Kirche der Christen von den sogenannten
Mönchen besetzt. Diese entziehen den gesetzlichen 8.
Heirathen, füllen Städte und Dörfer mit zahlrei-
chen Gesellschaften unverheiratheter Menschen an,
die man weder im Kriege, noch sonsten zum Nuz-
zen des Staats brauchen kann. Sie schritten nun
immer weiter, und eigneten, von jenen Zeiten
an 67) bis itzt, sich einen großen Theil des Lan-



66) Heidnischen. — Uebrigens wurde Ch. im J. 385. in Alex. Bischof, ein Mann von heftigem, intolerantem Charakter, der mit Feuer und Schwerdt, wie ein Inquisitor, verfolgte. Er starb J. 412., und hinterließ verschiedene Schriften.

67) Wo sie auftraten.

des zu, unter dem Vorwande, alles den Armen mitzutheilen, eigentlich aber alle arm zu machen.
9. Da sie nun die Kirchen besetzten, so hielten sie das Volk von dem Zutritte zu den Gebeten 68) ab. Bürger und Soldaten zürnten darüber, und baten, man möchte die Kühnheit der Mönche hemmen. Auf ein gegebenes Zeichen zogen sie unaufhaltsam heran, und mordeten alle ohne Unterschied, bis sie die Kirche mit Leichnamen erfüllten, verfolgten alsdann die Entflohenen, und durchbohrten alle, die auch durch einen Zufall mit schwar-
12 zen Gewändern bekleidet waren, daher viele mit ihnen umkamen, die entweder wegen Trauer oder durch einen andern Umstand in solchen Kleidern
13 ergriffen wurden. Das nämliche versuchte Johannes, der nun zurück gekommen war, und erregte gleiche Unruhe in der Stadt.

## Vier und zwanzigstes Kapitel.

### Angelegter Brand in Konstantinopel.

1. Die Klasse der Sykophariten aber nahm mehr, als jemals, überhand, und schloß sich an die Eunuchen des Hofs an, um, wenn ein Reicher gestorben war, sein Vermögen anzugeben: 68) „er habe weder Kinder noch sonsten Anverwandte.“ Nun wurden Schreiben des Kaisers herbeigebracht, die befahlen: das Vermögen von diesem jenem zu übergeben, und so wurden die Erb-

68) Mit dem Beisatz.

Erbschaften den Bittenden übergeben, während die Kinder dabei stunden, mit Weheklagen, und sich auf ihre Eltern beriefen. Mit einem Worte, 2.
alles erfüllte izt die Stadt mit Jammer, und brachte jedem Einwohner unberechneten Schaden. Denn da der Kaiser zuletzt allen Verstand verlor, 3.
J. 404. so maßte sich seine Gattin mehr an, als je ihrem Geschlechte zukömmt, wurde ganz von der Unersättlichkeit der Eunuchen und der Weiber, die sich ihrer vorzüglich bemächtigten, regiert, und entzog jedermann die Mittel des Lebens so sehr, daß selbst denen, die gemässigt dachten, 69) nichts wünschenswürdiger war, als der Tod. Und wie, wenn es an all' diesem nicht genügte, 4.
gerieth Konstantinopel in eine noch weit grössere Gefahr, und zwar aus folgender Ursache. Als 5.
Johannes nach seiner Verbannung, wie gesagt, zurücke kam, und in seinen heiligen Zusammenkünften 70) das Volk gegen die Kaiserinn erregte, so sahe er sich 71) von dem bischöflichen Throne und aus der Stadt vertrieben, verließ diese, und bestieg ein Schiff. Seine Anhänger gaben sich 6.

 alle

---

69) Die sich auch mit mittelmäßigem Vermögen begnügten.

70) In seinen Predigten, wie wir izt sagten. — Besonders nahm sie übel, daß der Redner wider die Anbetung ihrer Bildsäule von Silber eiferte. s. Gyllii Constantinop. p. 125. u. Cedrenus S. 272. Basler Ausg. 1566.

71) Daher aufs neue.

alle Mühe, daß niemand nach ihm Bischof werden sollte, und beschlossen, die Stadt mit Feuer zu verderben. Daher legten sie heimlich bei Nacht Feuer in der Kirche an, und stellten sich, um die Zeit der Dämmerung, ausserhalb derselben, daß man daher nicht wußte, wer sie waren — und nun zeigten sie, als es Tag wurde, die Stadt
7. in der äussersten Gefahr. Denn die Kirche brannte ganz ab, und mit ihr wurden die anstossenden Gebäude verzehrt, besonders diejenigen, an die der entstandene Windsturm das Feuer hinführte.
8. Es ergriff auch das Feuer das Haus, wo sich der
J. 404. Senat zu versammeln pflegte, das, mit aller Schönheit und Pracht erbaut, vor dem kaiserlichen Pallaste stund. Es war mit Bildsäulen der Künstler geziert, deren erster Anblick die Würde desselben verkündigte, und mit farbigtem Marmor, dergleichen man in unsern Zeiten nicht
9. mehr gräbt. Man sagt auch, die Bildnisse der Musen, anfangs auf dem Helikon errichtet, die hernach, zur Zeit Konstantins, als ein Theil des Kirchenraubs, an dieser Stätte aufgestellt wurden, seyen durch dieses Feuer zu Grunde gegangen — ein deutliches Anzeigen des izigen Man-
10 gels an Liebe zu den Musen! Ein Wunder aber, das hier geschahe, verdient, nicht mit Stillschweigen übergangen zu werden. Vor den Thüren der Kapelle des Senats, nur der zu Ehren ich dieses erzähle, waren die Bildnisse des Zevs und der

Athene

Athene auf steinernen Gestellen errichtet, wo man
ihre Form noch izt sehen kann. Jenes hält man
für das Bild des dodonäischen Zevs, dieses, sagte
man, habe ehemals in Lindos 72) gestanden.
Da nun das Feuer die ganze Kapelle verzehrte, 11
so floß das geschmolzene Blei, das auf dem Dache
lag, auf die Bildnisse herab, und gegen dieselbe
schlugen auch die Steine, die der Gewalt des
Feuers nicht widerstehen konnten. Als die ganze 12
Schönheit des Gebäudes in Schutt verwandelt
war, so muthmaßte man allgemein, auch die
Bildnisse werden Staub seyn. Kaum aber war der
Platz geräumt, und zum neuen Baue zubereitet,
so sahe man die Bildnisse dieser Götter allein, aus
dem allgemeinen Verderben erhalten — ein Umstand, der den gebildeteren Theil 73) bessere Hoff- 13
nung von dem Staate schöpfen ließ, daß nämlich
diese Götter entschlossen seyen, ihn noch immer
zu schützen! Doch es mag in Zukunft ergehen, 14
wie's der Gottheit gefällt!

Fünf

---

72) Es war, nach den Berichten des Cedrenus (S. 265.) vier Ellen hoch, von Smaragd — vermuthlich so ächtem, als der in Reichenau ist — ein Werk des Dizönus und Skyllis, das der König Sesostris dem Kleobulus, Herrscher zu Lindos, auf der J. Rhodus, geschenkt habe, wogegen Gyllius am angeführten Orte S. 195. mit Recht Zweifel erregt. Heyne muthmaßt, es sey von Erz gewesen, um die Unverbrennlichkeit zu erklären. Da Z. gleich beisezt: man habe gefürchtet, die Bildnisse möchten Staub seyn, so konnte diese Athene nicht wohl von Erz seyn.

73) Der Einwohner.

## Fünf und zwanzigstes Kapitel.

### Krieg mit den Isauren.

1. J. 404. Während nun jedermann über das Unglück der Stadt unwillig war, und keinen andern Grund, als den Eselsschatten 74) fand, beschäftigte sich die Dienerschaft des Kaisers mit Wie-
2. derherstellung der verdorbenen Gebäude. Nun aber kam Botschaft an den Hof, daß die Isaurer, ein Volk, das über Pamphylien und Kilikien wohnt, und in den unzugänglichsten und rauhesten Gegenden des Taurus lebt, sich in Räuberrotten vertheilt, und das unten gelegene Land
3. angefallen habe. Zwar ummauerte Städte konnten sie nicht gewinnen, aber unbemauerte Flecken, und was in ebenem Lande lag, überfielen sie.
4. Auch erleichterte ihren Einfall die vorhergegangene Einnahme des Landes, als Tribigildus sich mit seinen Barbaren empört hatte. Auf diese Nachricht wurde Arbazakios 75) als Feldherr ausgeschickt, um dem nothleidenden Pamphylien zu
5. Hülfe zu kommen. Mit hinreichender Macht verfolgte er die, auf das Gebürge fliehenden Räuber, nahm viele ihrer Flecken ein, und tödtete eine ansehnliche Menge derselben, und leicht konnte er sie ganz bezwingen, und den Bewohnern der Städte gänzliche Sicherheit verschaffen, hätte er

sich

74) Ist, nach dem bekannten Sprüchworte, so viel als unbedeutende Dinge.

75) Auch Arbozius, Narbozaikos ꝛc. genannt.

sich nicht der Schwelgerei und schnöden Wollüsten ergeben, die Hände nach Geld ausgereckt, und Reichthum dem gemeinen Besten vorgezogen. Wegen dieser Untreue wurde er in den Pallast gefordert, und erwartete, vor ein Gericht gezogen zu werden. Da er aber einen Theil dessen, was er von den Isauren empfangen hatte, der Kaiserin brachte, so entgieng er der Anklage, und verschwendete seinen Reichthum in den Wollüsten der Stadt. Die Unternehmungen der Isaurer bestunden nun nur in geheimen Räubereien, und äußerten sich nicht in offenbarem Aufstande gegen die benachbarten Völker.

(Randzahlen: 6. bei „Wegen dieser Untreue“; 7. bei „Die Unternehmungen“)

## Sechs und zwanzigstes Kapitel.

### Rhadagaisus droht dem Staate.

J. 405. Als sich nun Alarich, wie erzählt 76), 1.
aus dem Peloponnes und den Ländern, die der Achelous durchfließt, zurückgezogen hatte, weilte er in Epirus, wo die Molosser, Thestrokier und andere bis Epidamnos 77) und Taulanti 78) wohnen. Hier erwartete er die verabredete Nachricht von Stilicho. Es war dieser Umstand. Als 2.
Stilicho sahe, daß diejenigen, die das Reich des Arkadius verwalteten, feindselig gegen ihn gesinnt

 sind,

76) Kap. 7.
77) Dyrrhachium (Durazzo) in Illyrien.
78) Eben daselbst. Eine Stadt dieses Namens findet sich aber nicht bei Cellarius.

sind, so beschloß er, in Gemeinschaft Alarichs, die
Völker Illyriens dem Reiche des Honorius beizu=
3. fügen. Er machte also darüber einen Vertrag
mit ihm, und dachte, die Unternehmung nächstens
4. auszuführen. Indem nun Alarich auf den Be=
fehl des Feldherrn wartete, brachte Rhadagaisus,
jenseits des Ister und Rheins, aus den Keltischen
und Germanischen Völkern gegen vierzig Myria=
den 79) zusammen, mit denen er in Italien ein=
5. zubrechen dachte. Ueber diese Nachricht erschracken
alle Städte. Sie verzweifelten, und Rom selbst
gerieth in die größte Bestürzung. Stilicho aber
zog alle Macht, die bei Ticenum in Ligurien 80)
gelagert war — an der Zahl dreißig Kohorten 81) —
zusammen, nahm so viele Bundsgenossen von Ala=
nen und Hunnen, als ihm möglich war, dazu,
und erwartete nicht den Angriff der Feinde, son=
dern gieng selbst über den Ister 82) mit dem gan=
zen

79) Andere, z. E. Orosius und Jornandes geben nur über 200000 an, bei beiden Zahlen sind wohl Weiber und Kinder nicht vergessen.

80) Um jene Zeit wurde Ticinius, bei den Griechen Ticenus, zur zweiten Provinz Ligurien gerechnet, wovon Mediolanum die Hauptstadt war. Sie hieß auch sonsten Papia, daher heut zu Tage Pavia.

81) Eine Kohorte (ἀριθμος) zu ungefähr 500 Mann gerechnet, machte also kaum 15000 Mann aus.

82) Da die Gothen in Thuscien eingedrungen waren, und die Hauptstadt Florentia belagerten, so kann hier der Ister nicht statt finden, sondern es muß wohl der Eridanus (Podus, Po) seyn.

zen Heere, fiel die Barbaren unvermuthet an 83), vertilgte sie fast gänzlich, daß nur wenige erhalten wurden, die Stilicho seinen Hülfsvölkern beigesellte. Mit Recht über diesen Sieg stolz, kehrte 7.
er nun, so zu sagen, von aller Welt bekränzt, mit dem Heere zurück, und hatte so, wider aller Hoffnung, Italien von der gefürchteten Gefahr befreiet!

## Sieben und zwanzigstes Kapitel.

### Ravenna — Alarich und Konstantin.

Ravenna ist die Hauptstadt Flaminiens, eine 1.
alte Stadt und Thessalische Kolonie, hieß Rhene, weil rings umher Wasser rinnt, nicht, weil, wie Olympiodorus, der Thebaner, Remus, des Romulus Bruder, sie erbauet haben solle. Daher dem Quadratus 84), der in seiner Geschichte des Kaiser Markus jene Ursache angiebt, beizustimmen ist. Da nun in dieser Stadt Stilicho sich gerüstet 2.
hatte, mit seinem bereiteten Heere die Städte Illyriens

83) Krause, der auch sagt, Stilicho habe kaum 30000 Mann zusammengebracht, erzählt, St. habe die Belagerer durch Linien und Postirungen eingeschlossen, und der Hunger mehrere aufgerieben, als das Schwerdt der Römer. Gesch. d. wicht. Begebenh. des heutigen Europa &c. Th. 2. S. 127.

84) Asinius Q. schrieb eine Römische Geschichte, die 1000 Jahre umfaßte, in Jonischer Sprache in 15 Bücher — wegen jenes Umstands χιλιετηρις genannt. Sie ist verloren gegangen.

lyriens zu überziehen, sie mit Alarich vom Reiche des Arkadius abzureißen, und dem Honorius zuzuwenden, kamen ihm zwei Hindernisse in den
3. Weg: zuerst lief die Sage umher, Alarich seie gestorben, und dann wurden ihm Briefe des Kaisers aus Rom übergeben, durch die ihm bekannt gemacht wurde, Konstantin strebe nach der Selbstherrschaft 85), seie aus Britannien übergeschifft, bei den Völkern jenseits der Alpen angekommen, und betrage sich in den Städten schon als Kaiser.
4. Die Nachricht von Alarichs Tode blieb zweifelhaft, bis einige ankamen, und die wahren Um-
5. stände bekannt machten 86). Was man aber von der Ernennung Konstantins erzählte, nahm jeder-
6. mann an. Darum wurde der Zug nach Illyrien eingestellt, und Stilicho reisete nach Rom, um sich da zu berathschlagen, was zu thun seyn möchte.

## Acht und zwanzigstes Kapitel.

### Tod der Kaiserin Maria — Thermantia folgt ihr.

1. J. 408. Als der Herbst vorüber war, und der Winter begann, so wurden Bossus und Philippus zu

85) Seine Soldaten riefen ihn als Kaiser aus. Er hieß Flavius Klaudius K. und hoffte desto eher, das westliche Reich zu erobern, da er an Alarich, einem Staatsdiener des Honorius, einen Vertrauten hatte, und anfangs seine Fortschritte glücklich bis über die Pyrenäen trieb.

86) Daß die Nachricht falsch war.

zu Konsuln ernannt. Dem Honorius war seine
Gattin, Maria, längst gestorben, daher bat er
sich ihre Schwester Thermantia zur Ehe aus.
Stilicho wollte es nicht zugeben, Serena aber be- 2.
trieb die Verbindung aus folgender Ursache. Als 3.
die Vermählung des Honorius mit Maria im
Werke war, und die Mutter sahe, daß das Mäd-
chen noch nicht das reife Alter erreicht hatte, auf
der einen Seite die Hochzeit nicht aufschieben,
auf der andern aber sie auch nicht zum Beischlafe
vor der Zeit hingeben wollte, als welches ihr
eine Beleidigung der Natur zu seyn schien, so fand
sie eine Frau, die mit dergleichen umzugehen wuß-
te, und richtets durch sie so ein, daß zwar ihre
Tochter dem Kaiser beiwohnte, und das Bette
mit ihm theile, dieser aber das, was einem Ehe-
mann zukömmt, thun weder wollte noch könnte.
Da nun Maria als Jungfrau starb, so wünschte 4.
Serena mit Recht, doch ein Kind des Kaisers zu
sehen, aus Furcht, ihre große Macht möchte ge-
schmälert werden, und gab sich daher alle Mühe,
auch die zweite Tochter mit dem Honorius zu
verbinden. Dieses geschahe, aber Thermantia 5.
starb auch als Jungfrau, und hatte bald das
nämliche Schicksal, wie ihre Schwester.

## Neun und zwanzigstes Kapitel.

### Emona — Alarichs Zug gegen Norikum — erkaufter Friede.

Stilicho aber erhielt Botschaft, Alarich habe 1.
Epirus verlassen, und die Pässe durchzogen, die

den

den Uebergang aus Pannonien zu den Venedern verengen, und sein Lager bei der Stadt Emona 87) genommen, die zwischen dem oberen Ponnonien
2. und Norikum liegt. Es verdient diese Stadt, daß wir, was von ihr zu sagen ist, und wie sie
3. gestiftet wurde, erzählen. Die von Aeetes verfolgten Argonauten — sagt man — kamen an die Ausflüsse des Ister in das schwarze Meer, und fanden gut, in demselben gegen den Strom hinauf zu fahren, und zwar durch Rudern und einem günstigen Wind so weit, bis sie dem 88) Meere
4. näher kämen. Da sie nun bei der Ausführung dieses Entwurfs in diese Gegend kamen, hinterliessen sie ein Andenken ihrer Hieherkunft, nämlich die Gründung dieser Stadt, stellten alsdann die Argo auf Maschienen, zogen sie vierhundert Stadien weit bis zum Meere, und landeten alsdann an der Thessalischen Küste, wie der Dichter Pisandros erzählt, der diese Geschichte fast ganz in seinem Werke, die Theogamie der Heroen, 89)
5. umfaßte. — Von Emona zog Alarich weiter, gieng

87) Andere schreiben, Aemona oder Hämona, Emon und Emo. Kasaubonus aber hält die Schreibart des Texts für die beste. Man sucht sie heut zu Tage in der Gegend von Laybach, in Krain.

88) Adriatischen.

89) Die Vermählung der Herren mit Göttinnen. — Fabricius bestritt die Lesart dieser Stelle, Ruhnken aber rettete sie.

gieng über den Fluß Akylis, 90) näherte sich
Norikum, und sahe schon den Apennin hinter sich,
der das Aeusserste Pannoniens begränzt, und denen, 6.
die zu den Norikern wollen, nur so enge Wege
gestattet, daß eine kleine Besatzung hinreicht,
wenn auch eine Menge Volks den Durchgang er=
J. 408. zwingen wollte. Doch Alarich zog durch,
und schickte aus Norikum eine Botschaft an Stilicho,
um Geld zu verlangen, sowohl wegen seines Ver= 7.
weilens in Epirus, das auf den Rath Stilicho's
geschehen seye, als auch wegen seines Eintritts in
Norikum und Italien. Stilicho empfieng die 8.
Gesandtschaft in Ravenna, ließ sie da zurücke,
und reisete nach Rom, um mit dem Kaiser und
Senate zu verabreden, was zu thun seye. Der 9.
Senat versammelte sich im Pallaste, und als die
Frage vorgelegt wurde, ob man Krieg 91) führen
solle, oder nicht? stimmten die meisten auf den
Krieg. Stilicho aber, und wenige, die aus Furcht 10
ihm beistimmten waren entgegen gesetzter Meinung,
und trugen auf Frieden mit Alarich an. Als nun 11
diejenigen, die für den Krieg waren, vom Sti=
licho zu wissen verlangten, warum er nicht strei=
ten, sondern lieber Friede wolle, und noch dazu
sich überwinden könne, ihn für Roms Ehre um
Geld

90) Von diesem Flusse sagt Cellarius nichts. Sollte er bei Aquileia zu suchen seyn. Aber wie ists dann mit den Apenninen?

91) Mit dem Alarich.

Geld schändlich zu erkaufen, so antwortete er:
„Weil Alarich zum Vortheile des Kaisers so lange
in Epirus verweilte, damit er 92) in Gemein-
schaft mit ihm gegen den Kaiser des Orients hätte
Krieg führen, die Illyrier von dem morgenlän-
dischen Reiche trennen, und dem Honorius zuwen-
12 den können. Gewiß, setzte er hinzu, wäre es
ausgeführt worden, wäre das Schreiben des Kai-
sers der Ausführung nicht zuvor gekommen, und
hätte den Zug gegen den Orient verhindert. Ala-
rich hat immer darauf 93) gewartet, und daselbst
13 viele Zeit verloren." Mit diesen Worten zeigte
er den Brief des Kaisers vor, und gab der Sere-
na die Schuld: sie habe zwischen den beiden Kai-
14 sern die Eintracht unverletzt erhalten wollen. Da
nun alle die Gründe des Stilicho billig fanden,
so beschloß der Senat, dem Alarich 4000 Pfund
Goldes für den Frieden zu geben, wiewohl die
meisten, nicht aus Ueberzeugung, sondern aus
15 Furcht vor Stilicho, darauf antrugen. Ja, Lam-
padius, ein Mann, sowohl durch Geburt, als
Würde auszezeichnet, setzte in der Muttersprache 94)
hinzu: „dieses heißt nicht den Frieden, sondern
Sklaverei erkaufen!" hierauf, als der Senat
entlassen wurde, flüchtete er sich, aus Furcht
wegen seiner Freimüthigkeit büßen zu müssen, in
eine nahe Kirche der Christen.

Dreißig-

92) Stilicho.

93) Bis ich zu ihm stieße.

94) Non est ista pax, sed pactio servitutis.

## Dreißigstes Kapitel.

### Honorius will nach Ravenna. Tumult des Sarus.

Auf diese Art brachte Stilicho den Frieden 1.
mit Alarich zu Stande, und eilte, abzureisen,
um seine Entwürfe auszuführen. Der Kaiser 2.
aber erklärte, er wolle auch von Rom nach Ravenna
sich begeben, um das Heer zu sehen, und
es liebreich anzureden, da ein so mächtiger Feind
bis in Italien hereingezogen seye. Dieses sagte 3.
er nicht aus eigener Bewegung, sondern auf den
Rath Serenas. Denn sie wünschte, er möchte in 4.
einer sicheren Stadt wohnen, damit — im Fall
Alarich den Frieden bräche, und Rom überfiele —
nicht auch der Kaiser in seine Gewalt käme. Denn 5.
ihn zu erhalten, war sie desto mehr bedacht, da
von seiner Sicherheit auch ihr Wohl abhieng.
Stilicho aber zeigte sich abgeneigt, den Kaiser aus 6.
Rom reisen zu lassen, und erdachte allerhand Hindernisse.
Da der Kaiser nicht nachgab, sondern 7.
auf der Reise beharrte, so erregte Sarus, ein
Barbar von Geburt, der die Schaaren der Barbaren
in Ravenna anführte, auf Stilichos Rath,
einen Tumult in der Stadt, nicht in der Absicht
die Staatsverfassung wirklich zu beunruhigen,
sondern um den Kaiser zu schröcken, und von der
Reise nach Ravenna abwendig zu machen. Doch 8.
gieng Honorius von seinem Entschlusse nicht ab.
Justinianus aber, der ein vorzügliches Mitglied des

Kollegiums der Advokaten, und von Stilicho als Beisitzer und Rath gewählt worden war, schien durch seinen Scharfsinn errathen zu haben, was die Absicht der Reise des Kaisers seyn mochte, und daß die Soldaten in Ticinum gegen den Stilicho nicht gut gesinnt waren, dieser also in die äußerste Gefahr gerathen werde, wenn der Kaiser dahin käme. Daher fuhr er fort, den Kaiser zu ermah-
9. nen, daß er von dieser Reise abstehe. Als er aber sahe, daß der Kaiser dem Rathe Stilichos nicht gehorchte, so entfernte er sich, aus Furcht, er möchte wegen seines vertrauten Umgangs mit Stilicho in sein Schicksal verwickelt werden.

## Ein und dreißigstes Kapitel.

### Arkadius stirbt. Stilicho soll in den Orient ziehen.

1. J. 408. Nach Rom kam zuerst die Nachricht, Kaiser Arkadius seie gestorben, und sie bestätigte sich nach des Honorius Ankunft in Ravenna. Als nun Stilicho in Ravenna war, der Kaiser aber nach Bononien kam, einer Stadt an der Aemilischen Straße, siebenzig Meilen von Ravenna entfernt, so schickte er zu jenem: „Die Soldaten seien unterwegens gegen einander aufrührisch geworden, er solle die Zucht wieder her-
2. stellen.“ Stilicho versammelte die Aufrührer, und verkündigte ihnen: der Kaiser wolle, daß sie nicht nur wieder in Ordnung kommen, son-

dern

dern von den Schuldigsten sollte auch je der zehnte mit dem Tode bestraft werden. Dadurch setzte er sie in solches Schrecken, daß sie Thränen vergossen, und den Feldherrn so sehr zum Mitleiden bewogen, daß er ihnen die Gnade des Kaisers versprach. Der Kaiser täuschte die Hoffnung nicht, 3.
und nun wandte man sich zur Untersuchung der Staatsangelegenheiten. Stilicho wollte in den 4.
Orient gehen, und die Angelegenheiten des Theodosius, des Sohns des Arkadius, der noch jung war, und einer Vormundschaft bedurfte, in Ordnung bringen. Honorius selbst war entschlossen, diese Reise zu machen, und alles einzurichten, wie's zur Sicherheit des Reichs des jungen Regenten erforderlich wäre. Da aber dem Stilicho 5.
dieser Entschluß mißfiel, so stellte er ihm die Größe des Aufwands, den die Reise kostete, vor, und brachte dadurch den Kaiser von der Unternehmung ab. Ueberdies führte er ihm an: der Aufstand Konstantins, der schon ganz Gallien durchzogen habe, und in Arelatum sitze, erlaube ihm nicht, sich von Rom und Italien so weit zu entfernen, und der Sorge fürs Reich zu entsagen. Hierzu 6.
komme noch — wiewohl schon diese Umstände die Gegenwart und Sorgfalt des Kaisers erfordern — der Zug Alarichs, eines Barbaren und treulosen Mannes, der mit seinem großen Heere heranrücken werde, wenn er Italien hülflos sehe. Das wäre am besten und dem Staate am nütz- 7.

lichsten, wenn Alarich gegen den Tyrannen 95) auszöge, und einen Theil seiner Barbaren und die Römischen Legionen nebst den Anführern, die am Kriege Theil nehmen, mit sich nach Gallien führte: er selbst aber wolle, wenns der Kaiser befehle, und ihm schriftlich gebe, was er zu thun
8. habe, in den Orient ziehen. Der Kaiser fand alles, was Stilicho gesagt hatte, wohl gesprochen, gab ihm ein Schreiben an den morgenländischen Kaiser und an Alarich, und brach von Bononien
9. auf. Stilicho aber blieb in der Gegend, ohne weder nach dem Orient zu ziehen, noch sonsten etwas von dem, was beschlossen war, auszuführen, ja er verlegte nicht einmal einen Theil der Soldaten, die in Ticinum waren, nach Ravenna, oder sonst wohin, aus Furcht, sie möchten dem Kaiser begegnen, und diesen bewegen, etwas gegen ihn zu unternehmen.

## Zwei und dreißigstes Kapitel.

### Honorius und Theodosius. Aufruhr der Soldaten.

1. J. 408. So stunds mit Stilicho, der sich keines feindseligen Entwurfs weder gegen den Kaiser
2. noch gegen die Soldaten bewußt war! Aber ein gewisser Olympius, aus der Gegend des Pontus Euxinus, der mit einer glänzenden Befehlshaberstelle im Pallaste beehrt war, und unter dem Scheine

95) Konstantin.

ne christlicher Frömmigkeit viele Boßheit verbarg, durfte den Kaiser, wegen geheuchelter 96) Anhänglichkeit an ihn, öfters unterhalten, und ließ, mit dem Dichter zu reden,

manche Worte des Todes

gegen den Stilicho fließen 97), unter andern, seine Reise in den Orient habe er darum betrieben, um den jungen Theodosius aus dem Wege zu räumen, und das Reich seinem Sohne Eucherius zu übertragen. Sich in solche Reden zu er- 3.
gießen, hatte er unterwegens viele Gelegenheit. Als nun der Kaiser in Ticinum war, besuchte Olympius die kranken Soldaten — ein Hauptpunkt seiner geheuchelten Mäßigung! — und streuete auch unter ihnen dergleichen böße Reden aus. Nur vier Tage hernach, als Honorius in 4.
Ticinum angekommen war, rief der Kaiser die Soldaten vor sich, zeigte sich ihnen, und ermunterte sie zum Kriege gegen den Tyrannen Konstantin. Als aber wegen Stilichos niemand sich 5.
regte, so sahe man den Olympius den Soldaten winken, wie wenn er sie an das erinnerte, was er ihnen ingeheim gesagt hatte — und nun kamen 6.
sie wie ausser sich, und morden den Limenius, Präfekt bei den Völkern jenseits der Alpen, mit ihm den Chariobaudes, Feldherrn der dortigen

 Legio-

96) Besondere.

97) Vermuthlich eine Anspielung auf die Stelle, Ilias Ges. 6. V. 169.

7. Legionen. Denn diese waren dem Tyrannen ent-
gangen, und zum Kaiser nach Ticinum gekommen.
8. Nebst diesen wurden hingeschlachtet Vincentius
und Salvius, dieser Anführer der Reuterei, jener
aber Vorsteher der inneren Angelegenheiten des
9. Pallasts. Der Aufruhr nahm immer zu, und der
Kaiser entwich in seinen Pallast. Einige der An-
führer entflohen. Die Soldaten aber zerstreueten
sich durch die ganze Stadt, tödteten so viele An-
führer, als sie konnten, und rissen einige aus den
Häusern, in die sie sich gerettet hatten, auch plün-
10 derten sie hierauf die Stadt. Da nun das Uebel
nicht mehr anders zu heilen war, warf der Kaiser
nur ein Unterkleid um sich, erschien ohne Ober-
rock und Diadem mitten in der Stadt, und ver-
mochte nur mit vieler Mühe, dem Unsinn der
Soldaten Einhalt zu thun. — Auch diejenigen
Obersten, die auf der Flucht gefangen worden
waren, wurden niedergemacht — Nämorius,
Oberster der Leibwache, und Petronius, der Schatz-
meister, der auch das Privatvermögen des Kaisers
verwaltete — ferner Salvius, der das Amt hatte,
die Befehle des Kaisers abzufassen — seit den
Zeiten Konstantins nennt man ihn Quästor. Ob
er gleich die Knie des Kaisers umfaßte, konnte
11 er doch dem Tode nicht entrinnen. Der Aufruhr
dauerte bis an den späten Abend. Der Kaiser
fürchtete zuletzt für sich selbst, und entwich deß-
wegen. Nun fanden die Soldaten noch den Lon-
ginianus, Präfekt der Leibwache in Italien, und
mor-

mordeten auch ihn. Diese mancherlei Vorgesetzten 12
wurde ein Opfer des Unsinns der Soldaten. Durch Zufälle kam eine solche Menge um, die man nicht leicht in Zahlen bestimmen kann.

## Drei und dreißigstes Kapitel.

### Stilichos Entwürfe.

Als Stilicho, der in Bononien war, dieses hör- 1.
te, versetzte es ihn in große Unruhe. Er ver- 2.
sammelte daher alle Anführer der Barbaren, die Bundsgenossen waren, und frug sie, was zu thun
seyn möchte? Alle beschlossen, daß die Barbaren, 3.
die Bundsgenossen der Römer seyen, im Fall' der Kaiser ermordet wäre — davon war die Nachricht noch zweifelhaft — gemeinschaftlich die Soldaten zu überfallen, und so die übrigen zu besserer Kriegszucht zurückbringen — seie aber der Kaiser gerettet, und nur die Anführer ermordet, die Urheber des Auf-
ruhrs zur Strafe gezogen werden sollen. Dieses 4.
war der Entschluß Stilichos und der Barbaren, die bei ihm waren! Da sie aber vernahmen, es seie dem Kaiser kein Leid geschehen, so fand jener nicht mehr nöthig, zur Züchtigung der Soldaten zu schreiten, sondern nach Ravenna zu gehen.
Denn er bedachte dieser ihre Menge, und sahe, 5.
daß die Gesinnung des Kaisers nicht standhaft
war: und unter den Umständen mit den Barba- 6.
ren gegen das Römische Lager zu ziehen, seie weder erlaubt, noch sicher.

## Vier und dreißigstes Kapitel.

### Ermordung des Stilicho.

1. Indessen Stilicho unentschlossen war, wollten
die Barbaren ausführen, was vorher von ihnen
beschlossen war, konnten ihn aber von dem Ent-
schlusse, den er nachher gefaßt hatte, nicht ablen-
ken. Da sie nun ihn nicht bereden konnten, woll-
ten sie an verschiedenen Orten abwarten, bis sich
die Gesinnung des Kaisers in Ansehung des Sti-
2. licho deutlicher zeigte. Sarus aber, der an kör-
perlicher Stärke und Ansehen vor allen Bundsge-
nossen sich auszeichnete, tödtete mit den ihm un-
tergebenen Barbaren alle Hunnen, die sich immer
an den Stilicho anschlossen im Schlafe, und be-
mächtigte sich seines ganzen Geräthes, das ihm
folgte, und gieng dann zu seinem Gezelte, in
dem er sich aufhielt, um über die Zukunft nach-
3. zudenken. Weil nun die Barbaren mit ihm un-
einig waren, gieng er nach Ravenna, und ermahnte
die Städte, in denen Weiber und Kinder der Bar-
baren waren, niemand aufzunehmen, wer von den
4. Barbaren eingelassen seyn wollte. Olympius aber
hatte sich indessen der Gesinnungen des Kaisers
völlig bemächtigt, und schickte an die Soldaten
in Ravenna ein kaiserliches Schreiben, das befahl,
den Stilicho zu ergreifen, doch ihn in einem freien
5. Gefängnisse zu halten. Auf diese Nachricht be-
gab sich Stilicho, noch bei Nacht, in eine nahe
6. Kirche der Christen. Die Barbaren, die bei ihm

waren,

waren, und andere seiner Vertrauten, bewaffneten sich nun mit ihren Sklaven, und beobachteten, was geschehen sollte. So bald es Tag wurde, 7.
giengen die Soldaten in die Kirche, und bekräftigten vor dem anwesenden Bischoff durch einen Eid: es seie ihnen vom Kaiser nicht befohlen, den Stilicho zu tödten, sondern nur, ihn zu bewachen. Als er nun aus der Kirche gieng, und unter der Wache der Soldaten war, brachte derjenige, der den ersten Brief des Kaisers übergeben hatte, einen zweiten: Stilicho solle seine Verbrechen gegen den Staat mit dem Tode büßen. Während nun 8.
sein Sohn flohe, und nach Rom sich entfernte, wurde Stilicho zum Tode geführt. Die Barba- 9.
ren und die Hausgenossen und andere Vertrauten eilten, ihn von der Hinrichtung zu befreien. Er aber hielt sie durch Drohungen und Furcht von der Unternehmung ab, und reichte seinen Nacken selbst dem Schwerde dar — ein Mann, der bescheidener war, als alle, die in jener Zeit Gewalt besaßen! Denn ob er gleich mit einer Bruderstochter des 10
ältern Theodosius vermählt war, und beide Söhne des Kaisers seiner Fürsorge anvertrauet waren, und er drei und zwanzig Jahre lang Feldherr gewesen war, setzte er doch nie einen Anführer der Soldaten um Geld ein, noch nutzte er die Proviantlieferungen für die Soldaten zu seinem Vortheile. Obgleich Vater eines einzigen Sohns, 11
ließ er diesen doch nicht höher steigen, als bis zu

 dem

dem Amte eines Tribuns der Notarien 97 b), und bekleidete ihn mit keiner höheren Gewalt.
12 Sein Tod — damit die Liebhaber 98) auch die Zeit wissen — fällt in das Konsulat des Bassus und Philippus, unter welchen auch der Kaiser Arkadius starb, auf den drei und zwanzigsten August.

## Fünf und dreißigstes Kapitel.

### Folgen von der Hinrichtung Stilichos.

1. Nach Stilichos Tode wurde von dem Kaiser alles nach dem Willen des Olympius angeordnet. Er selbst empfieng die Würde eines Magisters 98 b) und die anderen Stellen erhielten, wem er ein
2. Zeugniß gab. Nun suchte man alle Vertraute Stilichos auf, und wer es mit ihm zu halten schien. — Daher kamen in Untersuchung Deuterius, Vorsteher der Wache des 98 c) Gemachs, und Petrus, Präsident der Notarien. — Sie mußten

97 b) Die Notarien waren gleichsam Kabinetssekretäre der Kaiser, und daher in grossem Ansehen. Sie wurden auch zu geheimen Versendungen gebraucht ꝛc. s. den Codex Theodos. B. 2. S. 88. nach Richters Ausg.

98) Der Chronologie.

98 b) Eines Magisters vorzugsweise, der über die Magistros officiorum, Mag. memoriae, Mag. scriniorum etc. gesezt war (s. von diesen Aemtern Richter, am angeführten Orte, S. 91. 92. folgg.) gleichsam Kabinets- oder Premier-Minister.

98 c) Kaiserlichen.

mußten eine gerichtliche Untersuchung ausstehen, und gezwungen, etwas von Stilicho zu sagen. Da sie aber weder gegen sich selbst, noch gegen 3. ihn bekennen konnten, also Olympius seine Absicht verfehlte, so ließ er sie mit Knitteln bis auf den Tod prügeln. Auch noch viele andere wurden, 4. als Mitschuldige Stilichos vor Gericht geführt, und durch Folter zu sagen gezwungen, ob sie etwas davon wissen, daß Stilicho nach dem Kaiserthum trachtete. Da aber niemand etwas davon zu sagen wußte, so viel man sich Mühe gab, so stund man von der Unternehmung ab. Honorius 5. aber trennte sich von seiner Gattin Thermantia, und befahl, sie ihrer Mutter zurück zu schicken, ohne daß sie dadurch in Verdacht kam; den Sohn Eucherius aber überall zur Hinrichtung aufzusuchen. Da man aber fand, daß er in eine der 6. Kirchen Roms seine Zuflucht genommen hatte, so ließ man ihn, aus Ehrfurcht gegen den Ort, 99) ruhig. Heliskrates, über den Fiscus gesetzt, brachte ein kaiserliches Schreiben nach Rom, daß die Güter aller derer, die zur Zeit Stilichos ein Amt erhalten hatten, verfallen seyn sollten, und sammelten daher große Summen in den Fiscus. Und 7. wie wenn das nicht schon hinreichend gewesen wäre, den Dämon zu sättigen, der damals alles durch

99) Damals. s. Kap. 37.

durch die Ketten der Bösewichte fesselte, 100) und, wie wenn die Gottheit abwesend wäre, die ganze Menschheit verwirrte, so kam zu dem bisherigen
8. Unglücke auch noch dieses. Als die Nachricht von Stilichos Tode zu den 101) Soldaten kam, so überfielen sie die, in jeder Stadt sich befindenden, Weiber und Kinder der Barbaren, brachten sie, wie auf ein gegebenes Zeichen, alle um, und
9. plünderten ihre ganze Habe. Kaum hörten dieses die Verwandten der Gemordeten, so versammelten sie sich, voll Unwillens über eine so grosse Treulossigkeit der Römer, an dem nämlichen Orte, und alle beschlossen, sich zum Alarich zu schlagen, und an dem Kriege gegen Rom Theil zu nehmen. So kamen zu diesem Zwecke dreißig, oder mehrere tausende zusammen!

## Sechs und dreißigtes Kapitel.

### Man will den Frieden mit Alarich aufheben.

1. Aber auch dadurch wurde Alarich noch nicht gereizt, den Krieg zu unternehmen, sondern zog den Frieden vor, indem er sich des Stillstands mit

---

100) Da das συνεχοντα sich auf nichts bezieht, wenn man das σειρας τ. αλ. τ. davon trennt, so glaube ich darf man nach δαιμονα keine Distinktion setzen. — Uebrigens scheint die Stelle aus einem verlorenen Tragiker entlehnt zu seyn.

101) Römische.

mit Stilicho erinnerte. Er schickte Gesandten ab, 2.
den Frieden für keine große Geldsumme zu schliessen, und trug darauf an, daß man ihm den Aetius und Jason, diesen, des Gaudentius, jenen, des Jovius Sohn, als Geisel überlassen solle, er wolle selbst einige seiner Edelsten geben, und dann Ruhe halten, auch sein Heer aus Norikum nach Pannonien zurück ziehen. Ob er nun gleich unter 3.
diesen Bedingungen Friede suchte, gestattete ihm der Kaiser die Bitte nicht, und von zweien Sachen sollte er doch, um bei gegenwärtigen Umständen alles in gute Ordnung zu bringen, eines thun, entweder den Stillstand um die mässige Geld- 4.
summe schließen, und den Krieg aufschieben, oder, wollte er kriegen, alle Legionen zusammen ziehen, sie auf dem Wege 102) der Feinde aufstellen, und also die Barbaren von dem weitern Vorrücken abhalten — auch den Sarus zum Anführer des 5.
ganzen Kriegs wählen, der schon durch sich selbst den Feind wegen seiner Tapferkeit und Kriegserfahrung schröcken konnte, und auch Barbaren genug bei sich hatte, ihm Widerstand zu thun. Allein er nahm weder den Frieden an, noch be- 6.
warb er sich um die Freundschaft des Sarus, noch zog er die römische Macht zusammen, und erwartete alles von dem Gebete des Olympius, 103) und wurde eben dadurch der Urheber so grossen Unglücks.

102) Nach Rom.
103) Als eines Christen. S. B. 5. K. 3, 3.

7. glücks. Denn er stellte solche Anführer des Heers auf, die nichts anders, als Verachtung des Feindes erwecken konnten, den Turpilion über die Reuterei, Varanes über das Fußvolk, und Vigi-
J. 408. lantius über die Schaar der Leibwache, auch die übrigen Anstalten stimmten mit diesen
8. überein. Daher verzweifelte jedermann, und hatte nichts als den Untergang Italiens vor Augen.

## Sieben und dreißigstes Kapitel.

### Alarich bricht gegen Rom auf.

1. Wie dieses alles also angeordnet war, brach Alarich zu dem Zuge gegen Rom auf, und lachte
2. der Anstalten des Honorius. Und da er diesen wichtigen Entwurf nicht nur mit gleicher Macht, sondern mit Uebergewicht zu unternehmen beschloß, rief er den Ataulph, 104) seiner Gattin Bruder, aus dem oberen Pannonien zu sich, daß er an der Unternehmung Theil nehme. Denn er hatte eine beträchtliche Menge Gothen und Hunnen
3. bei sich. Doch erwartete er seine Ankunft nicht, eilte im Vorrücken bei Aquileia, und den Städten jenseits des Eridanus gelegen, Concordia, Altinum, Cremona, vorbei, gieng über den Fluß wie bei einem festlichen Aufzuge, und kam zum Kastelle

104) Ataulph, Adaulph, Athaulph — Namensvarianten der verschiedenen alten Schriftsteller! Athielf = Athaulf, der geschworene Helfer. Grotius Hist. Goth. etc. p. 586.

Kastelle Bononiens, Oekubaria genannt. Von hier zog er ganz am Aemilischen Graben hin, ließ Ravenna liegen, und kam nach Ariminum, einer Stadt auf der Flaminischen Landstraße. Auch an dieser gieng er, wie an den andern, die zur nämlichen Provinz gehören, vorbei, bis er ins Land der Picener kam, einem Volke, das im äussersten Winkel des Jonischen Meerbusens liegt. Nun 6.
wendete er sich gegen Rom, und plünderte unterwegens alle Kastelle und Städte. Wären nicht Arsakius und Terentius, die Evnuchen, die den Sohn Stilichos, Eucherius, nach Rom führten um ihn zu tödten, und den Willen des Kaisers auch vollzogen, den Barbaren in dieser Gegend durch die Flucht zuvor gekommen, so wäre Eucherius in die Hände Alarichs gefallen, und gerettet worden. Als nun die Evnuchen den Befehl voll- 7.
zogen, und die Thermantia, des Honorius Gattin, ihrer Mutter übergeben hatten, so konnten sie nicht mehr den nämlichen Weg zum Kaiser zurück, bestiegen also ein Schiff, und reiseten nach dem Lande der Celten und Gallier 105), wo der Kaiser sich aufhielte. Dieser hielts für einen gros- 8.
sen Staatsdienst, wenn er die Evnuchen, welche die Thermantia ihrer Mutter ausgeliefert, und den

105) Dieses scheint so zu verstehen zu seyn, daß sie den Weg gegen Gallien nahmen, alsdann irgendwo in Ligurien ans Land stiegen, und den Kaiser im Cisalpinischen Gallien aufsuchten.

den Eucherius umgebracht 106) hatten, nun auch wegen ihren herrlichen Thaten belohnte, machte daher den Terentius zum Aufseher des kaiserlichen Gemachs, und gab dem Arsakius die Stelle nach
9. ihm. Den Bathanarius aber, der in groß Libyen Anführer war, den Schwestermann Stilicho's, ließ er tödten, und gab die Aufsicht über die Provinz dem Heraklionus, der den Stilicho mit eigener Hand umgebracht hatte, und diese Ehrenstelle zur Belohnung erhielt.

## Acht und dreißigstes Kapitel.

Auch Serena wird hingerichtet. Honorius und Theodosius.

1. Als Alarich schon in der Nähe Roms war, und die Bewohner der Stadt eingeschlossen hatte, so hielt der Senat die Serena für verdächtig; sie habe die Barbaren gegen Rom geführt. Die Meinung des ganzen Senats, und selbst der Placidia, die den nämlichen Vater 107) mit ihr hatte, der Schwester des Kaisers, war; man müsse sie, als die Ursache so großen Unglücks, aus dem
2. Wege räumen. Denn geschähe dieses, so werde Alarich

106) Nach dem §. 6. des Kap. 35. rettete den E. die Zuflucht in den Tempel. In der Folge scheint man ihn, zur Sicherheit, in einem Kastelle verwahrt zu haben, das etwan auf dem Wege lag, den Alarich gegen Rom nahm. Nur führte man ihn dahin zurück, und richtete ihn hin.

107) Theodosius.

Alarich von der Stadt abziehen, weil niemand mehr sich fände, von dem er hoffen könnte, er werde die Stadt verrathen. Der Verdacht war 3.
in der That eine Unwahrheit. Denn es fiel Serenen nichts dergleichen ein. Doch büßte sie gegen die Götter, was ihre Unthaten verdient hatten, wie ich gleich erzählen will. Als Theodosius der 4.
ältere den Tyrannen Eugenius auf die Seite geschaft, und Rom eingenommen hatte, die heiligen Gebräuche gering schätzte, und sich weigerte zu den Opfern die Kosten von Seiten des Staats zu geben, so wurden Priester und Pristerinnen vertrieben, und die Kapellen waren aller gottesdienstlichen Verrichtungen beraubt. Serena spot- 5.
tete darüber 108), und wollte die Kapelle der Mutter der Götter besuchen. Hier erblickte sie 6.
den um den Hals der Rhea angelegten, Schmuck, und legte ihn sich selbst um. Eine alte Vestalin, die allein übrig geblieben war, machte ihr ins Angesicht Vorwürfe wegen dieser Gottlosigkeit, sie aber schalt sie, und ließ sie durch ihr Gefolge vertreiben. Beim Weggehen wünschte die Vestalin, 7.
es möchte über sie und ihren Gatten und ihre Kinder all' dasjenige kommen, was eine solche Gottlosigkeit verdiente. Serena achtete nicht dar- 8.
auf, sondern verließ die Kapelle, mit dem Schmucke geziert. Aber in der Folge wandelt sie im Schlafe und

108) Ueber die Gebräuche der Heiden.

und beim Wachen öfters etwas an, das ihr den künftigen Tod verkündigte. Auch viele andere
9. hatten die nämliche Erscheinung. So stark zeigte Dike 109), welche die Bösewichter verfolgt, die ihr eigene Macht, daß Serena, die ihr Schicksal wußte, sich nicht hütete, sondern den Hals, dem sie den Schmuck der Rhea angelegt hatte, zum
10 Erdrosseln selbst darbot 110). — Auch Stilicho, sagte man, seie, wegen eines andern ähnlichen Frevels, der geheimen Rache nicht entronnen.
11 Denn er soll befohlen haben, daß man die Thüren des Kapitols, die mit schwerem Golde bekleidet waren, abkratzte 111), und als man seinen Befehl befolgte, fand man an einem Theile der Thüre eingeschrieben: sie werden für den unglücklichen
12 König aufbewahrt 112). Der Erfolg entsprach der Schrift. Denn er verlor das Leben unglücklich und bedauernswürdig.

## Neun und dreißigstes Kapitel.

### Hunger und Pest in Rom.

1. J. 408. Aber der Serena Tod hielt den Alarich von Roms Belagerung nicht ab. Rings umher sperrte er alle Thore, und besetzte den Tiberfluß, um

---

109) Die Göttin der Rache.

110) Wie konnte Z. der hier solchen heidnischen Aberglauben zeigt, des christlichen noch spotten?

111) Wie Rinde von einem Baume.

112) Misero Regi servantur. Z. übersetzt das Regi durch τυραννῳ, um es auf den Stilicho anzuwenden.

um die Zufuhr der Lebensmittel aus dem Hafen 113) zu hemmen. Als die Römer dieses er- 2.
fuhren, nahmen sie sich vor, auszudauern, weil sie Hülfe erwarteten, die, wie man sagte, alle Tage aus Ravenna ankommen könne. Da aber 3.
niemand kam, und sie in ihrer Hoffnung getäuscht wurden, so beschlossen sie, das Maas des Getraides zu verringern, und nur die Hälfte von dem zu verbacken, was den Tag vorher verzehrt wurde — und, bei zunehmendem Mangel, nur den dritten Theil. Noch zeigte sich kein Mittel der 4.
Rettung in diesem Unglück. Was dem Magen helfen konnte, gieng aus. Auf den Hunger folgte, wie gewöhnlich, Pest, und alles war voll Leichnamen. Außerhalb der Stadt konnte man sie 5.
nicht begraben — denn die Feinde bewachten jeden Ausgang — daher war die Stadt selbst der Begräbnißort der Todten. So wurde die Stadt menschenleer, und, wäre auch kein Mangel an Lebensmitteln gewesen, so reichte schon der Geruch der Leichname hin, zum Verderben der Einwohner. Sehr viele unterstützten, durch Darreichung 7.
der Bedürfnisse, Läta, die Gattin des Kaisers Gratianus, und ihre Mutter, Pissamena. Denn da 8.
der Staat ihnen auf die kaiserliche Tafel den Vorrath lieferte — ein Geschenk, das sie von Theodosius erhalten hatten! — so stillten sie, nach ihrer Menschenliebe, den Hunger vieler aus ihrem Hause.



113) Ostia.

## Vierzigstes Kapitel.

### Die Gesandtschaft an Alarich wird hart abgewiesen.

1. Als nun die Noth aufs höchste stieg, auch alles versucht hatte, vor dem die Menschen sonsten Abscheu haben, und zu fürchten war, sie möchten sich unter einander selbst aufzehren, so beschloß man endlich eine Gesandtschaft an den Feind zu schicken, mit der Erklärung: Rom seie zu einem gemäßigten Frieden geneigt, aber noch mehr zum Kriege gerüstet, da das Römische Volk die Waffen ergriffen, und durch beständige Uebung darinnen
2. zu einem Kampfe Muth gefaßt habe. Als Abgeordneter wurde gewählt Basilius, der zwar aus Iberien stammte, aber mit der Würde eines Statthalters 114) beehrt worden war. Mit ihm gieng Johannes, das Haupt der kaiserlichen Notarien, die man Tribunen nennt, als ein Bekannter Ala-
3. richs, der vermitteln konnte. Die in Rom zweifelten, ob Alarich noch anwesend seie, und Rom
4. selbst belagere? Denn nach einer laufenden Sage schmeichelten sie sich, es seie ein anderer, einer der Partrigänen, Anhänger Stilicho's, der ihn vor
5. Rom geführt habe. 114 b) Bei ihrer Ankunft schämten sich die Gesandten der Unwissenheit, in der die Römer so lange gewesen waren, und trugen

114) Ueber Rom.

114 b) Oder vielmehr ihn beredet habe, ihm das Heer unter seine Anführung zu übergeben.

gen die Botschaft des Senats vor. Auf ihren 6.
Vortrag, besonders denjenigen Theil desselben: das Römische Volk rüste sich, mit den Waffen in der Hand, zum Kriege; antwortete Alarich: „Dichtes Gras ist leichter zu mähen, als dünnes." Mit diesen Worten ergoß er Spott über die Gesandtschaft in lautem Gelächter — und als sie darauf 7.
auf die Bedingungen des Friedens kam, brauchte er Ausdrücke, die allen Uebermuth der Barbaren übertraffen. Denn er erklärte: nicht eher werde 8.
er von der Belagerung abstehen, bis er alles Gold und Silber, das die Stadt enthielte, empfangen hätte, auch, was er an Geräthe in derselben fände, und alle barbarischen Sklaven. Einer der Gesandten antwortete: „Wenn du alles das empfängst, was bleibt uns dann übrig?" — Das Leben! erwiederte er. Auf diese Erklärung baten 9.
die Abgeordneten, mittheilen zu dörfen, was vorgefallen war. Sie erhielten Urlaub, und berichteten, was gesprochen worden war. Nun über- 10
zeugten sie sich, daß Alarich selbst gegen sie kriegte, entsagten allem, was menschliche Kraft vermag, und erinnerten sich der Hülfe, die ehemals die Stadt in Unruhen erhalten hatte, und deren sie itzt beraubt seyen, weil sie die Gebräuche der Väter vernachläßigt haben.

## Ein und vierzigstes Kapitel.

### Rom wird gebrandschatzt.

Unter diesen Betrachtungen traf Pompeianus, 1.
Befehlshaber der Stadt, einige, die aus Tuscien

nach Rom kamen, und vorgaben, eine Stadt, Nebeia, 115) habe sich von der obwaltenden Gefahr befreiet, und, auf das Gebete zur Gottheit und den Dienst nach alter Sitte, durch die entstandenen gewaltigen Blitze und Donner die drohen-
2. den Barbaren vertrieben. Durch Unterredungen mit ihnen wurde er von dem Nutzen der heiligen
3. Gebräuche überzeugt. Da er aber die damals herrschende Meinung bedachte, 116) so hielt ers für sicherer, um das, was er beabsichtigte, zu thun, alles dem Bischoffe der Stadt vorzutragen.
4. Es war Innocentius, der das gemeine Wohl seiner eigenen Meinung vorzog, und heimlich er-
5. laubte, zu thun, was sie 117) wissen. Sie erklärten, es werde der Stadt nicht nützen, wenn nicht die angenommenen 118) Gebräuche vollzogen, und in Gegenwart des Senats auf dem Kapitol und den öffentlichen Plätzen der Stadt, die gesetzlichen Opfer gebracht würden, wie sichs ziemte, aber niemand wagte, an den Opfern der Väter Theil zu nehmen. Man entließ die Tuscier, und wendete sich wieder zu dem Barbaren, um ihn so
6. gut, wie möglich, zu besänftigen. Die nämlichen Abgeordneten wurden wieder abgeschickt, und, nach mancherlei Hin- und Wiederreden, endlich

115) Andere nennen Larnia.

116) Daß nämlich die meisten Einwohner Roms Christen waren.

117) Die Tuscier.

118) Heidnischen.

lich beschloßen: die Stadt solle geben 5000 Pfund Goldes, 119) 30000 Pfund Silbers, 4000 seidene Gewande, 3000 rothe Felle 120) und an Gewichte 3000 Pfund Pfeffer. Da aber von Seiten des 7.
Staats nicht so viel Geld vorhanden war, so wars für diejenigen vom Senate, die Vermögen hatten, die höchste Nothwendigkeit, nach einer gewissen Aufzeichnung 121) zur Abgabe beizutragen. Dem 8.
Palladius wurde die Gewalt übergeben, einem jeden nach seinem Vermögen anzusetzen, was er geben sollte, aber es war doch unmöglich, das Ganze zusammen zu bringen, theils weil die Besitzer einen Theil verbargen, theils weil die beständige Habsucht der Regenten Rom in Armuth gestürzt hatte. Daher lenkte der böße Dämon, der damals die Schicksale der Menschen regierte, die Führer dieses Geschäfts zum Gipfel des Unglücks.
Dann sie beschloßen, was noch fehlte, durch den 9.
Schmuck zu ergänzen, der die Bildsäulen 122) noch umgab. Dies war nicht anders, als sie, die 10
wegen Erhaltung des ewigen Glücks der Stadt feierlich aufgestellt, und mit dem geziemenden Schmucke geziert worden waren, izt leblos und unwirksam machen, indem man ihnen einen Theil



119) Zu Münzen geprägt machte diese Summe 225,100 Goldgulden, oder ungefähr 113,100 Louisd'or.

120) Saffian, sagt Krause, Geschichte der wichtigsten Begebenheiten rc. B. 2. S. 137.

121) Des Vermögens.

122) Der Götter.

11 der Einweihung entzog. 123) Und da alles zusammen kommen sollte, was die Stadt ins Verderben brachte, so wurden nicht nur die Bildsäulen ihres Schmucks beraubt, sondern man schmelzte auch ein, was von Gold und Silber gemacht war.
12 Eine derselben war die Bildsäule der Tapferkeit, welche die Römer Virtus nennen. Mit ihr erlosch alles, was Römer von Tapferkeit und Männlichkeit noch hatten, als welches diejenigen, die sich auf Gottheitsdienst und Gebräuche der Väter verstunden, damals gleich verkündigten.

## Zwei und vierzigstes Kapitel.

### Alarich zieht ab, und Honorius bestätigt den Frieden.

1. Auf diese Art wurde das Geld zusammen gebracht! Nun beschloß man, eine Gesandschaft an den Kaiser zu senden, ihm Nachricht von dem Frieden zu geben, auch, daß Alarich nebst dem Gelde Söhne der Edeln, als Geisel, wolle —
2. und dann werde er nicht nur Frieden, sondern auch Bundsgenossenschaft mit dem Kaiser schließen, und mit den Römern gegen jeden streiten, der
3. feindlich gegen sie gesinnt seye. Der Kaiser genehmigte den Frieden unter diesen Bedingungen, und das Geld wurde nun den Barbaren gegeben! Alarich erlaubte izt denen von der Stadt, drei Tage lang ohne Furcht vor einige Thore zu gehen, und den

---

123) Wie wenn Kostbarkeiten ein Götzenbild belebten!

den Einkauf der Bedürfniße gestattete er auch,
daß aus dem Hafen Getraide herbeigeführt würde.
Nun athmeten die Römer wieder, gaben was sie 4.
überflüssiges hatten, und kauften sich entweder
das Nöthige, oder tauschtens um andere Sachen
ein. Die Barbaren aber verließen Rom, und
schlugen ihr Lager in einigen Gegenden Tusciens
auf. Fast jeden Tag verließen einige der 124) 5.
Sklaven die Stadt, und schlugen sich zu den
Barbaren. Ihre Menge betrug gegen 40000
Mann 125). Einige aber schwärmten umher,
und überfielen diejenigen, die in den Hafen 126)
hinabfuhren, um Bedürfnisse herbei zu schaffen.
Als Alarich dieses erfuhr, gab er sich Mühe, die- 7.
ses Unwesen, das ihm nicht gefiel, auszurotten.
Von dem Unglück hatte man nun itzt einige Er- 8.
holung, zur Zeit, als der Kaiser Honorius zu
Ravenna das Konsulat antrat, das er itzt zum
achtenmale erhielt, und der Kaiser Theodosius im
Orient zum drittenmale.

## Drei und vierzigstes Kapitel.

Honorius verträgt sich mit Konstantin. 1.

J. 409. Unter diesen Umständen schickte der Ty-
rann Konstantin Evnuchen an den Honorius, die-



124) Barbarischen.

125) Nach gedrucktem Texte wäre dieses die Anzahl des Heers Alarichs. Aber die von Leueklay angegebene συνειλεγμενοι scheint vorzüglicher.

126) Ostia.

sen um Verzeihung zu bitten, daß ers gewagt ha-
2. be, das Kaiserthum anzunehmen. Es seie von
ihm nicht absichtlich übernommen, sondern durch
den Zwang der Soldaten ihm aufgebürdet worden.
3. Honorius hörte die Bitte an, bedachte, so lange
Alarich mit seiner Mannschaft so nahe seye, dürfe
er an keinen andern Krieg denken, nahm auch Rück-
sicht auf die Verwandten, die in der Gewalt Kon-
stantins waren, den Berenianus und Didymius;
daher bewilligte er nicht nur die Bitte, sondern
4. schickte ihm auch ein kaiserliches Gewand. Wie-
wohl nun seine Verwandten, wegen deren er eine
vergebliche Sorge hatte, schon vor der Gesandt-
schaft ermordet waren, entließ er doch die Evnuchen
mit dem gegebenen Bescheid.

## Vier und vierzigstes Kapitel.

### Olympius tyrannisirt weiter.

1. Da aber der Friede mit Alarich noch nicht
befestigt war, indem dieser weder Geisel gegeben,
noch sonsten das Verlangte alles erfüllt hatte, so
wurden von dem Senate Cecilianus, Attalus und
2. Maximinianus nach Ravenna geschickt. Sie be-
klagten das Unglück Roms, und schilderten die
Menge der Umgekommenen sehr tragisch. Doch
richteten sie nichts aus, weil Olympius alles ver-
wirrte, und, was gut gefunden wurde, hemmte.
3. Darum wurden die Abgeordneten entlassen, ohne
etwas ausgerichtet zu haben. Den Theodorus

setzte

setzte Honorius von der Präfektur ab, und gab sie dem Cecilianus, den Attalus aber stellte er als Aufseher über die Schatzkammer an. Olympius 4.
hatte nichts angelegeners, als alle auszuspähen, von denen man sagte, sie wissen etwas von Sticho. Auf eine solche Verleumdung wurden auch Marcellianns nud Salonius, zwei Brüder, die zu kaiserlichen Notarien 127) erhoben waren, in Untersuchung gezogen. Olympius übergab sie dem 5.
Präfekt der Leibwache. Ob nun gleich ihr Körper durch alle Arten von Marter zerfleischt wurde, sagten sie doch nichts aus, wornach Olympius forschte.

## Fünf und vierzigstes Kapitel.

### Niederlage des Valens — Ataulphs Verlust.

Da indessen die Sachen in Rom in keinem 1.
besseren Zustande waren, beschloß der Kaiser, fünf Schaaren Soldaten aus ihrem Standlager in Dalmatien aufbrechen, und nach Rom zur Bewachung abgehen zu lassen. Sie betrugen sechs tausend 2.
Mann, an Kühnheit und Stärke der Kern des Römischen Heers. Ihr Anführer war Valens, ein in jeder Gefahr unerschrockener Mann. Er 3.
verschmähete es, durch die Gegenden zu ziehen, welche die Feinde nicht besetzt hatten. Alarich aber

127) Eigentlicher wohl, Sekretarien. Denn sie protokollierten bei den Konsistorien.

aber erwartete seinen Durchzug, und überfiel ihn mit aller seiner Macht. So lieferte Valens alle seine Leute in die Hände der Feinde, daß kaum hundert entrannen, unter denen der Anführer war. Denn es gelang ihm, nebst dem Attalus, der vom Senate zum Kaiser geschickt worden war, noch nach Rom zu kommen, und so sich zu retten.
5. Nun kam immer neues, noch größeres, Uebel hinzu. Als Attalus nach Rom kam, befreiete er den Heliokrates von der Sorge, die ihm der Kaiser, auf den Rath des Olympius, übertragen hatte.
6. Denn er hatte den Auftrag, das Vermögen derer, die es wegen des Umgangs mit Stilicho verlieren sollten, aufzusuchen, und in den Fiscus zu bringen. Da er aber, als ein Mann von gemäßigter Denkungsart, es für Ungerechtigkeit hielt, die Unglücklichen zu strenge zu behandeln, so untersuchte er die Umstände nicht aufs genaueste, ließ einigen sogar heimlich rathen, zu verbergen, was sie könnten, daher hielt man ihn für einen übelgesinnten Mann, und führte ihn nach Ravenna, daß er da, wegen seiner Menschenliebe gegen Un-
7. glückliche, gestraft würde, und wahrscheinlich wäre er zum Tode, wegen der damals herrschenden, Grausamkeit, verdammt worden, wäre er nicht so glücklich gewesen, eine Kirche der Christen zu er-
8. reichen. Maximilianus aber, der unter die Feinde fiel, wurde seinem Vater gegen 30000 Goldgülden
9. zurückgegeben. Denn da der Kaiser immer den

Frieden

Frieden aufschob, und die Bedingungen 128) nicht erfüllte, so durften die Römer nicht mehr wohl aus der Stadt gehen. Daher wurde abermals an den Kaiser wegen des Friedens eine Gesandtschaft abgeschickt, mit der der Bischoff reisete.
Auch waren einige Barbaren dabei, von Alarich 10
abgeschickt, um sie gegen die Feinde in Schutz zu nehmen, welche die Straße beunruhigten. Wäh- 11
rend sie auf der Reise waren, gieng Ataulph, von dem wir erzählten, daß Alarich ihn kommen ließ, über die Alpen, die aus Pannonien nach Venetien führen. Auf die Nachricht davon ließ der 12
Kaiser, der wenige Völker um sich hatte, alle Soldaten, so wohl Fußgänger, als Reuter, die in den Städten waren, nebst ihren Anführern, ihm entgegenrücken. Dem Olympius aber, der die Leibwache befehligte, übergab er dreihundert Hunnen, die in Ravenna waren. Diese stießen bei einer Stadt, Pisa genannt, auf den Feind, erlegten zwölfhundert Gothen, und kehrten bis auf siebzehen, die geblieben waren, ohne Schaden nach Ravenna zurück.

## Sechs und vierzigstes Kapitel.

### Standhaftigkeit und Verdienste des Generidus.

Den Olympius aber hatten die kaiserlichen Evnu- 1.
chen bei dem Kaiser angegeben, er seie schuld, daß die Sachen

---

128) Namentlich wegen der Geisel.

Sachen für den Staat nicht gut gehen, und brachten es dahin, daß er seines Amts entsetzt wurde.
2. Vor größerm Unglück bange, begab er sich auf
3. die Flucht, und erreichte Dalmatien. Der Kaiser schickt nun den Attalus als Präfekten nach Rom, und, sehr aufmerksam darauf, daß von dem, was in die Schatzkammer kommen sollte, nichts verborgen bleibe, sendet er den Demetrius, die Geschäfte des Attalus zu ergänzen, und das Vermö-
4. gen des Fiscus zu untersuchen. Er veränderte nun vieles in den Aemtern und in andern Stükken, setzte die vorigen Beamten ab, und gab die Stellen andern, befahl daher auch, Generidus solle alle Völker in Dalmatien anführen, und auch über diejenigen gesetzt seyn, die das obere Pannonien, Norikum und Rhätien, und bis an die Alpen hin
5. bewachten. Generidus war zwar von Geburt ein Barbar, aber, dem Charakter nach, zu allen Tugenden geschaffen, besonders durch Geld nicht zu ge-
6. winnen. Den väterlichen Gebräuchen treu, ließ er sich von der Verehrung der Götter nicht abwendig machen, auch nicht, als das Gesetz eingeführt wurde, das denen, die nicht Christen waren, im Palaste den Gürtel 129) zu tragen verbot.

Nach

129) Männer, die Ehrenämter bei Hofe und im Kriege verwalteten, trugen solche auszeichnende Gürtel. Daher der Gürtel zuweilen soviel als ein Ehrenamt war, also ungefähr, wie unsere Orden. Mit diesem Verbote kömmt überein, daß die protestantischen

Officie-

Nach Erscheinung desselben blieb Generidus, der
doch Befehlshaber der Soldaten zu Rom war,
zu Hause, und legte den Gürtel gar ab. Da aber 7.
der Kaiser ihn bat, er, als einer, der den Vor-
nehmen beigezählt würde, er möchte nach seiner
Ordnung in den Palast kommen, so antwortete
er: Das Gesetz verbiete ihm, einen Gürtel zu
tragen, und überhaupt denen, die nicht den Dienst
der Christen annehmen, sich zu den Vornehmen zu
rechnen. Der Kaiser antwortete: über die ande- 8.
ren herrsche das Gesetz, über ihn aber, der für den
Staat schon so viel gestritten habe, nicht. Gene-
ridus erwiederte: er könne sich nicht erlauben,
eine Ehre anzunehmen, die zum Schimpfe aller
gereiche, die um des Gesetzeswillen vom Kriegs-
dienste ausgeschlossen seyen — und versahe auch 9.
seinen Dienst nicht eher wieder, bis der Kaiser,
aus Schaam und durch Noth in diesen Umständen
gezwungen, das Gesetz aufhob, und jedem, der
des Generidus seiner Meinung war, die vornehm-
sten Aemter zu verwalten, und Kriegsdienste zu
thun, verstattete. Durch diese Großmuth erweckt, 10
bildete Generidus den Soldaten durch beständige
Uebungen, gab ihm sein Getraide, gestattete nie-
manden, etwas davon abzuziehen, wie gewönlich
war, und von dem, was ihm die Schatzkammer
zollte,

---

Officiere ehemals in Frankreich den Ludwigsorden nur an blauen Bändern, die katholischen aber an rothen tragen durften.

zollte, belohnte er nach Verhältniß diejenigen, die
11 mehr arbeiteten. Als ein solcher Mann wurde er den sich nähernden Barbaren furchtbar, und gewährte allen Völkern, deren Bewachung ihm zugetheilt war, alle Sicherheit.

## Sieben und vierzigstes Kapitel.

### Empörung der Soldaten in Ravenna.

1. In Ravenna aber empörten sich die Soldaten, besetzten den Hafen, erhuben ein ausschweifendes Geschrei, nud baten den Kaiser, sich zu
2. zeigen. Er aber verbarg sich aus Furcht vor dem Aufruhr, und Jovius, Präfekt der Leibwache, und mit der Würde eines Patriciers beehrt, trat vor ihnen auf. Wiewohl man nun von ihm sagte, er seie der Urheber der Unruhen, und habe den Ellebichus, der die Reuter der Leibwache befehligte, zum Genossen, stellte er sich doch, die Ursache nicht zu wissen, und frug sie, warum sie
3. sich dazu verleiten ließen? Wie er nun von ihnen vernahm, es seie höchst nothwendig, daß Turpillian und Vigilantius, die Feldherren, ihnen ausgeliefert werden, nebst ihnen, Terentius, der Oberkämmerer, und Arsacius, der nächste nach ihm, so wurde dem Kaiser vor dem Aufruhr noch banger, und er verwieß die Feldherren in ewige Verbannung. Aber als sie in das Schiff getreten waren, wurden sie von denen getödtet, die sie ab-
4. führen sollten. Jovius hatte dieses ihnen befohlen,

len, denn er fürchtete, sie möchten einst zurückkommen, den Plan gegen sie erfahren, und alsdann den Kaiser zur Strafe gegen sie aufrufen. Terentius wurde in den Orient geschickt, und dem Arsakius Mailand zum Aufenthalte angewiesen. 5.

## Acht und vierzigstes Kapitel.

### Unterhandlungen des Jovius mit Alarich.

J. 409. An des Terentius Stelle machte der Kaiser den Eusebius zum Oberkämmerer, dem Valens übergab er das Amt, das Turpillion gehabt hatte, und nach dem Vigilantius stellte er den Allobich als Präfekt auf, glaubte auch nun, den Aufruhr der Soldaten gestillt zu haben. Jovius aber, der sich alle kaiserliche Gewalt anmaßte, schickte Gesandten an Alarich, ihn aufzurufen, daß er bis Ravenna vorrücke; da solle der Frieden geschloßen werden. Auf die Schreiben des Kaisers und Jovius kam Alarich nach Ariminum 130) das dreißig Meilen von Ravenna entfernt ist, und alsbald eilte Jovius zu ihm, als Freund und Gastfreund Alarichs von Epirus her, und unterredete sich mit ihm wegen des Vertrags. Alarich verlangte, es solle ihm jährlich eine bestimmte Summe Geldes, und ein gewißes Maaß Getraide gereicht werden, und gestattet seyn, beide Venetien

1.
2.
3.
4.

130) Rimini.

Venetien 131) Norikum und Dalmatien zu be-
3. wohnen. In Alarichs Gegenwart schrieb dieses Jovius an den Kaiser, gab aber ein besonderes Schreiben mit, worinnen er den Honorius ermahnt, den Alarich zum Befehlshaber beider Heere 132) zu machen, damit er, durch diese Ehre gewonnen, von der Härte des Vertrags etwas nachließe, und den Vertrag unter erträglichen und bescheidenen Bedingungen machte. Bei Ankunft des Schreibens zürnte der Kaiser über die Kühnheit des Jovius, schickte aber einen Brief, worinnen er zu erkennen gab: als Präfekt der Leibwache und als Vorsteher der öffentlichen Abgaben könne er wohl die Summe des Geldes und das Maaß des Getraides bestimmen, die Würde aber oder Stelle eines Feldherrn werde er weder dem Alarich, noch einem seiner Landsleute geben.

## Neun und vierzigstes Kapitel.

### Neuer Ausbruch des Kriegs mit Alarich.

1. Beim Empfange des Schreibens öffnete es Jovius nicht besonders, sondern las es in Gegenwart Alarichs. Bei dem übrigen Inhalte blieb dieser

---

131) Da man Sylburg sich nur eines Venetiens erinnerte, muthmaßte er: beide Pannonien sollten hier stehen. Allein man theilte auch, wie Heyne zeigt, Venetien in das obere und untere ein.

132) Ueber die Römer und Barbaren.

dieser gelassen, als er aber sahe, daß man ihm und seinem Volke die Würde eines Feldherrn verweigerte, erhub er sich in Zorn, und befahl alsbald seinen Barbaren, mit ihm gegen Rom aufzubrechen, und den, ihm und seinem Volke erwießenen, Schimpf zu rächen. Jovius gerieth 2.
über das Unerwartete in dem kaiserlichen Schreiben in Verlegenheit, und kehrte nach Ravenna zurück. Um nun sich von Tadel frei zu machen, 3.
beschwur er den Honorius, niemahlen mehr Friede mit Alarich zu machen, sondern durchaus den Krieg fortzusetzen. Er selbst schwur bei dem Haupte 4.
des Kaisers, das er berührte, und ermunterte die andern, die Staatsämter verwalteten, das nämliche zu thun.

## Fünfzigstes Kapitel.

### Alarichs Reue und gelindere Bedingungen.

So bald nun beschlossen war, mit Alarich 1.
zu kriegen, rief der Kaiser zehn tausend Hunnen zur Streitgenossenschaft auf, und, damit Pro- 2.
viant für sie auf ihrem Zuge bereit wäre, befahl er, Getraide, Schafe und Ochsen aus Dalmatien herbei zu führen. Auch schickte er Leute ab, 3.
den Zug Alarichs nach Rom auszuspähen, und versammelte seine Macht von allen Seiten. Ala- 4.
rich aber reuete seine Unternehmung gegen Rom, und er schickte Bischöffe, die bei dem Kaiser Gesandte seyn, und ihn zugleich ermahnen sollten;

er möchte doch bedenken, daß er eine Stadt, die mehr als tausend Jahre über einen großen Theil der Welt herrschte, der Verwüstung von Barbaren preiß gebe, und solche Maßen von Palästen vom feindlichen Feuer zerstören lasse, und daher lieber auf billige Bedingungen Friede machen.
5. Er bedürfe keines Reichs wolle auch die vorigen 133) Provinzen nicht, um sich da nieder zu lassen, sondern nur beide Norikum, 134) die an dem entferntesten Ister 135) liegen, beständigen Einfällen ausgesetzt seyen, und der Schatzkammer wenig eintragen, überdies jährlich so viel Getraide,
6. als der Kaiser glaube, daß hinreichend seye. Auch erlasse er das Geld, und es solle Freundschaft und Bundsgenossenschaft zwischen ihm und den Römern seyn gegen jeden, der die Waffen ergreife, und sich zum Kriege gegen den Kaiser erhebe.

## Ein und fünfzigstes Kapitel.

### Der Schwur beim Haupte des Kaisers soll eher gehalten werden, als wenn man bei Gott schwört.

1. So mäßig und klug diese Vorschläge Alarichs waren, und so sehr jedermann seine Mässigung bewun-

133) Vorher verlangten.

134) Die Länder östlich am Innfluße, heut zu Tage hauptsächlich das Salzburgische und Oesterreich — das westliche N. und das östliche.

135) Die Gränzen des westlichen N. sind durch den Inn bestimmt, aber das östliche nicht so genau. Selbst nach dieser Stelle zieht es sich über Oesterreich an der Donau in Pannonien hinunter. s. Cellar, Xiotit, 1, 536

bewunderte, so erklärten Jovius und die neben dem Kaiser die Gewalt hatten, doch, die Forderungen seien nicht zu bewilligen, weil alle Magistrate geschworen haben, keinen Frieden mit Alarich zu machen. Denn wäre der Eid bei Gott 2.
geschworen worden, so wäre er wohl nicht zu achten, da die göttliche Barmherzigkeit diese Gottlosigkeit verzeihe. Da man aber bei dem Haupte des Kaisers geschworen habe, so wäre es nicht erlaubt, einen solchen Schwur zu brechen. So verkehrt war der Sinn derer, die damals, von der Vorsehung verlassen, den Staat regierten!

## Ende des fünften Buchs.

# Inhalt
## des sechsten Buchs.

Während Alarich gegen Rom rückt, erscheint eine neue Gesandtschaft Konstantins bei Honorius, bei dem Kaiser die Hinrichtung seiner Verwandten zu entschuldigen (Kap. 1.). Wie die Völker in Britannien zuerst einen Markus, dann Gratianus und endlich Konstantin wählten (K. 2.), der in Gallien einbricht und seinen Sohn Konstans nach Iberien schickt (3—5.). Nach der Eroberung Roms sezt Alarich den Attalus als Kaiser ein (Kap. 6. 7.), der aber so wenig dem Rathe Alarichs folgt, daß Alarich ihm abgeneigt wird (Kap. 9.), und Jovius vergrößert den Unwillen gegen ihn. Da nun Heraklianus Libyen sperrt, und keine Bedürfnisse nach Italien kommen läßt, so geräth besonders Rom in solche neue Noth, daß Alarich den Attalus, der durch seine Unthätigkeit große Schuld daran hat, seiner Kaiserwürde wieder entsezt (Kap. 12.). Wie nun jener Friede mit Honorius machen will, ist Sarus dagegen, und entzündet den Krieg aufs neue, der sich mit dem Unglücke Roms endigt.

Des

Des

# Zosimus Geschichte

## Sechstes Buch.

### Erstes Kapitel.

Alarich rückt abermals vor Rom. Der Gesandte Konstantins, Jovius, verspricht Hülfe.

Da nun Alarich seine gemäßigten Bedingungen 1.
mit Hohn verworfen sahe, rückte er mit dem ganzen Heere gegen Rom, um die Belagerung mit allem Ernste zu betreiben. — Um diese Zeit kam 2.
bei Honorius von Konstantin, der in Gallien die Gewalt an sich gerissen hatte, ein Gesandter an, Namens Jovius 1) — ein durch Gelehrsamkeit und andere treffliche Eigenschaften ausgezeichneter Mann, in der Absicht, den angenommenen Frieden bestätigen zu lassen, und zugleich wegen des Mordes des Didymus und Verrenianus, der Verwandten des Kaisers, um Verzeihung zu bitten. Sie seien von Konstantin nicht absichtlich ermordet worden. Jovius fand den Honorius immer 3.
noch aufgebracht, und stellte ihm daher vor, wie vernünftig es seye, itzt, da er für Italien so große Sorgen habe, etwas nachzugeben. Erlaubte es 4.
der



1) Von diesem Jovius weiß man sonsten weiter nichts.

der Kaiser, zum Konstantin zurück zu reisen, und ihm die Noth Italiens zu berichten, so werde er bald mit aller Macht aus dem Lande der Kelten und Iberier und der Insel Britannien heranrücken, und Italien und Rom in den gegenwärtigen Umständen helfen. Auf diese Vorstellung wurde dem
5. Jovius abzureisen erlaubt. Da wir aber von den Kelten nicht die gehörige Nachricht ertheilt haben, so ist billig, zu erzähl n, wie alles sich zugetragen hat.

## Zweites Kapitel.

Empörung in Britannien. Konstantin schifft nach Italien, und besetzt Valentia.

1. J. 407. Als Arkadius noch regierte, und Honorius zum siebentenmale, Theodosius aber das zweitemal Konsule waren, empörten sich die Soldaten in Britannien, setzen den Markus auf den königlichen Thron, und gehorchen ihm, als dem
2. Beherrscher des Landes. Da er aber nach ihrem Charakter sich nicht bequemte 2), so tödteten sie ihn, und stellten den Gratianus auf, legten ihm ein Purpurkleid und eine Krone bei, und beglei-
3. teten ihren König als Trabanten. Aber auch mit diesem waren sie unzufrieden, setzten nach vier Monaten ihn ab, tödteten ihn, und übergaben
4. das Reich dem Konstantin. Dieser setzte über die Legionen in Gallien den Justinianus und Neobigastes,

2) Da sie glaubten, Verdienste um ihn zu haben, so machten sie wohl ungerechte Forderungen, die er nicht bewilligen konnte.

stes, verließ Britannien, und schiffte über. Als 5.
er nach Bononien 3), der ersten Stadt am Meere,
die zu Niederteutschland gehört, gekommen war,
verweilte er da einige Tage, brachte alle Heere
bis zu den Alpen, die Gallien und Italien schei=
den, auf seine Seite, und glaubte nun, sein Reich
seie gegründet. Um diese Zeit schickte Stilicho 6.
den Sarus mit einem Heere gegen ihn aus. Die= 7.
ser begegnet dem Justinianus mit seinem Heere,
tödtet ihn und den größeren Theil seiner Soldaten,
und macht große Beute. Nun erfuhr er, Kon=
stantin habe Valentia 4) besetzt — eine Stadt,
die ihm Sicherheit gewährte — und machte daher
Anstalten zur Belagerung. Neobigastes, der an= 8.
dere Feldherr, unterhandelt mit Sarus wegen ei=
nes Vertrags, und nimmt ihn als Freund auf.
Sie schwören einander 5). Aber Sarus achtet
des Eids nicht, und bringt ihn alsbald ums Le=
ben. Nun setzt Konstantius den Edobinchus, ei= 9.
nen Franken von Geburt, und Gerontius, der
aus Britannien kam, zu Feldherren ein. Sarus
fürchtet ihre Kriegserfahrenheit und Tapferkeit,
und zieht von Valentia ab, das er sieben Tage
belagert hatte. Konstantius Feldherren verfolg= 10
ten ihn mit aller Macht, und nur mit Mühe konnte



3) Boulogne.

4) Valence.

5) Freundschaft.

er sich dadurch retten, daß er den Bakauden 6), die ihm bei den Alpen entgegen rückten, seine ganze Beute schenkte, damit sie ihm den Uebergang über
11 die Gebürge nach Italien gestatteten. Als Sarus sich auf diese Art gerettet hatte, zog Konstantin seine ganze Macht zusammen, und beschloß, hin-
12 reichende Posten auf den Alpen auszustellen. Es sind drei, auf denen man aus Gallien nach Italien übergeht, und die den Eingang verschließen, die

---

6) Bakauden (Bagauden) waren kein Volk, das irgend feste Wohnplätze gehabt hätte, sondern umherschwärmende Rotten unglücklicher, die durch Ungerechtigkeit ꝛc. vertrieben, sich dem Gehorsam der Römer entzogen, daher den Sarus hier anzugreifen droheten. s. die Anmerk. der Gelehrten zu Eutropius, B. 9. K. 20. Leibniz sagt: (Etymolog. II, p 91.) Im Celtischen seye Bagad turma, grex, turba. Hinc credo Bagaudae, Galli rebelles ap. Salvianum. Schilter Thes. Antiq. Teuton. III. 71. Bag-Aude vel Bagaude, latronum cohors, Banditae, Schnaphantae, latrunculi (Miquelets) Salvian. Lib V. de Gubernat. Dei p. 105. Inter haec vastantur pauperes, ut multi ad hostes fugiant, ne persecutionis publicae adflictione moriantur, quaerentes scilicet apud Barbaros Romanam humanitatem, quia apud Romanos barbaram inhumanitatem ferre non possunt. — Itaque passim vel ad Gothos, vel ad Bacaudos, vel ad alios ubique dominantes barbaros migrant etc. Aurel. Vict p. 305. (ed. c. not. Var. Lugd. 1670.) Excita manus agrestium et latronum, quos Bagaudos incolae vocant etc. — Dieser Schriftsteller erwähnt ihrer schon unter Diokletian.

die Kottische, Pöninischen 7) und die Seealpen. Die angegebene Vorsicht gebrauchte er wegen folgender Ursache.

## Drittes Kapitel.

### Konstantins Sieg gegen die Sueven, Alanen, und Vandalen, und weitere Anstalten gegen sie.

J. 406. In den vorhergehenden Zeiten, als Arkadius zum sechstenmale und Probus Konsule waren, vereinigten sich die Vandalen, Sueven und Alanen, überstiegen diese Gegenden, plünderten die Völker jenseits der Alpen, und ermordeten viele Einwohner, wurden dadurch auch den Heeren in Britannien furchtbar. Die Furcht nun, 1.
J. 407. sie möchten weiter vorrücken, zwang diese, zur Wahl eines Herrschers zu schreiten, nämlich des Markus, Gratianus, und, nach ihnen, des Konstantins. In einer gewaltigen Schlacht, 2.
die dieser ihnen lieferte, siegten zwar die Römer, und tödteten einen großen Theil der Barbaren. Da sie aber die Fliehenden nicht verfolgten — 3.
denn wohl wären alle zu Grunde gerichtet worden — so gestatteten sie dem Feinde, sich von der Niederlage zu erholen, und eine solche Menge zusammen zu ziehen, daß sie aufs neue bekämpft werden mußten. Darum stellte Konstantin in die- 4.
sen Gegenden Posten aus, damit ihnen der Uebergang

7) Gewöhnlich Penninischen.

5. gang in Gallien erschwert würde. Auch an dem
Rheine — wo es seit Julians Zeiten versäumt
worden war — sorgte er auf alle Art für Sicher-
heit.

## Viertes Kapitel.

Konstantius schickt seinen Sohn Konstans nach Iberien, der sich dieses Land unterwirft.

1. So ordnete Konstantin alles in Gallien an,
legte dann seinem ältesten Sohne, Konstans, das
kaiserliche Gewand an, und schickte ihn nach Ibe-
rien, theils um auch jene Völker zu überwältigen,
und sein Reich zu vergrößern, theils um des Ho-
norius Verwandten von der Herrschaft dorten zu
2. verdrängen. Denn er fürchtete, sie möchten dor-
ten eine Macht zusammen ziehen, über die Pyre-
näen gehen, und ihn überfallen, zu gleicher Zeit
aber der Kaiser Völker aus Italien schicken, ihn
so rings umher einschließen, und seiner Herrschaft
ein Ende machen. Darum ließ er den Konstans
nach Iberien gehen, und gab ihm zum Feldherrn
den Terentius mit, zum Präfekt des Prätoriums
4. aber den Apollinarius, stellte auch über die Prä-
torianer so wohl bürgerliche als militäirische Obrig-
keiten an. Mit diesen zog Konstans gegen die-
jenigen aus, die mit dem Kaiser verwandt waren,
und Iberiens Angelegenheit in Verwirrung ge-
bracht hatten. Zuerst nun stellten sie dem Kon-
stans Lusitaniens Heer entgegen, sahen sich aber
bald besiegt, bewaffneten nun eine Menge Skla-
ven

ven und Landleute, und brachten izt den Konstans in die größte Gefahr, verfehlten aber doch ihre 5. Hofnungen, und kamen mit ihren Gattinnen in seine Gewalt. Sobald ihre Brüder, Theodosius und Lagodius, dieses hörten, flohen sie, der eine nach Italien, der andere rettete sich durch die Flucht ins Morgenland.

## Fünftes Kapitel.

### Britannien und Armorika fallen von den Römern ab.

Dieses führte Konstans in Iberien aus, kehrte 1. dann zu seinem Vater, Konstantinus, zurück, und führte den Verinianus und Didymus 8) mit sich, den Uebergang aus Gallien nach Iberien ließ er durch den zurück gelassenen Feldherrn Gerontius mit den Gallischen Soldaten bewachen, obgleich die Heere in Iberien sichs ausbaten, daß dieser Posten, nach der Gewohnheit, ihnen anvertraut, und die Sicherheit des Landes nicht Fremden aufgetragen würde. So bald Verinianus 2. und Didymus vor den Kaiser geführt wurden, ließ er sie alsbald hinrichten, und schickte seinen Sohn nach Iberien mit dem Feldherrn Justus, den er ihm mitgab, zurück. Darüber aufgebracht, zog 3. Gerontius die Soldaten des Landes an sich, und erweckte die Barbaren in Gallien zum Aufruhr gegen den Konstantin, der ihnen nicht widerstehen 4. konnte,

8) Als Gefangene.

konnte, weil seine größte Macht in Iberien war. Da nun die überrheinischen Barbaren alles nach Willkühr anfielen, so nöthigten sie dadurch die Einwohner der Insel Britannien und einige Völker Galliens, von dem römischen Reiche abzufallen, nach ihrer Weise zu leben, und den Gesetzen
5. Roms nicht mehr zu gehorchen. Die Britannier bewaffneten sich also, stritten selbst für sich, und befreiten ihre Städte von dem Angriffe der Barbaren. Ganz Armorika 9) und andere gallische Provinzen ahmten den Britanniern nach, befreiten sich auf die nämliche Art, vertrieben die römischen Obrigkeiten, und gaben sich eine eigene Verfassung, nach ihrem Gutdünken.

## Sechstes Kapitel.

### Alarich belagert Rom abermals, und nöthigt die Stadt durch Hunger, sich zu unterwerfen.

1. J. 408. Dieser Abfall der Britannier und gallischen Völker fiel in die Zeit, da Konstantinus herrschte, und wegen seiner sorgelosen Regierung
2. die Barbaren einbrachen. — In Italien aber erhielt Alarich den Frieden auf die verlangten Bedingungen nicht, empfieng auch keine Geisel, rückte daher wieder gegen Rom, und drohete, es mit Gewalt einzunehmen, wenn die Römer nicht mit ihm

9) Hauptsächlich Bretagne und Normandie, oder was zwischen der untern Loire und dem Kanal liegt.

ihm einstimmig gegen den Kaiser Honorius zu=
sammenträten. Da sie auf seinen Antrag sich 3.
bedachten, belagerte er die Stadt, schloß den Ha=
fen 10) ein, verweilte sich einige Tage bei der
Belagerung, und bemächtigte sich endlich dessel=
ben. Hier fand er allen Vorrath für Rom auf= 4.
gehäuft, und drohete, ihn sein Heer aufzehren
zu lassen, wenn die Römer nicht bald seine Vor=
schläge erfüllten. Der Senat versammelte sich, 5.
überlegte, was zu thun seyn möchte, und willigte
in alles, was Alarich verlangte. Denn es war 6.
nicht möglich, dem Tode zu entgehen, da aus
dem Hafen kein Proviant mehr in die Stadt ge=
bracht wurde.

## Siebentes Kapitel.

### Attalus wird von Alarich zum Kaiser eingesetzt, und vor diesem vergeblich zur Eroberung Libyens ermuntert.

Nun wurden die Gesandten Alarichs ange= 1.
nommen, er selbst vor die Stadt 11) gerufen,
und, nach seinen Befehlen, erhub man den Atta=
lus, den Stadtpräfekt, auf den kaiserlichen Thron,
und legte ihm ein Purpurgewand und die Krone 2.
bei. Alsbald erklärte er den Lampadius zum Prä=
fekt der Leibwache, und den Marcianus zum Prä=
fekt der Stadt. Die Anführung der Kriegsmacht
aber

10) Ostia.
11) Zu einer Unterredung.

aber übergab er dem Alarich und Valens, der vorher die Legionen in Dalmatien angeführt hatte — und so dem einen diese, dem andern jene obrig-
3. keitliche Stelle. Von der kaiserlichen Leibwache begleitet, aber unter mehreren, nicht günstigen,
4. Anzeichen bezog er nun den Palast. Den Tag hernach kam er in den Senat, und hielt eine Rede voll Pralerei, worinnen er 12) sagte: er wolle die ganze Erde in der Römer Gewalt bringen, und mehreres, was noch stolzer war; weßwegen die Gottheit wohl auf ihn zürnen, und ihn bald
5. hernach aus dem Wege schaffen mochte. Die Römer frohlockten indessen gar sehr, da sie Obrigkeiten erhalten hatten, die alles wohl einzurichten wußten, besonders aber freueten sie sich der Kon-
6. sulwürde des Tertullus. Nur das Haus der Anicier 13) betrübte sich über das, was allen nützlich zu seyn schien, weil sie sonst allen Reichthum allein besaßen, und waren daher über den guten
7. Zustand des Staats unwillig. Alarich rieth dem Attalus sehr richtig, er solle eine nicht sehr große Macht nach Libyen und Karthago ausschicken, um der Herrschaft des Heraklianus ein Ende zu machen, damit er, der auf der Seite des Honorius war, ihren Unternehmungen keine Hinderniß in

12) Unter andern.

13) Diese Familie hatte sich von je her mit Religionssachen beschäftigt. Daher konnte sie mit einem heidnischen Kaiser nicht wohl zufrieden seyn, und daher dieser Tadel des Schriftstellers!

in den Weg legte. Attalus aber folgte dieser Ermahnung nicht, sondern überließ sich den, von den Wahrsagern gemachten, Hofnungen: er werde Karthagos und ganz Libyens ohne Streit sich bemächtigen, und schickte nicht den Drumas, der mit den Barbaren, die er bei sich hatte, leicht den Heraklianus seiner Herrschaft entsetzen konnte.
Er setzte daher Alarichs Rath bei Seite, und 8.
übergab die Anführung der Soldaten in Libyen dem Konstans, ohne eine hinreichende Macht mit ihm abzuschicken. Ob es schon noch ungewiß war, wies mit Libyen stünde, bekriegte er doch den Kaiser, der noch in Ravenna war.

## Achtes Kapitel.

### Attalus bekriegt den Honorius, der schon von Ravenna fliehen will.

Furcht machte den Honorius ganz bestürzt. Er schickte Gesandte, mit dem Antrage: sie wollen das Reich gemeinschaftlich regieren. Jovius aber, 14) der von Attalus als Präfekt des Prätoriums aufgestellt war, antwortete: nicht einmal den

14) Nach dem Auftritte B. 3. K. 49. hatte er sich nicht mehr getraut, bei Honorius zu bleiben, sondern gieng zu Alarich über. Da er nun die schwache Seite des Kaisers kannte, so verstärkte er die Drohungen des Attalus. Denn von Verstümmelung hatte dieser nichts gesagt. s. das 9te Kap.

den Namen eines Kaisers werde Attalus ihm lassen, ja nicht einmal seinen Leib unversehrt, sondern eine Insul zur Wohnung anweißen, und ihn überdieß an einem Theile seines Körpers verstümmeln. Jedermann staunte über den Uebermuth dieser Rede. Schon war Honorius zur Flucht bereit, und hatte zu diesem Zwecke eine nicht geringe Anzahl von Schiffen in dem Hafen von Ravenna zusammengebracht, als sechs Kohorten Soldaten, die man noch zur Lebenszeit Stilichos erwartet hatte, in den Hafen einliefen. Izt kamen sie, aus dem Morgenland an, unge-
3. gefähr vier tausend Mann. Wie aus einem tiefen Schlaf erwacht, vertraute nun Honorius diesen Ankömmlingen die Bewachung der Mauern an, und beschloß, in Ravenna zu bleiben, bis sichere
4. Nachrichten aus Libyen bekannt würden: und dann erhielte Heraklianus die Oberhand, und gewännen die dortigen Umstände Sicherheit, den Attalus und Alarich mit der ganzen Macht zu bekriegen: sollten aber die von ihm abgeschickten Völker Verlust leiden, mit den vorhandenen Schiffen zum Theodosius im Morgenlande abzusegeln, und sich des abendländischen Reichs zu begeben.

## Neuntes Kapitel.

### Ränke des Jovius gegen Attalus.

1. So stunds mit Honorius! — Jovius aber, der, wie erzählt, zu ihm als Abgeordneter geschickt

worden

worden war, und von Honorius durch gewiße Leute ausgeforscht wurde, geräth auf den Gedanken der Verrätherei. 15) Vor dem Senate weigert er sich, die Gesandtschaft zu übernehmen, wobei er sich einiger unziemlichen Ausdrücke bedient, und setzt hinzu: „man hätte sich gegen den Heraklianus, da die nach Libyen abgeschickten Völker, wie natürlich, ihres Zwecks verfehlen mußten, in diesem Kriege der Barbaren bedienen sollen. Denn nach dem Tode des Konstans 16) wanke 2.
die Hofnung daselbst.“ Attalus wurde dadurch zum Zorn gereizt, erklärte, er wolle das Geschäfte andern übertragen, und schickte andere mit Geld nach Libyen, um den dortigen Angelegenheiten zu Hülfe zu kommen. Als Alarich dieses vernahm, 3.
misfiels ihm, und er verzweifelte an Attalus, der unnütze Dinge aus Thorheit, und ohne alle Würde so leicht unternähme. In Betrachtung dieser Um- 4.
stände beschloß er von Ravenna abzuziehn, ungeachtet er vorher entschloßen war, die Belagerung bis zur Einnahme fortzusetzen. Denn Jovius 5.
rieth ihm jenes, der — so bald man vernahm, daß der Abgesandte des Attalus seines Zwecks verfehlt habe, — sich gänzlich auf die Seite des

D 2 Hono-

15) Gegen den Attalus.

16) Constantem, filium Constantini, Gerontius comes suus, vir nequam magis, quam apud Viennam (Vienne), interfecit, atque in eius locum Maximum substituit. Oros. VII. 29.

Honorius lenkte, unabläßig den Attalus gegen Alarich beschuldigte, und ihn zu bereden sich Mühe gab, Attalus werde, so bald er sich in der Regierung befestigt habe, zuerst ihm, und dann allen seinen Verwandten nachstellen.

## Zehntes Kapitel.

### Alarich streitet für Attalus. Honorius hält sich.

1. J. 410. Alarich wollte seinem Schwure gemäß, dem Attalus treu bleiben, Valens Anführer der Reuterei, fiel in Verdacht der Verrätherei, und wurde hingerichtet 17). Alarich aber griff alle Städte in Aemilien 18) an, die sich geweigert hatten, die Herrschaft des Attalus sogleich anzuerkennen. Der übrigen bemächtigte er sich bald ohne besondern Kampf: Bononien aber belagerte er, und da er die Stadt in vielen Tagen nicht einnehmen konnte, zog er gegen Ligurien, um auch dieses Volk
2. zu zwingen, den Attalus anzunehmen. Honorius aber schrieb an die Städte in Bruttien 19), und ermahn=

17) S. oben Kap. 7, 2.

18) Es machte, nebst Flaminien, das alte Gallia togata aus, den grösten Theil des Landes am Padus.

19) Nach allen Umständen ist hier, statt Britannien, das schon verloren ist, Bruttien (Βεεττια) zu setzen, der unterste Theil Italiens.

ermahnte sie, auf ihrer Hut zu seyn, machte auch den Soldaten ein Ehrengeschenk von den Geldern, die Heraklianus geschickt hatte, und so befand sich Honorius in völliger Ruhe, da er sich überall das Wohlwollen der Soldaten zugezogen hatte.

## Eilftes Kapitel.

### Neuer Mangel in Rom.

Da aber Heraklianus alle Hafen Libyens mit 1.
aller möglichen Vorsicht verwahrte, und kein Getraide, kein Oel, noch sonsten etwas von Lebensbedürfnissen, nach Rom bringen ließ, so drückte die Stadt bald ein grösserer Mangel, als vorher 20). Denn die Unterkäufer verbargen, was sie zu verkaufen hatten, in Hoffnung, alles Geld an sich zu ziehen, wenn man ihnen zahlte, was sie nach Willkühr bestimmten. So wurde die 2.
Stadt in solche Noth versetzt, daß diejenigen, die glaubten, man werde itzt selbst Menschenfleisch genießen müssen, bei den öffentlichen Spielen die Stimme hören ließen: Setze dem Menschenfleische einen Preis 21).



20) Da Alarich sie belagert hatte. — Auch kam zur Sperrung Libyens noch der Umstand, daß die Aecker in Italien wegen der innern Kriege seit verschiedenen Jahren nicht recht waren angebauet worden.

21) Und doch noch Spiele! Juvenal sagte: (10, 81.) Panem et Circenses! Izt, in der äußersten Noth, hieß es Circenses et panem.

## Zwölftes Kapitel.

### Attalus wird abgesetzt.

1. Unter diesen Umständen traff Attalus in Rom ein, und berief den Senat, und als ein Vorschlag gemacht wurde, genehmigten fast alle: es seie nöthig, Barbaren nebst den 22) Soldaten nach Libyen zu senden, und die Anführung dem Drumas 23), der schon so viele Beweise seiner Treue und guten Gesinnung gegeben hatte, zu übergeben.
2. Attalus allein, mit wenigen, stimmte der Mehrheit nicht bei, und wollte keinen der Barbaren mit absenden.
3. Von itzt an dachte Alarich auf die Absetzung des Attalus, und Jovius machte ihn durch seine beständigen Verleumdungen noch geneigter dazu 24).
4. Um nun seinen Vorsatz auszuführen, führte er den Attalus vor die Stadt Ariminum, wo er sich damals aufhielt, nahm ihm das

22) Römischen.

23) Alarich versicherte: Drumas, einer seiner Obersten, werde Libyen mit nicht mehr, als fünfhundert Mann zum Gehorsam bringen.

24) Man glaubt daher, J. seye nur darum zu Attalus übergegangen, um ihn desto leichter zu verrathen.

das Diadem ab, zog ihm das Purpurkleid aus,
und schickte beides dem Kaiser Honorius zu. So
stellte also Alarich den Attalus vor jedermanns
Augen als Privatmann dar, doch behielt er ihn
bei sich nebst seinem Sohne Ampelius, bis der
Friede mit Honorius geschlossen wurde, und er
ihm dann Sicherheit des Lebens verschaffte 25).
Auch blieb des Kaisers Schwester, Placidia, bei 5.
ihm, und hatte das Ansehen einer Geisel, doch
genoß sie alle Ehre, und kaiserliche Bedienung.

## Dreizehntes Kapitel.

### Astulph tritt gegen Sarus in Picenum auf.

So stunds in Italien! Konstantin aber setzte 1.
seinem Sohn Konstans das Diadem auf, machte
ihn, statt Cäsar, zum Kaiser, entsetzte den Apolli=
naris seiner Gewalt, und einen andern als Prä=
fekt ein, statt seiner. Alarich zog nun gegen Ra= 2.
venna, als um einen gewissen Frieden zu schlies=



25) Ja, Alarich handelte so großmüthig, daß er — um für Attalus Gnade zu erhalten — den Honorius versicherte: sein seye die Schuld, nicht des A. daß dieser das Reich angenommen habe.

sen. Aber das Schicksal, das seine Bahn zu den Ereignissen fortschritt, die den Staat betreffen sollten, legte ein anderes Hinderniß in den Weg.

3. Sarus hielt sich mit nicht allzuvielen Barbaren in Picenum auf, und erklärte sich weder für Honorius, noch für Alarich. Astulph aber, der wegen einer vorhergegangenen Mißhelligkeit ihm feind war, kam mit seiner ganzen Macht in die Gegend, wo Sarus sich befand. Als dieser seine Ankunft erfuhr, hielt er sich, da er nur dreihundert Mann bei sich hatte, für nicht stark genug zum Widerstande, und beschloß, bei Honorius Zuflucht zu suchen, und am Kriege gegen Alarich Theil zu nehmen — — — —

* * *

Der Rest des Originals von Zosimus ist, entweder von ihm selbst nicht ausgearbeitet worden, entweder daß Tod, oder andere Umstände ihn verhinderten, oder verloren gegangen, und zwar schon frühe. Denn schon Photius im neunten — noch mehr Evagrius im sechsten Jahrhunderte, besassen nicht mehr, als wir. Besonders fehlen die Ursachen, die er von dem Falle des Römischen Reichs ange=

angeben wollte, und die Nachricht von Orakeln, die den Untergang verkündigten. Vielleicht ist er absichtlich von christlichen Eiferern verstümmelt, und, so viel möglich, vertilgt worden, das man wohl auch aus der Seltenheit der geschriebenen Exemplare schließen mag †). Denn in Frankreich, Italien und Spanien finden sich nur neun Manuscripte, und in den teutschen Bibliotheken ist keines bekannt. Denn wie ists anders aus den, von Z. öfters geäußerten antichristlichen, Gesinnungen zu vermuthen, als daß er manches gegen die Religion und für das Heidenthum gesagt hat, was christliche Lehrer für schädlich hielten? Diese Erklärung scheint mir die natürlichste, d. i. die dem Geiste jenes Zeitalters, wo die Bigote beider Theile mit einander kämpften, angemessenste.

Damit indessen unsere Uebersetzung bis zu einem gewissen Ziele fortgesetzt wird, und einiges Ganze macht, wollen wir hinzusetzen, was sich bis im J. 410. mit Rom noch zutrug. Die Ursachen des Verfalls mag Gibbon ergänzen!



†) Leunclavius ad H. Steph. Rarum hoc, crede mihi, opus est, quod aliunde non facile consequare. Goldasti Epist. philol. Ep. 72. p. 305. Reitemeri Praef. p. VII.

* * *

Durch Astulph gedrängt, nahm nun Sarus seine gezwungene Zuflucht zu dem schwachen Honorius, der sich von ihm bereden ließ, keinen Frieden mit Alarich zu machen. Alarich zürnte, daß der Kaiser seinen Feind aufnahm, und daß Sarus, nach einigen Nachrichten, so gar eine Parthie Gothen überfallen und niedergemacht hatte — vermuthlich, damit der Friede desto weniger zu Stande käme, den er für sich nachtheilig fand — und eilte aus der Gegend von Ravenna gegen Rom zu seinem Heere. Die, ohnehin von großer Hungersnoth, gedrückte Stadt, wurde nun aufs neue eingesperrt, und am 24. August des J. 410. durch List, oder Verrätherei oder Gewalt — die Schriftsteller sind nicht einig — erobert, sie, die alle Schätze der Welt aufgehäuft hatte, geplündert, und, nach einer Dauer von 1163 Jahren, angezündet, und großentheils verheert — zwar wohl nicht so ganz, wie die Kirchenväter †) schildern — denn im folgenden Jahrhundert erscheint sie schon wieder groß und volkreich ††) — aber doch

†) Paulus Diak. selbst sagt nur B. 13. (S. 335. der Blankard. Edition) facto aliquantarum aedium incendio.

††) s. Denien Staatsveränd. Italiens. B. I. S. 248.

doch mehr, als dem Alarich selbst lieb war. Denn vor seinem Einzuge in die Stadt redete er seine Krieger an: aller vorhandener Reichthum gehöre ihnen, und er gebe ihnen die Freiheit, sich desselben zu bemächtigen. Aber aufs schärfste verbot er, jemand zu tödten, der unbewaffnet wäre. Auch sollen sie der heiligen Oerter, namentlich der Kirchen der Apostel, Petrus und Paulus, schonen. Doch wurde die Stadt entweder durch Zufall oder die Ausgelassenheit der Barbaren angezündet.

Nachdem die Plünderung sechs Tage gedauert hatte, mußte Alarich, aus Mangel an Proviant, da keine Zufuhr aus Afrika kam, seine Macht nach Sardinien und Sicilien abführen. Ehe er aber diese Insel erreichte, starb er in der Nachbarschaft von Cosenza, wo er in den Fluß Bassentus begraben wurde †).

†) Paullus Diac. l. c. Gothi Basentum amnem de alveo suo captivorum labore derivantes Alaricum in medio eius alveo cum multis opibus (wie bei den Barbaren gewöhnlich war) sepeliunt, amnemque meatui proprio reddentes, ne quis locum scire posset, captivos, qui interfuerunt, extinguunt.

## Ueber
# Zosimus.

## Historische Briefe
von
G. B. (von) Schirach †).

### Zweiter Brief.
Halle, 1770. 8.

Zosimus, ein Heide, ein Tadler der christlichen Kaiser: abergläubisch in seiner Religion, wiedersprechend den Nachrichten anderer christlicher Scribenten: noch mehr ein bellender Teufel, wie Evagrius sagt, oder ein Hund, der die Frommen anbellt, wie Photius versichert: was wollen Sie mehr, um dem Z. nicht ferner zu glauben? Sie dachten wenigstens diejenigen, aus deren Händen wir die Geschichte des 5. und 6. Jahrhunderts empfangen haben, nach deren Geschichte wir unsern Begriff dieser Zeit zu bilden gewohnt

†) S. 10. folgg.

gewohnt sind. Keiner wagte sich an den bellenden Teufel, und die Apologie, welche Leunclav für ihn, mehr deklamatorisch, als kritisch verfertigte, war zu sehr Disputation, und zu sehr schulgerecht, um Aufsehen zu machen, oder kam zur unrechten Zeit, und stand vielleicht am falschen Orte. Ich edire und übersetze den Zosimus nicht, wie er; ich habe keine Ursache, dem Z. weder wohl noch übel zu wollen. Die Wahrheit litt: diese nur will ich vertheidigen. — Die erste Pflicht des Geschichtschreibers! In meinen ersten historischen Zweifeln verlor Dio sein Ansehen. Hier wird des Z. Ansehen gewinnen. Doch wir wollen erst sehen, ob er es verdient?

Daß er kein Hund oder Teufel sey, wie die Väter der Kirche, Evagrius und Photius zu versichern belieben, bedarf keines Beweißes. Desto gewisser ist es, daß er ein Heide war.

Und macht ihn dieses allein schon unglaubwürdig genug? Was war Livius? Xenophon? was waren die besten Geschichtschreiber? Aber vielleicht machen die veränderten Zeiten den Heiden verdächtig? Nicht doch! Zosimus hat mehr

Wahr-

Wahrheit in seiner Geschichte, als Sozomenus, Zonaras und Nicephorus, und wie die weiter heißen, denen man zu folgen pflegt. Ich will mein kühnes Urtheil sogleich bestätigen. Nur geben Sie mir vorher zu, daß ein Heide von politischen Dingen auch vernünftig denken könne, und von politischen Dingen nur schrieb Zosimus. Auch hierinnen nur hätte man ihm folgen sollen. Was er von Konstantins Annehmung der christlichen Religion, (B. 2. Kap. 29.) von den säkularischen Spielen, (B. 2, 5.) von einem sibyllischen Orakel, wo er sich noch dabei des vorsichtigen: „Man sagts!" (λέγεται) bedient, und erzählt, das rechne man immer ab. Zuerst, welcher Geschichtschreiber ist ganz von Fehlern frei? und dann sind diese drei oder vier Stellen fast die einzigen, die man unserm Schriftsteller mit Grunde vorwerfen kann. Wie weit mehr Fehler entstellen die andern mit ihm gleichzeitigen, und noch dazu christlichen Scribenten? Aberglaube bleibt Aberglaube, und Einfalt, Einfalt; es sei ein Christ oder Heide der Sklave derselben; und hier ist es, warum Zosimus gegen seine widersprechende Zeitgenossen unendlich viel

zum

zum voraus hat. Ich getraue mir gegen jeden kleinen Fehler von dieser Art beim Z., immer fünf oder sechs noch größere in den andern Geschichtschreibern aufzustellen.

Abergläubisch ist also unser Scribent nicht so sehr, daß er denjenigen nachgesetzt werden müßte, die unverdient zeither immer mehr Glauben, als er, erhalten haben: die eben dadurch Verderber der Geschichte geworden sind, weil man ihnen blind folgte, und nicht bedachte: daß politische und Kirchenhistorie zweierlei nach verschiedenen Absichten verfaßt, und darnach auch ganz verschieden zu behandeln sey. Allein in Absicht des Aberglaubens hat man den Zosimus nicht so sehr getadelt, vielmehr deßwegen, daß er andere getadelt hat.

Ich zweifle sehr, ob der Tadel des Zosimus ungerecht sey, vielmehr finde ich viel Einsicht, Wahrheit und praktische Klugheit darinnen: Einsicht in den Zusammenhang der Begebenheiten und ihre Triebfedern, Wahrheit durch Fakten und Zeugnisse anderer Scribenten bestätigt, und keine gemeine Kenntniß eines weisen Regierungs-Systems.

stems. Er verdient den stolzen Namen, die Verschwendung unserer Zeit, — des pragmatischen Historikers. Viel gesagt, werden Sie denken, aber ich werde dieses viel gesagte auch beweisen. Bis auf den Konstantin herab ist man immer mit unserm Schriftsteller zufrieden gewesen, aber alsdann — ja alsdann wird Konstantin der Grosse bei ihm sehr Klein. Und dafür auch hält diesen Kaiser die heilige Wahrheit, die ihm die Larve, von Schmeichlern geformt, mit gerechter Hand abreißt, und ihn in seiner eigenen Gestalt zeigt. Siege, oft Kinder des Glücks, oft Würkungen einer höhern Macht, die die Schicksale der Welt abwägt, Weihrauch, von Leuten gestreut, denen man das Geld dazu giebt, und überflüssige Reichthümer, Lob von gespeißten Heuchlern, die trunken von meinem Weine mich wie Betrunkene loben, wenn das den Grossen macht, wie elend ist der Grosse! — Es haben schon verschiedene Neuere den Konstantin angeklagt, verschiedene wieder vertheidigt. Dem ohnerachtet schmeichle ich mir mit dem, was ich sage, nicht zu späte zu kommen. Man redt oft

über

über ein Ding hin und her, und am Ende weiß man nicht, was man selbst will.

Wenn Zosimus die Verlegung der Residenz nach Byzanz, wie man gemeiniglich pflegt, als den Urquell der folgenden Unruhen des Reichs angäbe, und dem Konstantin deßwegen Vorwürfe machte, würde ich mit ihm zürnen. Allein er urtheilt vernünftiger: der Haß gegen Rom, welches ihn haßte, war die Ursache von der Pracht Konstantinopels; Er, der Kaiser suchte einen Ort, den er dem stolzen Rom gleich machen konnte †). Sehen Sie hier den Ehrgeiz, den Hauptzug in dem Charakter des Konstantins. Diese Leidenschaft war es, welche ihn zur Treulosigkeit gegen seinen nächsten Anverwandten, aber Nebenbuhler des Ruhms, den Licin, bewegte, sie war es, welche die Kirchen reich, das Land arm, die Barbaren klug, die christlichen schmeichelnden Prälaten geehrt, und die Regierungsform neu, ich will nicht untersuchen, ob nicht auch den Kaiser zum Christen machte. Wenigstens kann ich bemerken, daß er, ††) obgleich Christ, des Apolls und Castor und Pol-

†) Zos. 2, 13.
††) 2, 31. Sozomenus 2, 5.

lux) und der Fortuna prächtige Denkmahle erhielt, und in Konstantinopel aufstellen ließ. In den noch aufbehaltenen Urkunden nennt er sich selbst: den siegreichen Konstantin den Grossen †). Ein Schriftsteller, dem man eher alles, als Partheilichkeit Schuld geben kann ††), schildert diesen Kaiser so: „Immer pflegte er das Diadem zu tragen — den Wissenschaften war er günstig, und studierte sie selbst. Nach Lob geizte er mehr, als man beschreiben kann."

Der heftigste Vorwurf, den Zosimus dem Konstantin macht, betrifft die unbedachtsame Verschwendung und Pracht. „Er verwendete viel öffentliches Geld auf unnützes Bauen a), er verschenkte viele unnöthige Summen an Unwürdige — er hielt die Verschwendung für Freigebigkeit." Leider, ist es wahr; aber man hat die Wahrheiten, wie oft geschieht, sehr übel genommen. Aurelius Victor unterdessen bestätigt sie ausdrücklich b). Auch die, die sie gewiß nicht bestätigen wollten,

†) Νικητης Κ. Μεγιςος. s. den Eusebius, Leben Konstantins und Sokrates. Hist. Eccles. I. 7.

††) Aurel. Viktor, Epitome, Kap. 37.

a) Zos. 2, 32.

b) Am angeführten Orte.

wollten, indem sie von einer übermäßigen Menge neuer, und prächtig gebauter Kirchen, in Rom, Konstantinopel und andern Orten, von ihren geschenkten Reichthümern, und der kostbaren Tafel des Kaisers uns unterrichten a). Jener setzt hinzu, daß man den Kaiser deßwegen in der letzten Zeit seiner Regierung einen Räuber und Mündel zu nennen gepflegt habe. Die Menge der Priester, welche, wie Eusebius erzählt, immer ihn umgaben, machten den alten guten Kaiser noch zu guter Letzt zum Mündel.

So sieht es fast mit allen Beschuldigungen aus, die man gegen den Zosimus vorgebracht hat. Konstantins ungerechte Grausamkeit gegen seinen Schwager kennt man: ist es unbillig aus menschlichem Mitleiden dem Licin günstiger zu werden, als seinem würgenden Blutsfreunde, und altem Vertrauten? Ich würde es dem Zosimus vergeben, wenn er hier bitter gegen den Konstantin wäre. Er ist es nicht, sondern urtheilt



a) Euseb. Leben Konst. 1, 4. besonders Kap. 43. wo von den geschenkten Summen geredet wird. add. Sozom. 2, 3. Socr. 1, 16. seqq. Eutrop. 10, 4. Besonders Zonaras, Annal. T. X. Const. Byzant. Part. 2. p. 8.

blos, daß Licin wohl keine Ursache zum Zorne seines Schwagers gegeben, sondern dieser vielmehr treulos gehandelt habe a). Wie billig! wie gerecht! und so die übrige ganze Erzählung, welcher Eutropius b), und sogar der Kirchenvater Hieronymus wörtlich im Urtheile beistimmt. Sokrates zwar, der Lügner Zonaras, und Cedrenus wollen uns überreden, als wenn Licin wieder an eine Rebellion gedacht hätte. Gedacht müßte er nur daran haben, denn ein Privatmann in Verachtung und Armuth gestürzt, kann mehr nicht. Und mußte er denn getödtet werden? Wer den Sündern in der Geschichte glauben will, dem wünsche ich es zur Strafe, daß er auch dem Evagrius, und Nicephorus Beifall geben müsse, welche mit frecher Stirne auftreten, und läugnen, daß Krispus und Fausta vom Konstantin umgebracht worden sey, und den Zosimus grämisch, wie schielende Kritiker, anschnarchen, daß er so etwas erzählt habe. Eben dieser Evagrius war es, der den Zosimus einen bellenden Hund nannte. Wer erschrickt nicht über solche Frechheit? —

So

a) Libr. 2. cap. 18. sq. et 28. etc.

b) Libr. 10. cap. 4.

So steht es mit der Byzantischen Geschichtschreiberei. Möchte doch ein Herkules des Augias Stall fegen!

Wo sein Held Lob verdient, da verschmäht ihn Z. nicht; ehrlich erzählt er Konstantins Gelindigkeit in Bestrafung des Maxentius a), und mit dem Pinsel der Wahrheit beschreibt er sein Bild b).

Wo er selbst zweifelt, beruft er sich, und oft, auf die empfangene Nachricht c). Und nicht allein Konstantin, sondern auch andere tadelt er, wo er Fehler findet, z. B. den Valerian d), den Honorius, und andere: denn er schrieb pragmatisch.

Aus dieser Absicht auch verrieth er uns verschiedene ächte Fehler Konstantins in dem Regierungs-Systeme. Wem wird es nicht angenehmer seyn, die Verwandlung in dem Militairstande, die Konstantin machte, und von welcher ich immer mit einem nicht ungeschickten Manne glaube, daß sie dem Reiche gewiß nicht vortheilhaft, wenigstens den Folgen nach, gewesen seye; diese Verwandlung e), von der nachher viel abhieng, mit Reflexion erzählt zu lesen f), als die Verord-

a) Libr. 2, 17.
b) Ebendas. 17.
c) 2, 27.
d) 1, 36.
e) Böcler Hist. Saec. IV. P. C. N. p. 300.
f) 2, 32.

erdrungen Konstantins, die Eiche Mambra a) zu heiligen, und solche possirlich — wichtige Dinge.

Wichtig und fruchtbar für den denkenden Leser wird Zosimus, wenn er mit Verdruß bemerkt, daß Konstantin b) nach dem überwundenen Licin und bei der innern Ruhe des Reichs ganz an keinen Krieg mit auswärtigen Feinden gedacht habe; die Scythen ungestört habe rauben und plündern lassen, und nur den Barbaren den Eingang ins Reich leichter zu machen, die Gränzfestungen von Besatzungen entblößt c), die Soldaten weichlich, und die Gothen klüger gemacht habe. Wir müssen ihm für diese Nachricht viel Dank wissen, sie macht uns die nachherigen, ganz unbegreiflichen Einfälle, und Macht der Barbaren begreiflich. Aber ist sie auch wahr? Leider nur zu sehr! Die Gothen wurden zwar anfangs angegriffen, aber man machte bald Friede mit ihnen, und der Kaiser machte sich bei ihnen sehr angenehm d). Er schlug sie, sagt ein schweichelnder Kirchenvater, aber er that ihnen nachher wohl e), und schloß ein Bündniß mit ihnen. Nämlich mit den Feinden des Reichs, welche die stärksten, gefährlichsten Neider waren. Mich dünkt, es gehöre wenig

a) Sozom. 2, 49.

b) 2, 31.

c) Sozom. 2, 34.

d) Eutrop. 10, 4.

e) Sozom. 1, 8.

wenig Klugheit dazu, diese Völker, noch aus der Regierung des Gallus her, zu kennen; aber nein! der gute, gütige Konstantin gab ihnen Pannonien zum Wohnsitze a), und machte sie zu seinen Bundsgenossen, welche ihm vierzig tausend Mann Hülfe gaben, und dadurch in ihrer Disciplin verbessert werden sollten. Sie wußten diese Gelegenheit auch so gut zu nützen, daß bald darauf die Kaiser aus ihnen ihre besten Generale nehmen mußten. Die römischen Soldaten wurden weichlich und entnervt, die barbarischen gesitteter und klüger. Und damit ja nichts verabsäumt würde, was die Barbaren dem Staate immer gefährlicher machen konnte, so erhob Konstantin die Vornehmsten derselben zu hohen Ehrenstellen, und, um den König der Gothen zu gewinnen, setzte er ihm eine öffentliche Statue zu Konstantinopel b). Sonst gewinnt man die Feinde durch Armeen. Konstantin wußte etwas besseres, er schlägt die Feinde des Reichs mit Reichthümern, Ehren-Statuen, und Wohlthaten. — Der gute Kaiser! —

Werden Sie dem Zosimus nunsbald vergeben, daß er die Politik des großen Konstantin durchaus nicht lobenswürdig findet? Welchem werden Sie nun wohl den Vorzug in der politischen Geschichte geben, dem tadelnden Zosimus? oder den einfältigen

a) Jornandes, de rebus Geticis, cap. 22.
b) Euseb. Leben Konst. 4, 7.

tigen Lobrednern? Ich hätte nicht erst fragen sollen, denn beinahe könnte dieses ein Mißtrauen in den gesunden, schlichten Menschenverstand verrathen.

Aber wie? wenn ein Mann von Gelehrsamkeit urtheilt: Konstantin habe die Barbaren wahrscheinlich nur aus Mitleiden im Reiche herumschwärmen, und sich den Unterhalt schaffen lassen a), wie nun? Wollen wir lachen, mein Freund, oder die Wahrheit bedauern? Aus Mitleiden gegen die Feinde sein Reich verwüsten lassen, seine Unterthanen plündern, aus Mitleiden plündern lassen, was soll ich sagen? Und — nein! ich mag hier nicht weiter schreiben.

---

a) Allgemeine Welthist. Theil 17, S. 302.

Bayerische Staatsbibliothek München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zosimus / Seybold, David Christoph, / Heyler, Ludwig Heinrich

Geschichte des Zosimus

Bd.: 2

Frankfurt am Main (1804)

A.gr.c. 78-33/34
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10239296-2